

Geschlechtsspezifische Unterschiede junger wohnungsloser Menschen

Gender specific differences of young homeless people

Bachelorarbeit

Zur Erlangung des akademischen Grades

Bachelor of Arts in Social Sciences

der Fachhochschule FH Campus Wien

Bachelorstudiengang: Soziale Arbeit

Vorgelegt von:

Ursula Dober

Tanja Kreidl

Michaela Milekić

Michaela Schamann

Personenkennzeichen

1210533018

1210533059

1210533074

1210533094

Erstbegutachter/in:

FH-Prof. Dipl.-Soz.-Wiss. Dr. Marc Diebäcker

Zweitbegutachter/in:

MMag. DSA Hannah Swoboda-Grafschaffer

Eingereicht am:

31.01.2014

Erklärung:

Wir erklären, dass die vorliegende Bachelorarbeit von uns selbst verfasst wurde und wir keine anderen als die angeführten Behelfe verwendet bzw. uns auch sonst keiner unerlaubter Hilfe bedient haben.

Wir versichern, dass wir diese Bachelorarbeit bisher weder im In- noch im Ausland (einer Beurteilerin/einem Beurteiler zur Begutachtung) in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt haben.

Weiters versichern wir, dass die von uns eingereichten Exemplare (ausgedruckt und elektronisch) identisch sind.

Datum: 31.01.2014

Unterschrift:

.....

.....

.....

Danksagung

An dieser Stelle möchten wir unseren Dank den Institutionen der Wiener und Grazer Wohnungslosenhilfe aussprechen, die uns ermöglichten mit unseren InterviewpartnerInnen in Kontakt zu treten. Danke an Haus R3, Haus SAMA, JUCA – Haus für junge Erwachsene, Gruft und Schlupfhaus Graz.

Besonderer Dank gebührt unseren InterviewpartnerInnen, da sie uns einen tiefgehenden Einblick in ihre Lebensbiographien gewährten. Ohne sie wäre die Umsetzung unserer Arbeit nicht möglich gewesen.

Ebenso möchten wir unseren Lehrenden, FH-Prof. Dipl.-Soz.-Wiss. Dr. Marc Diebäcker und MMag. DSA Hannah Swoboda-Grafschaffer, für ihre ehrliche und konstruktive Kritik danken, die uns stets dazu anregte gewisse Aspekte unserer Arbeit unter einem anderen Blickwinkel zu betrachten. Darüber hinaus standen sie für etwaige Fragen immer zur Verfügung und unterstützten uns, indem sie uns hilfreiche Tipps gaben. Dies führte dazu, dass wir stets unsere Motivation und Freude am Verfassen dieser Arbeit beibehalten konnten.

Kurzfassung

Die vorliegende Bachelorarbeit befasst sich mit geschlechtsspezifischen Unterschieden junger, in Österreich lebender, wohnungsloser Menschen im Alter von 16 bis 26 Jahren.

Im ersten Teil werden, nach der theoretischen Auseinandersetzung mit der Definition von Wohnungslosigkeit und Geschlecht, die Lage junger wohnungsloser Menschen in Österreich, Ursachen für die Wohnungslosigkeit sowie Belastungen und Alltagsbewältigungsstrategien erläutert. Dadurch wird ersichtlich, welche geschlechtsspezifischen Unterschiede beziehungsweise Gemeinsamkeiten in der einschlägigen Literatur beschrieben werden. Darauf aufbauend haben sich verschiedene offene Fragen hinsichtlich des Geschlechterverhaltens junger wohnungsloser Menschen an unsere empirische Forschung ergeben, dessen Ergebnisse den zweiten Teil dieser Arbeit darstellen. Im empirischen Teil der Arbeit werden die Armutsbetroffenheit und das Risikoverhalten hinsichtlich Delinquenz und Sucht aus dem Blickwinkel junger Frauen und Männer, die von Wohnungslosigkeit betroffen sind, beschrieben. Ferner werden auch das Leben auf der Straße sowie in Einrichtungen, Alltagsbewältigungsstrategien und insbesondere die sozialen Bezugssysteme junger wohnungsloser Menschen dargestellt. Daran angeknüpft werden ebenso die Bedürfnisse und Zukunftswünsche jener junger Männer und Frauen geschildert. Inhaltlich schließt die Arbeit mit der Überlegung zur Umsetzung eines praxisnahen Projekts ab. Jenes soll dazu dienen, die Bedürfnisse, die im Zuge unseres Forschungsprozesses von jungen wohnungslosen Menschen geäußert wurden, zu decken und ihnen somit zugute zu kommen.

Abstract

This bachelor thesis deals with the gender specific differences of young homeless people between the age of 16 and 26 years, living in Austria. The first part outlines the definition of homelessness and gender in context with the above mentioned age group, as well as the situation of young homeless people in Austria. Furthermore, causes leading to homelessness, problems that may appear because of it and coping strategies of young homeless people will be discussed. In addition, this part should give an insight on theory and current literature regarding young homeless people and the challenging circumstances they have to deal with. The second section of this paper, the empirical study, is based on the resulting analysis of the interview data of young homeless men and women. This section deals with various disadvantages as a result of being homeless, such as financial problems, drug addiction as well as delinquency. Furthermore, the life of young people on the street or in social institutions is being discussed, as well as coping strategies these people develop in order to handle their life. Subsequently, wishes and needs of our young homeless interview partner are described.

The final chapter of the bachelor thesis includes a project layout, developed on these specific needs of young homeless people which came up during our research.

Inhalt

1	Einleitung	9
2	Begriffsdefinition und akute Lage	11
2.1	Wohnungslosigkeit und Geschlecht.....	11
2.2	Die Lage junger wohnungsloser Menschen in Österreich	12
3	Ursachen für Wohnungslosigkeit - Wege in die Wohnungslosigkeit.....	14
3.1	Familiär bedingte Ursachen für die Entstehung von Wohnungslosigkeit.....	15
3.2	Gesellschaftliche Bedingungen als Ursachenfaktor für Wohnungslosigkeit	17
3.3	Individuell bedingte Hintergründe für die Entstehung	
	beziehungsweise Verfestigung von Wohnungslosigkeit.....	19
3.4	Fazit: Ursachen für Wohnungslosigkeit - Wege in die Wohnungslosigkeit.....	20
4	Annäherung an die Lebenssituation ohne Wohnung:	
	Belastungen und Bewältigungsstrategien	21
4.1	Das Leben ohne Dach über dem Kopf.....	21
4.2	Finanzielle Situation	23
4.2.1	Betteln.....	23
4.2.2	Delinquenz	24
4.2.3	Prostitution	24
4.3	Funktionalität und Risiko von Rauschmitteln	25
4.4	Stigmatisierung und Etikettierung.....	26
4.5	Ersatzfamilie/Szenenzugehörigkeit.....	27
4.5.1	Pendelphase zwischen Elternhaus und Straßenszene	27
4.5.2	Straßencliquen, Straßenszenen und Ersatzfamilie	28
4.5.3	Geschlechtsspezifische Unterschiede in der Straßenszene	29
4.6	Fazit: Annäherung an die Lebenssituation ohne Wohnung:	
	Belastungen und Bewältigungsstrategien.....	30
5	Conclusio	31
6	Methodischer Zugang der qualitativen Forschung	32
7	Junge wohnungslose Menschen im Spannungsfeld	
	zwischen Armut und Suchtverhalten.....	35

7.1	Arbeit und Ausbildung	36
7.2	Geld und Finanzen	37
7.3	Sucht.....	39
7.4	Gesundheit.....	41
8	Leben ohne Wohnung	42
8.1	Leben in der Institution	43
8.2	Leben auf der Straße	46
9	Soziale Bezugssysteme	49
9.1	Bezugspersonen und Szene	49
9.2	Partnerschaften.....	51
9.3	Familie	52
10	Ausblick, Rückblick, Genderblick	54
10.1	Ausblick - Zukunftsperspektiven	55
10.2	Rückblick - Was wäre wenn es nicht zur Wohnungslosigkeit gekommen wäre... ..	57
10.3	Genderblick – geschlechtsspezifische Unterschiede	
	aus der Sicht junger wohnungsloser Menschen	59
11	Fazit.....	60
12	Projektskizze “youth shelter” -	
	ein Tageszentrum für junge wohnungslose Menschen.....	63
12.1	Ausgangslage	63
12.2	Zielgruppe	64
12.3	Ziele des Projekts.....	65
12.4	Angebote des youth shelter's	66
12.5	Qualitätssicherung.....	67
12.6	Gender Mainstreaming.....	68
12.7	Personaleinsatz.....	68
12.8	Raum und Infrastruktur.....	68
13	Quellennachweis	70
13.1	Literaturverzeichnis	70
13.2	Dokumente aus dem Internet:	72

13.3	Internetquellen	72
14	Anhang:	73

1 Einleitung

„[...] 16 Jahre gewesen, auf die Straße geschickt worden mitten im Winter, eine kurze Hose und ein kurzes T-Shirt gehabt, mehr nicht. Alle meine Sachen [...] vertütet und meine Anwesenheit [...] generell unerwünscht [...].“ (IV8, 72-75)

Minderjährige wohnungslose Menschen darf es in Österreich nicht geben, so sagt es das Gesetz. Fakt aber ist, dass es sie gibt. Zum Teil leben sie wie einer unserer InterviewpartnerInnen auf der Straße, andere hingegen kommen in Notunterkünften, Übergangswohnhäuser oder auch bei Freunden unter.

Setzt man sich mit der Thematik Wohnungslosigkeit auseinander, so ist auffallend, dass in der einschlägigen Literatur primär von wohnungslosen Erwachsenen gesprochen wird. Das Bild vom alkoholkranken Clochard mittleren Alters ist in der heutigen Gesellschaft immer noch weit verbreitet. Dies entspricht jedoch längst nicht mehr der Realität. Zwar versucht man sich von diesem Bild zu distanzieren, so wird zum Beispiel die Situation wohnungsloser Frauen immerhin vermehrt dargestellt. Auf die Situation junger wohnungsloser Menschen, wird jedoch nur wenig eingegangen. Diese Ausgangslage sowie die Zusammenarbeit mit jungen wohnungslosen Menschen in Einrichtungen der Wiener und Grazer Wohnungslosenhilfe, im Zuge unserer Praktika, führten uns schließlich zu dem Entschluss, diese Bachelorarbeit über junge wohnungslose Menschen zu verfassen. Hierbei setzten wir unseren Interessensschwerpunkt auf die geschlechtsspezifischen Unterschiede beziehungsweise Gemeinsamkeiten junger wohnungsloser Frauen und Männer. Die Berücksichtigung des Geschlechts auf die Lebenswelt dieser jungen ÜberlebenskünstlerInnen empfinden wir als relevant für die adäquate Umsetzung geschlechtergerechter Sozialer Arbeit. Als junge wohnungslose Menschen definieren wir im Zuge dieser Arbeit Personen im Alter von 16 bis 26 Jahren. Demnach befassen wir uns sowohl mit Minderjährigen als auch mit jungen Erwachsenen, die sich unseren Erfahrungen zufolge strikt vom „Clochard“ abgrenzen möchten und zu denen sie sich auch nicht zugehörig fühlen. Daher lautet die Hauptforschungsfrage dieser Arbeit:

„Welche geschlechtsspezifischen Unterschiede existieren bei jungen wohnungslosen Menschen im Alter von 16 bis 26 Jahren?“

Ziel vorliegender Bachelorarbeit ist die Erforschung von geschlechtsspezifischen Unterschieden hinsichtlich Ursachen für die Wohnungslosigkeit, Lebenssituation ohne Wohnung beziehungsweise in Einrichtungen, Armutsgefährdung, sozialer Bezugssysteme sowie Zukunftsperspektiven und Bedürfnisse junger wohnungsloser Menschen. Die Erforschung erfolgt durch die Durchführung sowie Auswertung von qualitativen Einzelinterviews mit akut beziehungsweise ehemals von Wohnungslosigkeit betroffenen jungen Menschen und einer Literaturanalyse.

Im Rahmen dieser Arbeit erfolgt zunächst die Definition der Begriffe „Wohnungslosigkeit“ sowie „Geschlecht“, da diese Begrifflichkeiten für das Thema von grundlegender Relevanz sind. Des Weiteren wird ein Umriss der derzeitigen Lage junger wohnungsloser Menschen in Österreich dargestellt, um ein Bild davon zu vermitteln. Im dritten Kapitel *Ursachen für Wohnungslosigkeit – Wege in die Wohnungslosigkeit* werden die Ursachen, aufgrund dessen junge Erwachsene wohnungslos werden, geschildert. Hierbei beleuchten wir drei Bereiche, die in der einschlägigen Literatur als Hauptursachen für den Weg in die Wohnungslosigkeit gelten: familiäre-, gesellschaftliche-, sowie individuelle Faktoren. Diese drei Faktoren stellen vermehrt Problemlagen dar, die einerseits als eindeutige Ursachen für Wohnungslosigkeit zu betrachten sind, andererseits erst aus der Betroffenheit heraus resultieren und werden in diesem Kapitel detailliert diskutiert. Kapitel vier *Annäherung an die Lebenssituation ohne Wohnung* beinhaltet diverse Strategien, die sich junge Erwachsene aneignen, um sich das (Über)leben auf der Straße sichern zu können. Wie gestaltet sich das Leben ohne Wohnung, welche Probleme ergeben sich? In wie fern unterscheiden sich die Erfahrungen, das Risikoverhalten, die finanzielle Lage, als auch das soziale Umfeld? Die Beantwortung dieser Fragen ist Hauptbestandteil des Kapitels.

Der zentrale Fokus jeweiliger Kapitel sind die geschlechtsspezifischen Unterschiede beziehungsweise Gemeinsamkeiten junger wohnungsloser Frauen und Männer, die sie in verschiedensten Lebenssituationen sowie Verhaltensweisen aufzeigen. Abschluss der theoretischen Auseinandersetzung ist die Conclusio im fünften Kapitel und ermöglicht somit den Einstieg in unsere empirische Forschung, dessen Themenkomplexe sich aufbauend auf die Literaturanalyse ergeben haben.

Im empirischen Teil der Arbeit werden mittels qualitativer Interviews verschiedene Lebensbereiche junger wohnungsloser Menschen dahingehend analysiert, inwiefern geschlechtsspezifische Unterschiede beziehungsweise Gemeinsamkeiten vorzufinden sind. Der erste Part *Junge wohnungslose Menschen im Spannungsfeld zwischen Armut Suchtverhalten* soll den Zusammenhang einer niedrigen Ausbildung, geringer Chancen am Arbeitsmarkt sowie dem fehlerhaften Umgang mit Finanzen aufzeigen. *Leben ohne Wohnung*, das zweite Kapitel des empirischen Teils, beschreibt wie junge wohnungslose Männer und Frauen das Leben auf der Straße sowie in Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe leben beziehungsweise erleben. Im Anschluss wird die Strukturierung sozialer Bezugssysteme junger wohnungsloser Menschen und in weiterer Folge dessen Verhaltensweisen in jenen beschrieben. Inhaltlich schließt die empirische Forschung mit den Zukunftsperspektiven und Bedürfnissen unserer InterviewpartnerInnen ab.

Die Erkenntnisse der theoretischen und der empirischen Auseinandersetzung dienen als Grundgerüst für die Entwicklung eines praxisnahen Projektkonzepts und ist der finale Part dieser Arbeit.

2 Begriffsdefinition und akute Lage

2.1 Wohnungslosigkeit und Geschlecht

Bevor sich diese Arbeit dem eigentlichen Thema, den geschlechtsspezifischen Unterschieden junger wohnungsloser Menschen, widmet, setzt sich dieses Kapitel mit den Begrifflichkeiten „Wohnungslosigkeit“ und „Geschlecht“ auseinander, um ein besseres Verständnis nachstehender Kapitel zu ermöglichen. Es gibt verschiedenste Definitionen für Wohnungslosigkeit. In dieser Arbeit soll die Begriffsdefinition laut der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (BAWO) als Rahmen dienen:

„Als wohnungslos gelten Menschen, die in Einrichtungen wohnen, in denen die Aufenthaltsdauer begrenzt ist und in denen keine Dauerwohnplätze zur Verfügung stehen, wie z. B. Übergangwohnheime, Asyle und Herbergen, aber auch Übergangswohnungen.“¹

Darunter zählt man unter anderem Frauen, die aufgrund von diversen Problemlagen in Einrichtungen wie zum Beispiel Frauenhäusern Schutz- und Wohnraum erhalten. Genauso auch AsylwerberInnen und ImmigrantInnen mit ungeklärtem Aufenthaltsstatus, die in Herbergen, Heimen sowie Lagern wohnen. Oftmals geraten auch Menschen, die zuvor in Gefängnissen, Heilanstalten, etc. waren in die Wohnungslosigkeit, da es daran scheitert zeitgerecht einen geeigneten Wohnraum für die Betroffenen zu organisieren.²

„Letztlich gelten auch Menschen, die in Dauereinrichtungen für Wohnungslose wohnen, oder sich in ambulanter Wohnbetreuung in Einzelwohnungen befinden, als wohnungslos.“³

Um in Erfahrung zu bringen, ob geschlechtsspezifische Unterschiede bei jungen wohnungslosen Menschen bestehen, ist der Begriff Geschlecht sehr bedeutsam. Es existieren unterschiedliche Vorstellungen von der Definition des Geschlechts. Wir stützen uns auf den englischsprachigen Gebrauch von Geschlecht, in welchem zwischen dem biologischen Geschlecht (Sex) und dem sozial, kulturell-gesellschaftlich konstruiertem Geschlecht (Gender) differenziert wird (vgl. Czollek/Perko/Weinbach 2009, 18f). Das bedeutet, dass beim Geschlecht einerseits im Allgemeinen auf die unterschiedlichen biologischen Genus-Gruppen (genus, lat.: Art, Gattung, grammatisches Geschlecht) verwiesen wird. Andererseits aber auch wie das Verhalten der Geschlechter von der Gesellschaft wahrgenommen wird. (Vgl. Bendl/Hanappi-Egger/Hofmann 2004, 159). Darunter werden explizit die Geschlechterrollen und – funktionen von Männern und Frauen verstanden (vgl. Czollek/Perko/Weinbach 2009, 17).

¹ BAWO, <http://www.bawo.at/de/content/wohnungslosigkeit/definitionen.html> [25.08.2013]

² vgl. BAWO, <http://www.bawo.at/de/content/wohnungslosigkeit/definitionen.html> [25.08.2013]

³ BAWO, <http://www.bawo.at/de/content/wohnungslosigkeit/definitionen.html> [25.08.2013]

Wir gehen davon aus, dass das kulturell-gesellschaftlich konstruierte Geschlecht unter jungen wohnungslosen Menschen von größerer Bedeutung ist als das biologische, da generell Männern und Frauen unterschiedliche Rollen und Fähigkeiten zugeschrieben werden beziehungsweise sie sich selber zuschreiben. Für unsere Arbeit jedoch, ist sowohl das biologische als auch das sozial, kulturell-gesellschaftlich konstruierte Geschlecht gleichermaßen von Bedeutung, da das gesellschaftlich Konstruierte ohne das biologische nicht sein könnte.

Um einen besseren Einblick zu gewähren wie viele junge als auch erwachsene Menschen von der Wohnungslosigkeit betroffen sind, welche Hilfemaßnahmen es gibt und ob diese auch in Anspruch genommen werden, handelt der folgende Abschnitt von der Lage allgemein wohnungsloser Menschen in Österreich.

2.2 Die Lage junger wohnungsloser Menschen in Österreich

Im folgenden Kapitel wird versucht, die Lage von jungen wohnungslosen Menschen in Österreich näher darzustellen. Angesichts mangelnder spezifischer und aktueller Zahlen gestaltet sich diese Darstellung als komplex, dennoch soll versucht werden ein Bild davon zu vermitteln. Die Zahl der jungen Menschen, die derzeit von Wohnungslosigkeit betroffen sind, zu erfassen, ist aufgrund der hohen Dunkelziffer sehr schwierig. Infolgedessen gibt es wenig öffentlich zugängliche Berichte, die konkrete Zahlen ausweisen. Daher beziehen wir uns größtenteils auf Berichte die sich auf eine Zahlenbasis stützen. Die im Jahr 2009 zuletzt erschienene BAWO-Studie hat die Situation wohnungsloser Menschen in Wien über einen Zeitraum von drei Jahren beobachtet und versucht vollumfänglich zu erfassen.

Laut BAWO leben in Wien derzeit ungefähr 5000 wohnungslose Personen. Die Menschen, die sich in verdeckter Wohnungslosigkeit befinden, Personen die keinen Anspruch auf staatliche finanzielle Unterstützung (Arbeitslosengeld, Notstandshilfe, Bedarfsorientierte Mindestsicherung) haben und jene, die aus den Bundesländern kommen, um das Angebot der Wiener Wohnungslosenhilfe zu nutzen, jedoch hier nicht gemeldet sind werden auf etwa 8000 geschätzt.⁴

Laut besagter Studie von BAWO haben im Jahr 2006 österreichweit 13.120 Erwachsene und 318 mitziehende Minderjährige Beratung in ambulanten Angeboten, beispielsweise Tageszentren und sozialen Diensten im Bereich der Wohnungslosenhilfe in Anspruch genommen. Im selben Jahr übernachteten 1.149 Erwachsene und drei Kinder in Notschlafstellen (vgl. BAWO 2009, 8f).

Nachstehend wird versucht einen zahlenmäßigen Überblick über unsere Zielgruppe zu vermitteln. Im Jahr 2007 haben insgesamt 1402 Personen zwischen 18 und 30 Jahren,

⁴ Vgl. BAWO (Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe) nach persönlicher Anfrage [13.01.2014]

davon 23 Prozent Frauen, beim Wiener Service für Wohnungslose P7 um einen temporären Wohnplatz angefragt (vgl. AG Junge Wohnungslose 2008, 7).

Das P7 verzeichnet einen Anstieg der Erstkontakte 18-Jähriger von 54 Personen im Jahr 2008 auf 76 im Folgejahr. Die Geschlechterverteilung beträgt hier 42 männliche und 34 weibliche Personen (vgl. AG Junge Wohnungslose 2009/2010, 2f). Von allen Personen, die vom P7 in Nachtquartiere der Wiener Wohnungslosenhilfe vermittelt wurden, waren 43 Prozent unter 30 Jahre alt (vgl. AG Junge Wohnungslose 2012, 9).

Eine Bestätigung des Anstieges wird auch von der Arbeitsgruppe Junge Wohnungslose aufgezeigt. Diese berichten, dass in etwa 45 Prozent, das ist ein Anstieg von ca. 1 Prozent im Vergleich zum Vorjahr, aller fremduntergebrachten minderjährigen Jugendlichen in Wien, die kurz vor dem Erwachsenwerden stehen, sehr gefährdet sind wohnungslos zu werden. Häufig knüpfen diese als KlientInnen in der Wohnungslosenhilfe an, sobald sie bei einer Einrichtung der Jugendwohlfahrt ausgezogen sind. (Vgl. AG Junge Wohnungslose 2009/2010, 3)

Laut einer Statistik des Beratungszentrum Wohnungslosenhilfe (bzWO) sind in Wien alle Personen, die im Jahr 2011 um einen Wohnplatz angefragt haben, knapp ein Viertel unter 22 Jahre alt. Zum Zeitpunkt des definitiven Einzugs in eine Wohnform der Wiener Wohnungslosenhilfe haben ein Zehntel der Personen das 22. Lebensjahr vollendet. Hier ist anzumerken, dass die Hälfte aller unter 22-Jährigen nicht in die Wohnform einzieht. Dafür werden vielschichtige Gründe, von Schnelllebigkeit bis hin zu fehlender finanzieller Unterstützung, genannt. Es ist zu beobachten, dass sich in dieser Altersgruppe beinahe gleich viele Männer wie Frauen an das bzWO wenden. In den Jahren 2009, 2010 und 2011 waren es durchschnittlich 15 Frauen mehr als Männer, die das bzWO aufsuchten. Der Anteil der Frauen nimmt signifikant zu. Generell ist anzumerken, je jünger die wohnungslosen Menschen sind, desto ausgeglichener gestaltet sich das Geschlechterverhältnis. (Vgl. AG Junge Wohnungslose 2012, 5ff)

Um den wohnungslosen Menschen in ihrem Alltag Unterstützung und Hilfe anzubieten, stellt die Wohnungslosenhilfe einige unterschiedliche Einrichtungen bereit. Das niederschwelligste Angebot sind Notbetten in Notschlafstellen. Sie stellen eine Übernachtungsmöglichkeit für Menschen dar, die akut von Wohnungslosigkeit betroffen sind. Um hier übernachten zu können müssen sich die Betroffenen beim P7, oder einer anderen dafür beauftragten Stelle, einen Nächtigungsschein ausstellen lassen. (Vgl. Gilliam et al. 2012, 64) Unter anderem stellen folgende Einrichtungen in Wien Notschlafstellen zu Verfügung: „Frauenwohnzentrum“, „Gruff“ und „Haus Hermes“. Zusätzlich gibt es ambulante Angebote, Übergangswohnhäuser und Wohnformen, in denen KlientInnen beim alleinigen Wohnen betreut werden.⁵

⁵ vgl. <http://sozialinfo.wien.gv.at/content/de/10/Institutions.do?senseid=962> [20.01.2014]

Speziell für junge Erwachsene von 14 bis 20 Jahren gibt es in Wien die Notschlafstelle „a_way“ und das Haus „JUCA“ der Caritas für junge Erwachsene von 18 bis 30 Jahren, welches ebenfalls ein Notquartier sowie ein Wohnhaus bietet⁶. In Graz ist „das Schlupfhaus“ eine adäquate Einrichtung, ausgerichtet auf die Bedürfnisse junger wohnungsloser Menschen, die Beratung, Notschlafstellen und Wohnbegleitung anbietet (vgl. Caritas Schlupfhaus 2010, 2).

Im Zusammenhang mit der Thematik Wohnungslosigkeit ist zu erwähnen, dass in Wien 184.000 Personen, das entspricht rund einem Zehntel der Wiener Bevölkerung, von erheblicher materieller Deprivation betroffen sind. Von finanzieller Deprivation hingegen 1.698.000, sprich ein Viertel der Wiener Bevölkerung. Einen interessanten Vergleich bieten die Zahlen aus der Steiermark, wo 12 Prozent der Bevölkerung von finanzieller und nur zwei Prozent von erheblicher materieller Deprivation betroffen sind. Auf ganz Österreich gesehen leiden durchschnittlich 15 Prozent an finanzieller und vier Prozent an materieller Deprivation. Aufgrund von Armut entsteht oftmals Wohnungslosigkeit, daher sind die genannten Zahlen für die Wohnungslosenstatistik durchaus von Relevanz, da es sich für Personen mit weniger finanziellen Mitteln schwieriger gestaltet eine eigene Wohnung zu erhalten beziehungsweise zu finanzieren.⁷

3 Ursachen für Wohnungslosigkeit - Wege in die Wohnungslosigkeit

Im folgenden Kapitel werden die vielseitigen Ursachen für Wohnungslosigkeit in Hinblick auf junge Erwachsene zu einigen Themenkomplexen zusammengefasst, da die Gründe für Wohnungslosigkeit von jungen Erwachsenen sich von jenen der Erwachsenen meist unterscheiden: Sind bei Erwachsenen oftmals der Wohnungsverlust durch Arbeitslosigkeit, Delogierung, Trennungen oder Scheidungen grundlegend, steht bei jungen Erwachsenen die Wohnungslosigkeit häufig mit Problemen innerhalb der Familie in Verbindung (vgl. Bodenmüller/Piepel 2003, 11). Welche familiären Probleme das sein können, die für eine Flucht auf die Straße ausschlaggebend sind, wird im ersten Teil beschrieben. Darüber hinaus soll in diesem Kapitel beleuchtet werden, warum das Leben auf der Straße für junge Erwachsene oftmals attraktiv wirken kann und welchen Einfluss das soziale sowie das berufliche Umfeld auf die Situation vor der Wohnungslosigkeit bei jungen Menschen ausüben können. Vorweg sollte in diesem Zusammenhang erwähnt werden, dass oftmals mehrere Ursachen zusammenspielen können oder gewisse Kombinationen vorhanden sind und je

⁶ vgl. <http://sozialinfo.wien.gv.at/content/de/10/Institutions.do?senseid=962> [20.01.2014]

⁷ Vgl. http://www.armutskonferenz.at/index.php?option=com_content&task=view&id=243&Itemid=236 [08.08.2013]

nach individuellen Merkmalen, bestimmte Faktoren ausschlaggebend für den Weg in die Wohnungslosigkeit sein können (vgl. Bodenmüller/Piepel 2003, 21).

Neben individuellen Hintergründen können auch gesamtgesellschaftliche und ökonomische Gründe Auslöser für Wohnungslosigkeit sein: Ungesichertes Einkommen, steigende Mieten und Mangel an Wohnraum sind Faktoren die auch junge Menschen betreffen (vgl. Kautz 2010, 66). Ob Auffälligkeiten zwischen den Geschlechtern im Hinblick auf die Ursachen existieren beziehungsweise sich diese geschlechtsspezifisch unterscheiden oder idente Züge beinhalten, werden während des gesamten Kapitels miteinbezogen.

3.1 Familiär bedingte Ursachen für die Entstehung von Wohnungslosigkeit

Wesentliche Auslöser für die Wohnungslosigkeit junger Erwachsener stehen in Verbindung mit der Familie und damit verbundenen Problematiken (vgl. Bodenmüller/Piepel 2003, 16). Auch Hanna Permien und Gabriele Zink (1998, 137) bestätigen die Annahme und weisen darauf hin, dass viele junge wohnungslose Menschen aus Herkunftsfamilien stammen, die von familiären Problemen geprägt sind und diese häufig Auslöser für das Verlassen des Elternhauses verantwortlich waren. Dennoch entscheiden sich nicht alle freiwillig für ein Leben auf der Straße. Einige werden dem Elternhaus verwiesen, andere halten sich wiederum abwechselnd bei den Eltern, in Einrichtungen der Jugendwohlfahrt beziehungsweise der Wohnungslosenhilfe und auf der Straße auf (vgl. Bodenmüller/Piepel 2003, 16).

Die eben genannten Probleme im Familiensystem können vielschichtig und unterschiedlich sein. Unter anderem gelten psychische, physische und sexuelle Gewalt in der Familie als bedeutende Risikofaktoren für spätere Wohnungslosigkeit. Oftmals treten die unterschiedlichen Formen von Gewalt miteinander auf. Egal ob diese Gewaltanwendungen über Jahre hinweg stattfinden oder in welchen unterschiedlichen Formen diese ablaufen, scheint die Flucht aus der Familie als Möglichkeit, der Gewalt zu entkommen. (Vgl. Bodenmüller/Piepel 16f) Gewalt spielt vor allem bei wohnungslosen Frauen eine bedeutende Rolle. Demütigungen, körperliche Misshandlungen, Konflikte mit der Herkunftsfamilie sowie sexueller Missbrauch sind hier zentrale Problemlagen, welche Auslöser für die Flucht auf die Straße sind. (Vgl. Kautz 2010, 67)

Wie sich sexueller Missbrauch zwischen den Geschlechtern verteilt, ist schwer zu erläutern. Laut Permien/Zink (1998, 111) berichten sieben Mädchen und zwei Jungen⁸ von 56 befragten Jugendlichen von sexuellem Missbrauch, wobei man die Dunkelziffer hier nicht außer Acht lassen sollte und Vermutungen über möglichen Missbrauch nicht eingeschlossen sind.

⁸ von den 56 befragten Jugendlichen 29m, 27w; Durchschnittsalter 17 Jahre

Neben Gewalt können auch Vernachlässigung und Ausgrenzung seitens der Familie zur Flucht auf die Straße führen. Die Benachteiligung der jungen Menschen ergibt sich oft durch die mit der Erziehung verbundene Überforderung der Eltern. Viele junge wohnungslose Menschen erwähnen in diesem Kontext auch die Suchtthematiken der Eltern. (Vgl. Bodenmüller/Piepel 2003, 16f)

Weitere innerfamiliäre Problematiken können sich aufgrund von Änderungen der Familienkonstellationen ergeben. Den Verlust eines Elternteils oder einer anderen nahestehenden Person findet man häufig in den Biografien von jungen wohnungslosen Menschen wieder. Demnach sind Verlusterfahrungen und Trennungen, beziehungsweise Scheidung der Eltern und die damit verbundenen Belastungen innerhalb der Familie, häufig Auslöser für das Ausreißen der jungen Menschen. Veränderungen der ursprünglichen Familienkonstellation oder die notwendige Auseinandersetzung mit neuen Beziehungskonstellationen, zum Beispiel bei der Entstehung von Patchwork-Familien, sind weitere Aspekte die zur Belastung beitragen können und somit ausschlaggebend für spätere Wohnungslosigkeit sein können. (Vgl. Bodenmüller/Piepel 2003, 19f)

Nicht nur die Vernachlässigung der jungen Menschen seitens der Familie kann belastend wirken, sondern auch eine massive Kontrolle und Einschränkungen durch die Eltern können zur Flucht veranlassen. Einschränkungen, Verbote und Kontrollen werden in diesem Zusammenhang vor allem von jungen Frauen erwähnt, von jungen Männern eher selten. Enorme Beschränkungen sind oft nicht der einzige Grund, aber ausschlaggebend für Konflikte im Elternhaus, die in späterer Folge entscheidender Faktor für das Ausreißen sind. (Vgl. Bodenmüller/Piepel 2003, 20)

Häufig sind junge Menschen bereits in diversen Einrichtungen der Jugendwohlfahrt untergebracht, wenn unter anderem die Zustände in den Herkunftsfamilien eskalierten. Die jungen Menschen sind jedoch oftmals durch die Fremdunterbringung mit neuen Problemlagen konfrontiert, wie zum Beispiel Gewaltanwendungen oder Konflikte mit Anderen. (Vgl. Permien/Zink 1998, 132) Viele fühlen sich in den Einrichtungen unwohl, nicht zuhause oder es kommt zu Auseinandersetzungen mit den BetreuerInnen (vgl. Permien/Zink 1998, 161). Oftmals sind die strengen Regeln ungewohnt und werden den Bedürfnissen der jungen Erwachsenen nicht gerecht (vgl. Permien/Zink 1998, 132). Angesichts dieser Umstände ergreifen sie die Flucht auf die Straße. Es kann aber auch vorkommen, dass sie einer Einrichtung verwiesen werden und die Maßnahme der Jugendwohlfahrt beendet wird, zum Beispiel bei Drogenkonsum (vgl. Berger/Gößler/Münzer 2008, 64). Wie diese Umstände in Einrichtungen der Jugendwohlfahrt oder in Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe von den jungen Menschen wahrgenommen und erlebt werden, was sie an Einrichtungen schätzen und kritisieren, wollen wir im empirischen Teil unserer Arbeit erörtern.

„Gründe, warum sich junge Menschen dazu entschließen, das primäre Herkunftssystem zu verlassen, sind vielfältig und lassen sich nicht nur auf familiäre Faktoren zurückführen.“ (Berger/Gößler/Münzer 2008, 60).

Somit sind nicht nur das familiäre Umfeld, sondern auch andere Lebensbereiche etwaige Risikofaktoren für Wohnungslosigkeit, auf welche in den nächsten Kapiteln näher eingegangen wird.

3.2 Gesellschaftliche Bedingungen als Ursachenfaktor für Wohnungslosigkeit

Allgemein formuliert waren Armut und gesellschaftliche Rahmenbedingen immer schon mit den Ursachen von Wohnungslosigkeit verknüpft (vgl. Schlösinger 2010, 24). Zu gesellschaftlich bedingten Ursachen für Wohnungslosigkeit zählen wir neben Armut auch die Situation am Arbeits- und Wohnungsmarkt.

Der Begriff Armut wird von politischen, gesellschaftlichen oder statistischen Normen festgelegt. Arm sein wird meist als eine individuelle benachteiligte Lebenslage verstanden (vgl. Till-Tenschert/Vana 2009, 8). Da sich das Thema Armut äußerst komplex gestaltet, wird hier nur kurz auf armutsgefährdete junge Menschen in Hinblick auf Armut als Ursache für Wohnungslosigkeit eingegangen.

„Über ein Viertel, genauer 27 % aller Armutsgefährdeten in Österreich sind Kinder und Jugendliche unter 20 Jahren.“ (Arthold et al. 2009, 53)

Armutsgefährdung ist somit eine Problematik, welche auch junge Menschen betrifft. Unter Armutsgefährdung versteht man, wenn das gesamte verfügbare Jahreseinkommen in einem Haushalt unter der Armutsgefährdungsschwelle⁹ liegt. Dass Armut den Verlust der Wohnung als Folge haben kann, erklärt sich von selbst. Das heißt zwar nicht, dass jede armutsgefährdete Person automatisch wohnungslos wird, jedoch kann Armut einen von mehreren Faktoren darstellen, welche in die Wohnungslosigkeit führen. Armut, Arbeitslosigkeit und Wohnungslosigkeit gehen oft einher und bilden einen Teufelskreis, der für benachteiligte Gruppen, unter anderem auch für junge Menschen, schwer zu durchbrechen ist. Sind Familien von Armut betroffen, kann sich dies wiederum auf innerfamiliäre Beziehungen negativ auswirken und zu weiteren Belastungen führen. (Vgl. Buchholz 1998, 47f)

Familiäre Probleme stehen ebenso in Relation zu Armut als auch schulische oder berufliche Perspektiven:

⁹ https://www.statistik.at/web_de/frageboegen/private_haushalte/eu_silc/index.html#index10 [27.08.2013]
Personen, deren Haushalt über ein Einkommen verfügt, das geringer ist als 60% des nationalen äquivalisierten Medianeinkommens.

„Jeder vierte Jugendliche¹⁰, der sich weder in Ausbildung befindet noch einer Erwerbstätigkeit nachgeht, ist armutsgefährdet.“
(Bauer/Matzinger/Tone 2009, 80)

Arbeitslosigkeit ist häufig Ursache von Wohnungslosigkeit. Die Situation am Arbeitsmarkt spielt in diesem Kontext eine bedeutende Rolle. Der Arbeitsmarkt bietet Menschen mit niedrigem Ausbildungsniveau kaum Angebote. Somit ist jene Gruppe von Menschen besonders gefährdet, dauerhaft arbeitslos zu bleiben und infolgedessen wohnungslos zu werden. (Vgl. Buchholz 1998, 51f)

Ein weiterer Risikofaktor, der mit Wohnungslosigkeit in Verbindung steht, ist der Wohnungsmarkt. Fehlende Wohnungen und hohe Mieten führen zu einer zunehmenden Wohnungsnot, die heutzutage nicht mehr das Problem von einzelnen Personen, sondern vielmehr der gesamten Gesellschaft geworden ist. Somit ist es nicht überraschend, dass auch die Anzahl von wohnungslosen und von Wohnungslosigkeit bedrohten Menschen immer mehr wächst. Darunter sind auch viele junge Erwachsene, die ohne gesichertes Einkommen, kaum eine Möglichkeit haben eine Wohnung zu finden beziehungsweise diese aufrechtzuerhalten. Diese schlechten Aussichten am Wohnungsmarkt gelten natürlich auch für bereits von Wohnungslosigkeit betroffene Menschen. Gerade für jene Menschen ergeben sich zusätzliche Problematiken bei der Wohnungssuche, wie zum Beispiel die nicht vorhandene Meldeadresse. Die damit einhergehende Unerreichbarkeit erschwert die Wohnungssuche. Selbst wenn wohnungslose Menschen in Notquartieren gemeldet sind, begünstigt dies kaum die Wohnungsvermittlung, da viele Vermieter die Adressen von Notquartieren kennen und dadurch die Chancen eine Wohnung vermittelt zu bekommen, sinken. (Vgl. Kautz 2010, 66f) Die mit der Meldeadresse verbundenen Problemlagen können somit die Arbeitssuche erheblich beeinträchtigen.

Kommt es zu einer Wohnungsvermittlung ergeben sich weitere Hürden für die jungen Menschen. Neben den laufenden Mietzahlungen werden in der Regel drei Monatsmieten Kautio¹¹ sowie Provisionen verlangt. Die gesamten Wohnkosten betragen einen großen Teil eines Einkommens. In Wien ist die Wohnkostenbelastung für armutsgefährdete Haushalte durchschnittlich 43 % des Haushaltseinkommens.¹² Beinahe die Hälfte eines Einkommens betreffender Personen fließt somit in die Aufrechterhaltung einer Wohnung bei armutsgefährdeten Haushalten.

Sarah Buchholz (1998, 49) führt in Hinblick auf die Situation am Wohnungsmarkt einen weiteren einschränkenden Faktor an, und zwar beengte Wohnräume. Zu knappe Wohnungen können speziell bei jungen Menschen die persönlichen

¹⁰ 15- bis 19-Jährige

¹¹ die Kautio muss in einem angemessenen Verhältnis zum Sicherungsinteresse stehen. Bei Kautionen in der Höhe zwischen 3 und 6 Monatsmieten muss an der Angemessenheit nicht gezweifelt werden.

<http://www.mieterschutzwien.at/index.php/2655/zehn-fragen-zu-kautionen/> [07.01.2014]

¹² http://www.statistik.at/web_de/dynamic/statistiken/soziales/haushalts-einkommen/036628 [07.01.2014]

Entfaltungsmöglichkeiten und Ablöse- sowie Verselbstständigungsprozesse behindern, was möglicherweise eine weitere Problemlage für die spätere Wohnfähigkeit darstellen kann, sowie zu einer erhöhten Konfliktbereitschaft bedingt durch Einschränkungen und räumliche Nähe führen kann.

Die eben skizzierten gesellschaftlich bedingten Umstände können mögliche Auslöser für die Entstehung von Wohnungslosigkeit sein. Wie wirken sich gesellschaftliche Rahmenbedingungen auf individueller Ebene aus und wie prägend sind jene für die persönliche Entwicklung der jungen Erwachsenen?

3.3 Individuell bedingte Hintergründe für die Entstehung beziehungsweise Verfestigung von Wohnungslosigkeit

Individuell bedingte Hintergründe sollen hier nicht als Persönlichkeitsmerkmale oder selbstverschuldete Problemlagen angesehen werden, sondern lediglich Gründe und Gegebenheiten darstellen, mit welchen junge Menschen in Verbindung stehen und zurechtkommen müssen. Ebenso soll die Abgrenzung zu familiären Thematiken hier nicht als eindeutig betrachtet werden, da sie mit jenen individuellen Hintergründen meist verknüpft sind.

Für junge Menschen hat die Straßenszene oft eine bedeutende Anziehungskraft und wirkt interessant: Punks oder andere Jugendkulturen heben sich von der Masse ab, sind provokativ, gesellschaftskritisch und werden mit Begriffen wie Selbstbestimmung, Abenteuer und Freiheit in Verbindung gebracht. Ein weiterer Aspekt für die Attraktivität von Szene ist der unproblematische Zugang zu Straßenszenen, da die Kontaktaufnahme im öffentlichen Raum unverbindlicher und offener erfolgt. Darüber hinaus erscheint die Szene als eigener Bereich, abgegrenzt von Eltern, Schule oder Ausbildung. Trotzdem sollte in diesem Kontext erwähnt werden, dass die Szene selbst meist nicht als Ursache für das Verlassen des Elternhauses ausschlaggebend ist, sondern eher mit den familiären Problemen im Zusammenhang steht. (Vgl. Bodenmüller/Piepel 2003, 35)

Die Szene und das Leben auf der Straße stehen eng im Zusammenhang mit Themen wie Sucht und delinquentem Verhalten. Suchtprobleme und Straftaten werden in der Literatur meist erst im Zusammenhang mit Bewältigungsstrategien während des Lebens auf der Straße angeführt. Da junge wohnungslose Menschen oft zwischen Straße, Familie oder Einrichtungen hin und her pendeln, und somit der Zeitpunkt ab wann genau jemand wohnungslos ist, schwer zu bestimmen ist, soll dieser Punkt unter die Ursachen für Wohnungslosigkeit miteinbezogen werden. Ob Suchtprobleme beziehungsweise delinquentes Verhalten bereits vor dem Wohnungsverlust bestehen und wie häufig, soll ebenso nach den Auswertungen empirischer Daten erfolgen.

Einen individuellen Aspekt bildet die schulische beziehungsweise berufliche Laufbahn der jungen Menschen. Schule und Ausbildung sind wesentliche Elemente im Leben junger Erwachsener und dienen als Grundlage für spätere berufliche Möglichkeiten (vgl. Berger/Gößler/Münzer 2008, 65). Ungünstige schulische oder berufliche Rahmenbedingungen zählen zwar nicht zu den grundlegenden Ursachen für Wohnungslosigkeit, jedoch kommt es häufig zu Schul- oder Lehrabbrüchen, welche in weiterer Folge negative Auswirkungen haben können. Durch fehlende Lehr- oder Schulabschlüsse geraten einige junge Menschen in die Arbeitslosigkeit (vgl. Buchholz 1998, 51f). Allgemein findet man Arbeitslosigkeit häufig in der einschlägigen Literatur als Ursache für Wohnungslosigkeit. Auch Nicole Kautz (2010, 70) führt Arbeitslosigkeit als auslösenden Faktor für den Wohnungsverlust an und erwähnt in diesem Zusammenhang, dass bei Männern primär Arbeitslosigkeit und Armut Gründe für die Wohnungslosigkeit sind. Im Vergleich dazu sind bei Frauen eher gebrochene Beziehungen ausschlaggebend. In welcher geschlechtsspezifischen Relation dies auf die jungen Menschen zutrifft, soll mithilfe der Auswertungen von Lebensbiografien im empirischen Teil der Arbeit herausgefunden werden.

3.4 Fazit: Ursachen für Wohnungslosigkeit - Wege in die Wohnungslosigkeit

Anhand dieser Tatsachen kann festgestellt werden, dass in den meisten Fällen Kombinationen von verschiedenen Belastungen und unterschiedlich zusammengesetzte Bündel an Ursachen die jungen Menschen dazu bringen, das Leben auf der Straße dem Herkunftssystem vorzuziehen (vgl. Permien/Zink 1998, 25). Familiäre Probleme spielen eine wesentliche Rolle im Bereich der Ursachen für Wohnungslosigkeit bei jungen Erwachsenen. Somit ergibt sich, dass die jungen Menschen, die auf der Straße leben, selten aus vollständigen Familien stammen und konstante dauerhafte Beziehungen zu beiden leiblichen Elternteilen hier die Ausnahme von der Regel sind (vgl. Bodenmüller/Piepel 2003, 18). Gesellschaftliche Bedingungen, wie zum Beispiel die Situation am Arbeitsmarkt und die daraus resultierenden Berufschancen, wirken sich auf die individuellen Möglichkeiten der jungen Menschen aus, welche meist ohnehin in anderen Lebensbereichen Problemlagen aufweisen. Das Zusammentreffen individueller Biografien, sozialer Beziehungssysteme wie die Familie und gesellschaftliche Aspekte stellen Hürden für die jungen Menschen dar, welche in Wohnungslosigkeit münden können.

Generell können alle genannten Umstände sowohl auf junge Männer als auch auf junge Frauen zutreffen. Auffallend ist, dass bei wohnungslosen Frauen Gewalt sowie Einschränkungen, Verbote und Kontrolle eine wesentliche Rolle spielen. Darüber hinaus schlagen Frauen überwiegend den Weg in die Wohnungslosigkeit aufgrund von Beziehungsabbrüchen oder Beziehungsproblemen ein. Männer hingegen verlieren häufig aufgrund von Arbeitslosigkeit beziehungsweise finanziellen Notlagen ihre Wohnung.

4 Annäherung an die Lebenssituation ohne Wohnung: Belastungen und Bewältigungsstrategien

Die Flucht in ein Leben ohne festen Wohn-/Schlafplatz wird für viele junge Erwachsene zum Lösungsversuch beziehungsweise zur Bewältigungsstrategie, die sie als gegenwärtig günstigere Alternative zur ursprünglichen Lebenslage sehen. Dies bedeutet auch, dass viele junge Frauen und Männer in der Regel andere Lebensperspektiven und Wünsche haben, als ein langfristiges Leben ohne feste Wohnung. Ungeachtet dessen ist eine Abgrenzung mit der Zeit schwierig, da die Straßenszene als wesentliche Sozialisationsinstanz an Bedeutung gewinnt und nicht selten die einzige verbleibende Welt ist, in der die jungen Erwachsenen Integration und Zugehörigkeit erfahren. (Vgl. Bodenmüller/Piepel 2003, 13)

Während viele der jungen wohnungslosen Menschen bereits als mehrfachbenachteiligt im Hinblick auf ihre Biografie angesehen werden können, stellt sich die gegenwärtige Situation als Leben ohne Schutzraum und finanzielle Absicherung dar. Des Weiteren sind diese jungen Menschen einer Reihe von Gesundheitsgefahren ausgesetzt. Diese Belastungsfaktoren sind zugleich Risikofaktoren für symptomatische Reaktionen wie Alkohol- und Drogenkonsum oder dem nicht legalen Verdienst des Lebensunterhalts. Solche Verhaltensweisen beziehungsweise Verhaltensstrategien bewirken einerseits zwar eine Anpassung an die gegebenen Anforderungen, die ein Leben ohne Wohnung mit sich bringen, verhindern andererseits aber eine gesellschaftliche Sozialisation, sodass eine weitere Ausgrenzung passiert. Das Leben ohne Wohnung ist aber auch Lern- und Erfahrungsort in dem es Freiheiten, Selbstbestimmung, jede Menge Raum und Zeit gibt über die frei verfügt werden kann. Diese Aspekte sind oftmals die wichtigsten Vorteile für junge Menschen gegenüber ihrem bisherigen Leben. (Vgl. Müller/Schulz/Thien 2010, 277-281)

In den folgenden Kapiteln werden einige Belastungssituationen und die daraus resultierenden Bewältigungsstrategien der jungen Erwachsenen, die ein Leben ohne Wohnung führen, dargestellt.

4.1 Das Leben ohne Dach über dem Kopf

"Kein Dach über dem Kopf zu haben, bedeutet den Verlust grundlegender menschlicher Bedürfnisse wie Privatsphäre, Intimität, Eigentum und ist an extreme Armut gekoppelt" (Theuerkauf 2012, 19).

In dieser existenziellen Notlage können oftmals physiologische Grundbedürfnisse (essen, schlafen, Hygiene) nicht ausreichend befriedigt werden (vgl. Theuerkauf 2012, 19).

In Abhängigkeit von Jahreszeiten, Witterungsverhältnissen, Vertrautheit mit straßennahen Überlebensstrategien, Verfügbarkeit von Einnahmequellen und sozialen Ressourcen entwickeln sich die Folgen und Gefahren in Bezug auf die nächste

Übernachtungsmöglichkeit sehr unterschiedlich (vgl. Thomas 2010, 113). Die Übernachtungsoptionen im Freien sind eher die Ausnahme, da das Kampieren unter freiem Himmel lediglich wenige Wochen im Jahr möglich ist. Tritt dieser Ausnahmefall ein, sind besonders junge Frauen, die alleine schlafen, der allgegenwärtigen Angst vor Vergewaltigung, Überfällen und sexueller Belästigung ausgesetzt. Schlafen junge Menschen trotz der Gefahren in exponierter Lage, haben sie meist vermehrt Alkohol oder Drogen konsumiert oder sind mit den Strategien der Schlafplatzorganisation noch nicht ausreichend vertraut. Somit ist die Straße in der Regel ein Aufenthaltsort für die Phase des Wachseins. (Vgl. Bodenmüller/Piepel 2003, 28ff)

Ein weiterer Ort, der vor allem tagsüber stark frequentiert ist und nur in Ausnahmefällen als Schlafplatz fungiert, ist der Bahnhof. Zum einen bietet dieser die passende Infrastruktur, Schutz vor schlechten Witterungsbedingungen, sowie viele PassantInnen, die eine potentielle Einnahmequelle für bettelnde Personen darstellen (siehe auch Kapitel 4.2.1). Der Bahnhof dient auch als Platz um sich mit Bekannten zu treffen und bietet dadurch die Option Kontakte für Übernachtungsmöglichkeiten zu knüpfen. (Vgl. Permien/Zink 1998, 224f)

Diesbezüglich greifen viele junge wohnungslose Menschen auf speziell für ihre Altersgruppe konzipierte Notschlafstellen zurück. Diese Angebote bieten für eine gewisse Anzahl von Nächten im Monat Übernachtungsmöglichkeiten an, sind meist anonym und ohne Verbindlichkeiten. (Vgl. Permien/Zink 1998, 224) Diese Einrichtungen dienen der Deckung der Grundbedürfnisse und auf Wunsch können professionelle Beratungsgespräche in Anspruch genommen werden.

Das vorübergehende Unterkommen bei FreundInnen oder Bekannten stellt eine weitere Möglichkeit der Schlafplatzorganisation dar. Jene, die eine Wohnmöglichkeit haben, stehen aber oftmals selbst am Rande der Wohnungslosigkeit. Somit ist es sehr schwierig eine sichere Unterbringung zu finden, insbesondere wenn freundschaftliches Zusammenwohnen in abhängige Zweckbeziehungen übergeht. (Vgl. Henschel 1994, 39-46) In diesem Kontext wird vor allem bei jungen Frauen von verdeckter Wohnungslosigkeit gesprochen. Von jenen wird nicht selten eine sexuelle Gegenleistung erwartet, anderenfalls wird ihnen Gewalt oder der Rauswurf angedroht. Viele junge Frauen gehen infolgedessen den Kompromiss ein, ihren Körper für einen Schlafplatz zu verkaufen. (Vgl. Bodenmüller/Piepel 2003, 24ff)

Weitere Unsicherheiten dieser Wohnform ergeben sich aufgrund fehlender Rechtsansprüche sowie sozialer Absicherung bezüglich des Wohnplatzes und können dadurch jederzeit von dort verwiesen werden (vgl. Lutz/Simon 2012, 163). Oftmals werden diese Zweckbeziehungen aufrechterhalten, da die Hoffnung Liebe zu erhalten gegeben ist, auch wenn Gewalt angewendet wird (vgl. Permien/Zink 1998, 268). Trotz alledem sind auch unter wohnungslosen Menschen liebevolle Liebesbeziehungen vorzufinden (vgl. Lutz/Simon 2012,

161). In den meisten Fällen sind es die Frauen, die Struktur, Stärke und Stabilität in den Alltag bringen (vgl. Permien/Zink 1998, 269).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass geschlechtsspezifische Unterschiede bezüglich der Wohn- und Schlafplatzorganisation gegeben sind. Ungeachtet dessen auf welche Strategien die jungen wohnungslosen Menschen zurückgreifen, benötigen sie eine Menge Kreativität, soziale Kompetenz, Ressourcen und ein hohes Maß an Überlebenswillen (vgl. Theuerkauf 2012, 21).

4.2 Finanzielle Situation

Einige junge Erwachsene haben Einnahmen durch staatliche Zuwendungen (Arbeitslosengeld, bedarfsorientierte Mindestsicherung) oder sie werden von ihren Herkunftsfamilien mitfinanziert. Andere wiederum, und das betrifft vor allem Minderjährige, die keine legale Möglichkeit des Gelderwerbs haben, müssen zum Überleben auf teilweise illegale Tätigkeiten des Gelderwerbs zurückgreifen. (Vgl. Theuerkauf 2012, 21) Die Problemlage diesbezüglich ergibt sich aus den rechtlichen Ansprüchen staatlicher Zuwendungen. Die bedarfsorientierte Mindestsicherung hat es zum Ziel Armut zu bekämpfen und soziale Ausgrenzung, welche meist mit einer finanziellen Ausgrenzung einhergeht, zu verhindern. Jedoch zählen als Voraussetzungen zum Bezug der Leistung, Volljährigkeit und eine abgeschlossene Ausbildung. (Vgl. Gilliam et al. 2012, 20)

Im Folgenden soll kurz auf diese alternativen, "halblegalen" und illegalen Möglichkeiten zur Verbesserung der prekären finanziellen Lage eingegangen werden.

4.2.1 Betteln

"Betteln und Schnorren sind zunächst die ungefährlichsten und unriskantesten Überlebensstrategien" (Bodenmüller/Piepel 2003, 288).

Die "Straße" als Inbegriff für den öffentlichen, durch eine geringe soziale Kontrolle bestimmten Raum, ist tagsüber für junge Menschen der typische Aufenthaltsort. Zentrale Orte wie Bahnhöfe und gut frequentierte Plätze bieten die Möglichkeit, viele Passanten um Geld zu fragen. (Vgl. Flick/Röhnsch 2008, 43) Dies bringt oft die Problematik der öffentlichen Ausgrenzung und Stigmatisierung hinzu. Die Innenstädte sollen sauber bleiben und man betrachtet „Schnorrer“ als Störfaktoren, die von öffentlichen Plätzen und Straßen vertrieben werden. (Vgl. Malyssek/Störch 2009, 22)

In den meisten Fällen geht die Wohnungslosigkeit mit einer Alkohol- und Drogenproblematik einher. Nur durch das Betteln als primäre Einnahmequelle kann der Alkohol- und Drogenkonsum nicht dauerhaft und in verlässlicher Weise finanziert werden. Aufgrund dessen greifen viele junge wohnungslose Menschen auf delinquente Bewältigungsstrategien zurück. (Vgl. Theuerkauf 2012, 22)

4.2.2 Delinquenz

Delinquente, deviante und gewalttätige Handlungsformen als Bewältigungsstrategien sind hier instrumentell angelegt als Mittel zum Zweck, um die ökonomische Unterversorgung in zentralen Lebensbereichen zu überwinden (vgl. Röhnsch 2003, 65).

In Hinblick auf diese Bewältigungsstrategie gibt es einen geschlechtsspezifischen Aspekt. Vor allem junge Männer nutzen dieses Verhalten um ihre Männlichkeit darzustellen (vgl. Röhnsch 2003, 65ff). Das männliche „Risikoverhalten zeigt sich stärker in der Selbst- und Fremdgefährdung nach außen“ (Böhnisch 2010, 119). Es steht neben dem Motiv der Existenzsicherung auch noch die Reputation, der Status, die Anerkennung und die Demonstration von (Gruppen-) Macht beziehungsweise -stärke im Vordergrund, die die jungen Männer dazu verleiten delinquent zu werden (vgl. Permien/Zink 1998, 257). Bei jungen Frauen hingegen findet man wenig delinquentes Verhalten. Dieser geschlechtsspezifische Unterschied besteht hauptsächlich darin, dass das Risikoverhalten der jungen Frauen sich eher nach innen richtet, das heißt, sie zeigen eher selbstschädigendes Verhalten wie Medikamentenmissbrauch, Magersucht oder Ritzen. (Vgl. Böhnisch 2010, 119)

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass alle delinquenten und devianten Formen der Überlebenssicherung schnell an Normalität gewinnen können, wobei diese zu Risiken, Beeinträchtigungen und Belastungen führen. Vor allem fördern diese Verhaltensweisen auch die fortschreitende Exklusion der jungen Menschen von der Gesellschaft. (Vgl. Thomas 2005, 125ff)

Als letzte Möglichkeit, die oftmals prekäre finanzielle Situation zu verbessern, möchten wir noch kurz auf die Prostitution eingehen.

4.2.3 Prostitution

Beweggründe der Beschaffungsprostitution sind wie oben genannt vor allem im Zusammenhang der Finanzierung der Grundbedürfnisse oder Alkohol-Drogenproblematik zu sehen. In Folge einer permanenten Ressourcenknappheit ergibt sich aus der Prostitution eine verlässliche Einkommensquelle (vgl. Thomas 201, 81). Des Weiteren können viele Freier den jungen Erwachsenen ein Obdach bieten und emotionale Zuwendung sowie Geborgenheit vermitteln. (Vgl. Hinz/Simon/Wollschläger 2000, 62)

Eine mögliche Bewältigungsstrategie der jungen Frauen ist es, sich nicht selbst als Prostituierte im eigentlichen Sinne zu sehen. Das selbstgesetzte moralische Tabu der richtigen Prostitution, mit der sie von außen etikettiert werden, lehnen viele der jungen Frauen vehement ab. Vielfach ist die Prostitution mit Ekel, Widerwillen und Gewalt verbunden. Um diese Umstände ertragen zu können, greifen viele auf Alkohol und Drogen zurück. Brutale Gewalt seitens der Freier und Vergewaltigungen sind in dem Milieu keine

Ausnahme. Dazu kommend können sich die jungen Frauen durch ihre illegale Situation nicht in dem Ausmaß schützen wie professionell arbeitende Frauen. (Vgl. Bodenmüller/Piepel 2003, 27f)

Gegensätzlich stellt sich die Situation der jungen Männer dar, welche ihre Körper Männern anbieten. Die materielle Situation ist meist bedrückender und nicht jede sexuelle Dienstleistung wird mit Geld entlohnt. Des Öfteren wird ihnen nur ein Schlafplatz, Kleidung oder Nahrung geboten. Viele junge Männer erleben vielfältige Formen persönlicher und ökonomischer Abhängigkeit. In ihrer Rolle werden sie gezwungen, sich an die Wünsche der Freier anzupassen, Grenzüberschreitungen zu akzeptieren und Gewalt zu tolerieren. (Vgl. Hinz/Simon/Wollschläger 2000, 58-69)

Sich zu prostituieren ist der letzte Ausweg das Überleben auf der Straße zu sichern und geht für beide Geschlechter zum Teil mit großen Gefahren für Leib und Leben einher (HIV-Infektionen, Geschlechtskrankheiten, psychische Belastung) (vgl. Thomas 2010, 82f). Dabei kann ein Teufelskreis aus Prostitution und Alkohol-Drogenkonsum entstehen. Beide können sowohl als Bewältigungsstrategie sowie auch als Belastungsfaktor gleichermaßen verstanden werden und sich gegenseitig beeinflussen. (Vgl. Theuerkauf 2012, 27)

4.3 Funktionalität und Risiko von Rauschmitteln

Laut Gundula Röhnsch (2003,75) gehören legale und illegale Drogen zur Lebenssituation junger wohnungsloser Menschen fast unmittelbar dazu. Die bedeutsamste Funktion von Rauschmitteln als Bewältigungsstrategie ist, das Leben und das Erlebte erträglich zu machen beziehungsweise auszuhalten. Die Substanzen dienen den jungen wohnungslosen Frauen und Männern als universell verwendbares Medikament, als Wärmespender, Nahrungersatz und um erlebte psychische/physische Gewalt sowie Diskriminierungen seitens der Umwelt abzumildern. (Vgl. Flick/Röhnsch 2008, 53f) Meistens führt diese Bewältigungsstrategie zu einem Kreislauf von Abhängigkeiten. Die jungen wohnungslosen Menschen brauchen meist immer mehr um berauscht zu werden, was wiederum zur Folge hat, dass sich ihre finanzielle Situation weiter verschärft und sie häufiger auf illegale Einnahmequellen zurückgreifen müssen. Weiteres kann der Alkohol- und Drogenkonsum zu einer schnellen Verelendung führen, zum Verlust von sozialen Ressourcen, der Alltag kann nicht mehr oder nur schwer bewältigt werden und eine Rückkehr in ein „normales“ Leben wird immer schwieriger. (Vgl. Theuerkauf 2012, 32)

Eine Unterscheidung zwischen den Geschlechtern diesbezüglich konnte in der Literatur nicht ausfindig gemacht werden. Aufgrund dessen kann angenommen werden, dass junge Frauen und junge Männer den Alkohol- und Drogenkonsum für die gleichen Zwecke (miss-) brauchen. (Vgl. Theuerkauf 2012, 32)

4.4 Stigmatisierung und Etikettierung

Junge Frauen und Männer unterliegen in einer zweigesellschaftlich strukturierten Welt in gleichen Situationen unterschiedlichen Bewertungsmustern und Anforderungen. Junge Frauen sind stärker gesellschaftlicher Ächtung und Diskriminierung seitens der Gesellschaft ausgesetzt, weil sie im Unterschied zu jungen Männern eher die öffentliche Moral als die öffentliche Ordnung stören. Die Straße, ein männlich definierter Raum, bietet als Abenteuerraum positive Anknüpfungspunkte für die männliche Geschlechtsidentität. Ihnen wird das Leben ohne feste Wohnung eher zugestanden. Junge Frauen hingegen haben Schwierigkeiten, sich auf der Straße als Frau zu präsentieren und geraten dadurch in ein Dilemma mit ihrer Geschlechtszugehörigkeit. Es gibt im Falle der weiblichen Geschlechtsidentität kein positiv besetztes Bild vom Leben ohne feste Wohnung. Das Bild, das ihnen zugeschrieben wird, geht eher dahingegen sexuell verfügbar zu sein. (Vgl. Theuerkauf 2012, 33) Durch diese Zuschreibung wird den Mädchen die Chance genommen, sich von diesem Verhalten zu distanzieren. Folglich versuchen viele Mädchen und junge Frauen ihre prekäre Lage nicht öffentlich zu machen und gehen lieber Zwangsbeziehungsweise Abhängigkeitsbeziehungen ein. (Vgl. Bodenmüller/Piepel 2003, 27)

Neben der gesellschaftlichen Zuschreibung von Rollenbildern erfahren junge wohnungslose Menschen auch durch SicherheitsbeamtlInnen Ausgrenzung, Vertreibung und Stigmatisierung. Die Öffentlichkeit fühlt sich durch oftmals herumsitzende bettelnde Personen und etwaig auftretende Drogengeschäfte bedroht und empfindet das Stadtbild als zerstört. Besonders vor Wahlen und zur Tourismuszeit werden wohnungslose Menschen von öffentlichen Plätzen vertrieben. SicherheitsbeamtlInnen handeln im Sinne der Sicherheit um die Öffentlichkeit vor Kriminalität zu bewahren, die sich durch Prostitution und Drogen an Straßenszenetreffpunkten vermehrt zeigt. Die Szenen lassen sich durch die Razzien jedoch nicht aufheben, sie verlagern ihre Treffpunkte und leben mit der Angst, dass ihnen ihr Lebensmittelpunkt endgültig genommen wird. (Vgl. Permien/Zink 1998, 231)

Durch die eben erwähnten Stigmatisierungen und Etikettierungen kommt es zwangsläufig zu gravierenden Erschütterungen des eigenen Selbstverständnisses der jungen Erwachsenen, wenn Bemühungen um individuelle Anerkennung und Selbstbehauptung kontinuierlich scheitern. Auch junge Menschen ohne Wohnung möchten als Menschen unter Menschen anerkannt werden, auch wenn sie wissen, dass sie sich mit ihrer individuellen Lebensweise von der Mehrheitsgesellschaft abgrenzen. (Vgl. Malyssek/Störch 2009, 140) Sie erhalten im Gegenteil "die Rückmeldung, dass ihre Person nicht als würdig genug erachtet wird, um ihnen ausreichend Achtung entgegenzubringen" (Thomas 2010, 275). Wenn junge Menschen ständig Exklusion, Wertlosigkeit und Handlungsunfähigkeit erfahren, ist eine "psychische Identifikation mit der Gesellschaft, mit ihren Werten, Normen und Zielen, den Rollen- und Identifikationskonfigurationen [...] nicht vorstellbar" (Thomas 2010, 282).

Durch die erfahrene Stigmatisierung und Etikettierung erscheint für sie ihr Lebensstil als der einzig richtige. Aus dieser Bewältigungsstrategie entwickeln junge Menschen oftmals einen Teil ihrer Identität. Es entsteht ein Gruppenstolz und daraus wiederum eine schlüssige Erklärung dafür, warum sich Wohnungslosigkeit verfestigen kann beziehungsweise auch warum es so schwer ist, ihr wieder zu entkommen. (Vgl. Bodenmüller 2010, 48)

Diese Verfestigung der Wohnungslosigkeit durch den etwaigen Gruppenstolz und durch die Zugehörigkeit zu einer Szene, möchten wir im nächsten Kapitel behandeln. Welchen Stellenwert hat die Szenezugehörigkeit für junge wohnungslose Menschen und kann diese zu einer Ersatzfamilie werden?

4.5 Ersatzfamilie/Szenenzugehörigkeit

Im Normalfall entscheiden sich junge Erwachsene nicht von einem Tag auf den nächsten, dass sie lieber auf der Straße leben möchten. Wie bereits beschrieben, liegen oftmals langjährige familiäre Probleme vor, sodass die Entscheidung in vielen Fällen langsam stattfindet. Darauf bezogen wird im folgenden Kapitel der Übergang vom Elternhaus auf die Straße, Straßencliquen, Straßenszenen und die sogenannte „Ersatzfamilie“ (Bodenmüller/Piepel 2003,16) näher beschrieben. Abschließend dazu werden die geschlechtsspezifischen Unterschiede zu dieser Thematik erläutert.

4.5.1 Pendelphase zwischen Elternhaus und Straßenszene

Daniela Bielert (2006, 99f) beschreibt die sogenannte Pendelphase. In dieser Zeit leben junge Menschen im schleichenden Übergang zwischen ihrem Elternhaus und der Straßenszene. Meist zwanglos entsteht der Kontakt mit der Szene, durch Freunde oder Bekannte, von denen die jungen Erwachsenen zu Szeneplätzen mitgenommen werden und die dortigen Menschen kennenlernen. Nach und nach kann sich die Straßenszene zum neuen Freundeskreis entwickeln, sodass die jungen Menschen immer öfter auf der Straße übernachten statt zu Hause, bis mit der Zeit die Straße zum endgültigen Schlafplatz wird. (Vgl. Bielert 2006, 99f)

Eine junge wohnungslose Frau erzählt:

„Und dann sind wir das erste Mal zum Hauptbahnhof gefahren, weil sie (Anm. die Freundin) kannte das schon hier alles. Und ich bin dann mit. Und ich fand das ja so toll hier. Ich habe gedacht: „Oh die Leute sind genauso wie ich“ [...] weil die die gleichen Drogen genommen haben...“ (Bielert 2006, 99)

Einige junge Menschen beschreiben, dass sie ihre Nächte auf der Straße verbringen und sich tagsüber zu Hause hygienisch versorgen und neue Kleidung holen. Einige verstecken sich nachts in öffentlichen Grünanlagen, bei FreundInnen, Bekannten und Freiern oder verbringen die Nächte in Clubs und Bars. (Vgl. Bielert 2006, 103ff)

4.5.2 Straßencliquen, Straßenszenen und Ersatzfamilie

Im Straßenleben unterscheiden sich verschiedene Straßencliquen und unterschiedliche Szenen, die jeweils bestimmten jugendkulturellen Stilrichtungen nachgehen, welche sich meist an bestimmten Musikrichtungen orientieren (z. B. Hip-Hop, Punk). Nur selten gibt es junge wohnungslose Menschen die alleine ohne Szenezugehörigkeit ihr Straßenleben meistern, einige davon berichten von erlebten Enttäuschungen innerhalb der Clique. Der überwiegende Teil der jungen wohnungslosen Menschen hat freundschaftliche Kontakte zu Gleichgesinnten, die einer bestimmten Szene angehören. Zugehörigkeit bietet Halt, Sicherheit, Gemeinschaftsgefühl und Anerkennung. Werte, die diese jungen Menschen zumeist bisher im Familienleben nicht erlebten. Jedoch bildet die gesamte Straßenszene ein „eigenes soziales Gebilde mit eigenen Ordnungen, Regelsystemen, Normen und Zwängen“ (Permien/Zink 1998, 235), wo es für das Überleben des Individuums einfacher ist einer Gemeinschaft zugehörig zu sein. (Vgl. Permien/Zink 1998, 234ff)

Junge Erwachsene treffen auf der Straße und in der Szene auf Gleichgesinnte mit ähnlichen Vorgeschichten und Erlebnissen. Daraus ergeben sich sehr schnell Notgemeinschaften und Freundschaften um den Straßenalltag gemeinsam zu meistern, sowie sich gegenseitig zu unterstützen. Der Wunsch nach Geborgenheit ist bei allen jungen wohnungslosen Menschen sehr groß, daher werden Freundschaften der Szene schnell als Ersatzfamilie angesehen. (Vgl. Permien/Zink 1998, 270)

Kelly, 15, erzählt:

„[...] Aber ich muss sagen, die Leute am Bahnhof haben überhaupt den besten Zusammenhalt. Weil da, wenn man irgendwie einen Pennplatz braucht oder sonstwas, die helfen halt einem und so. [...]“
(Permien/Zink 1998, 270f)

In dieser Phase ist es schwierig junge Menschen wieder nach Hause, in die Schule oder zu Jugendhilfeeinrichtungen zu holen, weil sie sich in der Clique so geborgen fühlen und positive Erfahrungen machen. Andererseits berichten auch viele junge Menschen von Enttäuschungen in der neu gewonnenen Ersatzfamilie. Der harte Überlebenskampf den jede/r Einzelne für sich zu kämpfen hat, führt zu Egoismus, dazu dass sich FreundInnen untereinander bestehlen, gegeneinander ausspielen, belügen und missbrauchen. Je länger die jungen Erwachsenen auf der Straße leben, desto mehr Enttäuschung erleben sie. Mit der Zeit häufen sich die Vorstrafen und durch das Älterwerden wachsen sie aus den typischen jugendkulturellen Szenen heraus. Somit wird ihnen klar, dass das Straßenleben keine positiven Zukunftsaussichten für sie bereithält. Der Ausstieg aus der Szene erweist sich als äußerst schwierig, weil die meisten jungen Menschen den Kontakt zu ihren Familien und Bekannten außerhalb der Szene abgebrochen haben, oder die jungen Erwachsenen von

ihren Eltern verstoßen wurden und somit mit keiner Hilfe aus dieser Richtung rechnen können. (Vgl. Permien/Zink 1998, 270-277)

4.5.3 Geschlechtsspezifische Unterschiede in der Straßenszene

Geschlechtsspezifische Unterschiede im Hinblick auf das Straßenleben sowie eine intensive Szenenzugehörigkeit machen sich mit Eintritt der Pubertät sichtbar. Viele junge Männer haben Unterstützung von ihrem Elternhaus. Zu diesem Zeitpunkt leben sie teilweise zu Hause und teilweise auf der Straße, wo sie beginnen sich in die Szene zu integrieren. Untersuchungen zufolge, ist diese Form der Möglichkeit jungen Frauen nur für einen kurzen Zeitraum gegeben. Ein Großteil von ihnen ist auf der Flucht aus dem Elternhaus, aufgrund von heftigen familiären Problemen. Junge Männer bleiben länger in dem Stadtteil in dem sie aufwuchsen, im Gegensatz dazu, verlassen junge Frauen ziemlich rasch die gewohnte Umgebung um sich an anonymen Orten, fern ihres Elternhauses, aufzuhalten. Während junge Männer viel länger Kontakt zu ihren Familien haben, auch wenn sie schon gänzlich in der Straßenszene leben, werden junge Frauen oft als verloren bezeichnet und verleugnet. (Vgl. Permien/Zink 1998, 206)

In der Straßenszene ist es für junge Frauen sehr schwierig sich zu behaupten und als Individuum angesehen zu werden. Meistens sind sie als Anhängsel (Freundin) eines jungen Mannes geduldet. Sobald jedoch die Beziehung in die Brüche geht, hat die junge Frau keine Zugehörigkeit mehr in der jeweiligen Szene und verliert somit einen erheblichen Schutzfaktor. Wenn sich eine Kooperation für beide Seiten als lukrativ erweist, sind junge Frauen in der Clique anerkannt. (Vgl. Permien/Zink 1998, 206)

Eine junge Frau aus der Berliner Sprayerszene berichtet Folgendes:

„Jungs besorgen sich das Geld von hinten, sie klauen und machen Geschäfte. Die Mädchen wollen auch hochkommen. Sie wollen nicht zusehen, sie wollen akzeptiert werden. Wir haben uns gesagt, wir werden es denen zeigen, und dann haben wir uns mit Mädchen und mit Jungs geschlagen. Die Jungs haben uns akzeptiert. Selbst die Älteren haben alles gemacht, was wir wollten, denn wir haben für sie Mädchen geschlagen und gedealt.“ (Domentat et al. 1994 zit in: Permien/Zink 1998, 206f)

Für viele junge Frauen stellt es eine Schwierigkeit dar, einerseits zu beweisen auf der Straße überleben zu können und andererseits ihre Weiblichkeit, anhand der gegebenen Möglichkeiten, zum Ausdruck zu bringen. Einige versuchen durch ihr äußeres Erscheinungsbild (Kleidung, Kosmetika, Frisur) ihre Wohnungslosigkeit unerkennbar zu machen. Andere führen aufopfernde Beziehungen, stehen sexuell zu Verfügung, aufgrund eines Kinderwunsches und dem Gefühl die Mutterrolle übernehmen zu wollen. Manche junge Frauen versuchen geschlechtsneutral als „Kumpels“ den jungen Männern gegenüber zu treten, mit dem Wunsch gleich behandelt zu werden. (Vgl. Lutz/Stickelmann 1999, 250)

Viele junge Frauen werden zu „Helferinnen bei kriminellen Delikten“, um nicht die harten Geschäfte selbst abwickeln zu müssen und somit in ihrer weiblichen Rolle im Hintergrund bleiben können (vgl. Permien/Zink 1998, 267).

Egal für welche Art die jungen Frauen sich entscheiden, es entsteht in den meisten Fällen ein Abhängigkeitsfaktor zum männlichen Geschlecht. (Vgl. Lutz/Stickelmann 1999, 250)

Eigene Frauenszenen sind bis dato noch nicht vermerkt. Frauen brauchen einen Mann, um in der Szene Zugehörigkeit zu finden, anders werden sie manchmal als „Freiwild“ bezeichnet. Zusammenfassend bedeutet dies, dass junge Frauen oftmals aus einem problematischen Herkunftssystem ausbrechen und auf der Straße wieder in einer Abhängigkeitsbeziehung von Männern überleben müssen. (Vgl. Lutz/Simon 2012, 161)

4.6 Fazit: Annäherung an die Lebenssituation ohne Wohnung: Belastungen und Bewältigungsstrategien

Die verschiedenen Überlebens- und Bewältigungsstrategien können aus der Sicht der jungen wohnungslosen Menschen sinnvoll und funktional sein, ohne dass dergleichen von außen ersichtlich ist. Im Grunde sind es funktionale Reaktionen auf die Lebensbedingungen und können somit nicht als "abweichend" bezeichnet werden. (Vgl. Bodenmüller 2010, 100)

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass sich der Alltag und die daraus resultierenden Bewältigungsstrategien junger wohnungsloser Männer, denen von jungen wohnungslosen Frauen in einigen Bereichen unterscheidet. In Bezug auf die Wohn-Schlafplatzorganisation sind junge Frauen einem höheren Risiko ausgesetzt, zum Beispiel durch Überfälle oder sexuelle Belästigungen. Aufgrund dessen befinden sich junge Frauen oftmals in verdeckter Wohnungslosigkeit. Diese Art der Wohnungslosigkeit äußert sich oftmals in Form einer Zweckbeziehung, in der junge wohnungslose Frauen ihren Körper für sexuelle Dienste zur Verfügung stellen, um sich einen Wohn- Schlafplatz zu sichern. Dahingehend möchten wir mit unserer Forschung in Erfahrung bringen, ob verdeckte Wohnungslosigkeit primär bei Frauen zu finden ist.

Ein weiterer geschlechtsspezifischer Unterschied ergibt sich hinsichtlich Existenzsicherung. Während Männer diesbezüglich delinquentes Verhalten aufweisen, greifen Frauen oftmals auf Prostitution zurück.

In der Literatur werden geschlechtsspezifische Unterschiede bezüglich des Drogen- und Alkoholkonsums nicht explizit erwähnt. Jedoch kann gesagt werden, dass ein Suchtverhalten oftmals mit einem Leben in Wohnungslosigkeit einhergeht.

Die Zuschreibung der Straße als männlich definierter Raum, lässt für junge wohnungslose Frauen wenig Platz sich zu behaupten. Aufgrund dessen befinden sich junge wohnungslose Frauen vermehrt in Abhängigkeitsbeziehungen.

Gemeinsamkeiten lassen sich hinsichtlich Stigmatisierung, Ausgrenzung und Vertreibung aus dem öffentlichen Raum erkennen.

Junge wohnungslose Menschen treffen auf der Straße Personen, die sich in ähnlichen Situationen befinden. Dies führt oft dazu, dass Freundschaften beziehungsweise Notgemeinschaften geschlossen werden. Die Szenezugehörigkeit kann einerseits Halt, Unterstützung, Sicherheit und Anerkennung geben, andererseits auch zu Enttäuschungen führen. Inwiefern die Szene und Szenezugehörigkeit als wichtiges soziales Bezugssystem angesehen werden kann, möchten wir anhand unserer empirischen Forschung herausfinden. Ein weiterer geschlechtsspezifischer Unterschied konnte bezüglich der familiären Situation ausfindig gemacht werden. Junge Männer halten im Gegensatz zu jungen Frauen den Kontakt zu ihrer Familie viel länger aufrecht.

5 Conclusio

Im Zuge dieser theoretischen Auseinandersetzung haben wir versucht herauszufinden, ob geschlechtsspezifische Unterschiede bei jungen Menschen, die von Wohnungslosigkeit betroffen sind, gegeben sind und wenn dem so ist, wie und in welchen Situationen sich jene äußern.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass in verschiedensten Lebensbereichen junger wohnungsloser Erwachsener geschlechtsspezifische Unterschiede durchaus vorhanden sind. Jene machen sich primär in diversen Überlebens- und Bewältigungsstrategien bemerkbar. Junge Männer sind im öffentlichen Raum präsenter als Frauen, was sich in der Wohnungslosenszene als Vorteil erweist. Ihnen fällt es leichter sich auf der Straße zu beweisen. Frauen hingegen können oftmals in ein Dilemma geraten, denn einerseits versuchen sie ihre Weiblichkeit auszuleben, andererseits legen sie ein maskulines Verhalten an den Tag, um in der Wohnungslosenszene akzeptiert zu werden. Generell gestaltet sich das Leben ohne Wohnung für junge Frauen oftmals als riskant, da sie vermehrt sexuellen Übergriffen ausgesetzt sind. Des Weiteren lassen sie sich, um ihrer Situation zu entgehen, auf Zweckbeziehungen ein und sind somit oftmals von verdeckter Wohnungslosigkeit betroffen. Andererseits dienen diese Zweckbeziehungen zur Existenzsicherung. Finanzielle Mittel sind bei jungen wohnungslosen Menschen oftmals nur gering vorhanden. Um sich finanziell absichern zu können, kommt es auch vor, dass sich junge Frauen prostituieren. Diesbezüglich geht aus der Literatur ein geschlechtsspezifischer Unterschied hervor, denn diese Wege der Existenzsicherung sind zwar auch bei Männern, jedoch vermehrt bei Frauen vorzufinden. Hingegen weisen junge Männer ein delinquentes Verhalten auf, um die Geldbeschaffung zu ermöglichen. Dies ist darauf zurückzuführen, dass deren Risikobereitschaft stärker ausgeprägt ist als bei Frauen. Frauen dienen hierbei meist als Handlangerinnen und unterstützen die Männer bei ihren kriminellen Delikten.

Abgesehen von geschlechtsspezifischen Unterschieden konnten ebenso Gemeinsamkeiten festgestellt werden. Bezogen auf den Weg in die Wohnungslosigkeit, sind Ursachen dafür bei jungen Frauen und Männern gleichermaßen gegeben. Zwar können einzelne Faktoren in die Wohnungslosigkeit führen, meist ist es aber eine Verkettung an Ereignissen, die dafür verantwortlich ist. Bei beiden Geschlechtern spielen familiäre Probleme, sei es Gewalt, Verlust, Trennung, etc. in der Familie, eine wesentliche Rolle. Lediglich die Kontrollen und Einschränkungen durch die Eltern sind bei jungen Frauen häufiger vorzufinden als bei jungen Männern.

Neben familiären sind auch gesellschaftliche Faktoren, wie zum Beispiel die prekäre Wohnungs- und Arbeitsmarktsituation, als Ursachen für die Wohnungslosigkeit beider Geschlechter zu sehen. Für Menschen mit einem niedrigen Ausbildungsniveau gestaltet sich die Suche nach einer Beschäftigung als schwierig, wodurch die Gefahr besteht dauerhaft arbeitslos zu bleiben und in weiter Folge wohnungslos zu werden. Des Weiteren sind auch hohe Mieten und fehlender Wohnraum als Gründe zu betrachten, beziehungsweise wird dadurch der Weg aus der Wohnungslosigkeit erschwert. In der Literatur wird festgehalten, dass Männer häufig aufgrund von Arbeitslosigkeit ihre Wohnung verlieren, während bei Frauen Beziehungsprobleme und Beziehungsabbrüche zum Wohnungsverlust führen. Hier stellt sich die Frage ob letzteres auch auf junge wohnungslose Frauen und Männer derartig zutrifft?

Weitere Fragen konnten trotz Literaturrecherche nicht beantwortet werden, wie zum Beispiel ob junge wohnungslose Menschen auch aufgrund von Suchtproblematik oder rechtswidrigem Verhalten wohnungslos werden? Bestehen geschlechtsspezifische Unterschiede bezüglich Drogen- und Alkoholkonsums?

Die Erkenntnisse, die anhand der Literaturrecherche erlangt wurden, sollen im Folgenden durch die Sicht junger Erwachsener, die von Wohnungslosigkeit betroffen sind, erweitert werden. Des Weiteren sollen offen gebliebene Fragen der theoretischen Auseinandersetzung mittels Auswertungen ihrer Lebensbiografien beantwortet werden. Bevor unsere empirischen Ergebnisse dargestellt werden, wird im nachstehenden Kapitel die methodische Herangehensweise beschrieben, um einen Einblick in den Forschungsprozess zu gewähren.

6 Methodischer Zugang der qualitativen Forschung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Thematik junge wohnungslose Menschen in Österreich und deren Lebensbiografien. Als junge wohnungslose Menschen gelten im Zuge dieser Arbeit Personen im Alter von 16 bis 26 Jahren. Während der Auseinandersetzung mit dem Thema Wohnungslosigkeit ist auffallend, dass diesbezüglich in der Literatur primär über Erwachsene gesprochen wird, während die Situation junger wohnungsloser Menschen wenig

beschrieben wird. Diese Ausgangslage war mitunter Motivation für das Verfassen dieser Arbeit. Unseren Interessenschwerpunkt setzten wir auf den Vergleich beziehungsweise Unterschied zwischen jungen wohnungslosen Frauen und Männern. Aufbauend auf diesem Interesse ergab sich folgende Hauptforschungsfrage:

Welche geschlechtsspezifischen Unterschiede existieren bei jungen wohnungslosen Menschen im Alter von 16 bis 26 Jahren?

Im Zuge dessen haben sich diesbezüglich konkrete Unterforschungsfragen ergeben, die wir anhand unserer Forschungsergebnisse beantworten werden/wollen.

Welche geschlechtsspezifischen Unterschiede beziehungsweise Gemeinsamkeiten lassen sich bezüglich der schulischen, beruflichen sowie materiellen Situation erkennen?

Wie unterscheidet sich das Risikoverhalten junger wohnungsloser Frauen und Männer hinsichtlich Delinquenz, Suchtverhalten und gesundheitlichen Aspekten?

Wie erleben die jungen wohnungslosen Menschen das Leben auf der Straße sowie in Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe und welche geschlechtsdifferenzen Alltagsbewältigungsstrategien sind diesbezüglich erkennbar?

Wie sind die sozialen Bezugssysteme von jungen wohnungslosen Menschen strukturiert und wie verhalten sie sich in diesen?

Zur Beantwortung dieser Fragestellungen wurde die Durchführung von qualitativen Interviews als Erhebungsinstrument gewählt. Das Interview bestand aus einem narrativen Teil, welcher eine Erklärungs-, Einleitungs- und eine Erzählphase beinhaltete. Diese Phasen ermöglichten den InterviewpartnerInnen die selbstständige Reflexion der eigenen Biografie. Die InterviewpartnerInnen hatten die Möglichkeit sich uneingeschränkt zu artikulieren, wodurch sie uns tiefgehende Einblicke in bestimmte Lebenssituationen gewährten. Eröffnet wurde das Interview mit einem Statement unsererseits, welches unsere Intentionen bezüglich der Erhebungssituation darlegte sowie auf die Verwendung eines Diktiergerätes und der Gewährleistung von Anonymität hinwies. Anschließend wurde eine offene Einstiegsfrage formuliert, um das Gespräch einzuleiten. Die drei Phasen wurden um eine

Nachfragephase erweitert, indem problemzentrierte Fragen, basierend auf einem Interviewleitfaden, gestellt wurden. Der Leitfaden wurde im Vorhinein ausgearbeitet, um bezugnehmend auf die Forschungsfragen spezifische Aspekte zu erheben. Diese wären: Leben vor der Wohnungslosigkeit, Leben ohne Wohnung, schulische und berufliche Laufbahn, soziale Beziehungen und geschlechtsspezifische Unterschiede. Beendet wurde das Interview mit einer Perspektivenfrage unsererseits, um die Zukunftswünsche unserer InterviewpartnerInnen zu erfassen und dadurch einen positiven Ausblick zu schaffen.

Insgesamt wurden neun junge wohnungslose Menschen interviewt, davon vier Frauen und fünf Männer.

Die Durchführung der leitfadengestützten Interviews erfolgte in dem Zeitraum vom 21.06.2013 bis zum 25.09.2013, wobei festzuhalten ist, dass jene unabhängig voneinander interviewt wurden. Die InterviewpartnerInnen wurden auf unsere Anfrage hin, von SozialarbeiterInnen der Wiener sowie Grazer Wohnungslosenhilfe kontaktiert und aufgrund des vorhandenen Interesses an uns weitervermittelt. Das Setting hat, mit einer Ausnahme, direkt in den Einrichtungen stattgefunden, in denen die betreffenden Personen derzeit betreut werden. Jene Ausnahme stellte eine Interviewpartnerin dar, dessen Einrichtung in der sie betreut wurde, zu diesem Zeitpunkt im Umbau war und somit dieses Interview in einem Park stattgefunden hat. Die Dauer der Interviews war unbegrenzt und primär danach gerichtet, wie offen und ungehemmt die InterviewpartnerInnen bereit waren über ihre Lebensgeschichte zu erzählen. Durchschnittlich dauerten die Interviews ungefähr eine Stunde. Die Interviews sind allesamt mit einem Diktiergerät aufgenommen worden. Als Form der Verschriftung wählten wir die Standardorthografie: Die Transkription erfolgte in Schriftdeutsch, wodurch die gesprochene Sprache an Normen angepasst wurde.

Das Auswertungsverfahren sowie die Interpretation orientieren sich an der qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring (vgl. Mayring, 2002). Hierbei durchliefen wir folgenden Prozess: Nachdem die Transkription der Interviews erfolgte, wurden für unsere Forschung relevante Textpassagen selektiert und anschließend in einer Tabelle zusammengetragen. Diese Selektion wurde gemeinsam durchgeführt, um sicherzustellen, dass die wichtigsten Textpassagen berücksichtigt werden.

Das Interviewmaterial wurde auf die wesentlichen Inhalte verkürzt, um einen besseren Überblick zu erhalten. Als nächster Schritt wurden die Textstellen Zeile für Zeile in Zweierteams interpretiert. Zeitgleich wurden den inhaltlich zusammenhängenden Aussagen unserer InterviewpartnerInnen Schlagworte beziehungsweise Kategorien zugeschrieben, um das Material zu strukturieren. Im Zuge unserer Auswertung ergaben sich dadurch achtundzwanzig Hauptkategorien. Die kategorisierten Textpassagen wurden anhand des Geschlechts differenziert und geordnet, indem wir männliche und weibliche Interviewraster erstellten. Im Zuge unserer Auswertung wurden zusammenhängende Kategorien

gesammelt, welche als Vorlage für die entstandenen Kapitel unserer empirischen Forschung dienen. Die Verschriftung dieser Kategorien ist ausschlaggebend für die Entstehung unserer Forschungsergebnisse hinsichtlich geschlechtsspezifischer Unterschiede bei jungen wohnungslosen Menschen.

In Hinsicht auf die Durchführung der Interviews, ergaben sich einige Problemstellungen. So wurde ein Interview, welches in einer Einrichtung geführt wurde, videoüberwacht. Die Gemeinschaftsräume der Einrichtung sind mit Überwachungskameras ausgestattet, um bei möglichen Übergriffen unter den BewohnerInnen schnell einschreiten zu können. Obwohl der Interviewpartner an diesen Zustand gewohnt ist, löste die Videoüberwachung dennoch Unbehagen bei ihm und der Interviewerin aus.

Eine weitere Interviewpartnerin hatte kurz vor Interviewbeginn einen Konflikt mit ihrer Mitbewohnerin, weswegen sie aufgewühlt in die Interviewsituation kam und sich der Interviewbeginn dadurch verzögerte. Des Weiteren gestaltete sich eine Interviewsituation aufgrund von Nebengeräuschen als ungünstig, da das Interview in einem Park durchgeführt wurde und das Gespräch durch die Präsenz von ParknutzerInnen sehr bedacht geführt werden musste.

Des Weiteren ist es erwähnenswert, dass wir vier weibliche Interviewerinnen sind. Dadurch ist die Option gegeben, dass bestimmte Themen von Männern zu Frauen beziehungsweise Frauen zu Frauen unterschiedlich ausführlich beschrieben wurden, was eventuell Einfluss auf die Forschungsergebnisse genommen hat.

7 Junge wohnungslose Menschen im Spannungsfeld zwischen Armut und Suchtverhalten

Das Leben der von uns befragten InterviewpartnerInnen weist trotz individueller Biografien kongruente Problemlagen in Bezug auf Wohnungslosigkeit auf. Alle InterviewpartnerInnen sind in gewisser Weise von Armut betroffen, die sich aber in verschiedenster Weise äußert. Suchtverhalten sowie eine mangelnde Schul- beziehungsweise Lehrausbildung bergen ein hohes Risiko, arm zu werden, und sind demzufolge als Armutsrisiko zu betrachten. Die finanzielle Lage ist daher vielfach von diversen Aspekten, wie Arbeitsverhältnis und Ausbildungsniveau, Suchtverhalten und delinquentem Verhalten abhängig.

Das nachstehende Kapitel soll dazu dienen, den Zusammenhang niedriger Ausbildung, geringer Chancen am Arbeitsmarkt sowie den fehlerhaften Umgang mit Finanzen aufzuzeigen. Junge wohnungslose Menschen entwickeln Bewältigungsstrategien, um die jeweiligen Situationen handhaben zu können, die sich häufig in Form von Sucht und in weiterer Folge delinquentem Verhalten äußern. Die Suchterkrankung führt dazu, dass sich die finanzielle Situation zum Großteil verschlechtert. Um dem entgegen zu wirken, weisen junge wohnungslose Menschen vermehrt ein delinquentes Verhalten auf. Es entsteht ein

Kreislauf, der sich auf mehrere Lebensbereiche ausweitet und nur schwer einen konkreten Auslöser erkennen lässt. So sind die meisten InterviewpartnerInnen nicht nur mit einer Problemlage, sondern multiplen, in sich verstrickten Auswirkungen von Armut konfrontiert.

7.1 Arbeit und Ausbildung

In folgendem Kapitel wird thematisiert, ob und inwiefern eine geringe schulische Ausbildung sowie Arbeitslosigkeit in kausalem Zusammenhang mit Wohnungslosigkeit steht. Ein abgeschlossener Schul- beziehungsweise Lehrabschluss ist von grundlegender Relevanz, um sich den Einstieg in das Berufsleben und in weiterer Folge das selbstständige Leben zu ermöglichen. Buchholz (1998, 51f) beschreibt, dass Schul- oder Lehrabbrüche zwar nicht als primäre Ursachen für die Wohnungslosigkeit gelten, jedoch in weiterer Folge Negativauswirkungen haben können.

Mehr als die Hälfte unserer befragten InterviewpartnerInnen haben keine abgeschlossene Schul- beziehungsweise Lehrausbildung. Fehlende Motivation, inkompetente LehrerInnen, die Scheidung der Eltern, bis hin zum Desinteresse der Eltern hinsichtlich der Schulausbildung wurden von ihnen als Gründe für den Abbruch genannt. (Vgl. IV8, 463, 12-15, 58; IV2, 183-188; IV4, 356 – 363)

Der fehlende Schul- beziehungsweise Lehrabschluss ist von niemand als ausschlaggebender Grund für Wohnungslosigkeit genannt worden, jedoch für die Entstehung diverser Problemlagen relevant. Der Großteil unserer InterviewpartnerInnen ist mitunter, aufgrund dessen, mit Arbeitslosigkeit konfrontiert. Der Weg aus der Wohnungslosigkeit wird erschwert, indem sich die Arbeitssuche als komplex gestaltet und ihnen daher nur geringe finanzielle Mittel zur Verfügung stehen. Vier von fünf befragten InterviewpartnerInnen, die keinen Abschluss haben, sind derzeit arbeitslos und beziehen entweder Arbeitslosengeld, Notstandshilfe oder Mindestsicherung. (Vgl. IV5, 138 – 152; IV2, 13-14; IV3, 382-392; IV8, 452) Eine Ausnahme stellt eine weibliche Interviewpartnerin dar, die aufgrund der strengen elterlichen Erziehung, schon im Kindesalter viele Tätigkeiten übernehmen musste und somit an Arbeit gewohnt ist. Sie ist derzeit berufstätig und auf der Suche nach einer Zweitbeschäftigung. So äußert sie, dass ihr bewusst ist, aufgrund ihres Schulabbruchs geringe Chancen am Arbeitsmarkt zu haben, und sie froh darüber ist, derzeit eine Beschäftigung zu haben. (Vgl. IV4, 12-15, 94, 356 – 363, 403 – 404)

Im Gegensatz dazu, ist nur die Hälfte von unseren befragten jungen wohnungslosen Menschen, die eine abgeschlossene Ausbildung haben, von Arbeitslosigkeit betroffen (vgl. IV5, 138 – 152; IV1, 13-14).

Unzufriedenheit mit der Arbeitsmarktpolitik konnte bei einigen InterviewpartnerInnen festgestellt werden, da ihnen aufgrund eines niedrigeren Ausbildungsniveaus nur wenige Angebote zur Verfügung stehen. Des Weiteren äußerte ein berufstätiger Befragter, dass es

sich für ihn prinzipiell nicht lohnt einer Arbeit nachzugehen, da er derzeit nur unwesentlich mehr verdient als er Arbeitslosengeld bekommen würde. Buchholz (1998, 51f) beschreibt, dass Menschen mit niedrigem Ausbildungsniveau gefährdet sind dauerhaft arbeitslos zu bleiben und infolgedessen wohnungslos werden. Dies mag vermutlich auf Erwachsene zutreffen, wir konnten jedoch feststellen, dass dies bei den von uns befragten jungen wohnungslosen Menschen nicht der Fall ist. Der fehlende Schul- beziehungsweise Lehrabschluss ist nur ein Teil von multiplen Problemlagen, die zur Wohnungslosigkeit führen. Fakt ist, dass ihnen der Weg aus der Wohnungslosigkeit dadurch erschwert wird.

Zusätzlich zur mangelnden Ausbildung, wird ihnen der Zugang zum Arbeitsmarkt erschwert, sofern sie akut wohnungslos sind und nicht in einer Einrichtung gemeldet sind. So äußerte ein männlicher Interviewpartner Schwierigkeiten bei der Arbeitssuche, da er über keine Meldeadresse verfügt hat und somit aufgrund seiner Wohnungslosigkeit benachteiligt war (vgl. IV5, 273-275). Eine weibliche Interviewpartnerin erwähnt diesbezüglich keinerlei Stigmatisierung erfahren zu haben (vgl. IV2, 178-179).

In Hinsicht auf die Ausbildung beziehungsweise Arbeit konnten kaum geschlechtsspezifische Unterschiede festgestellt werden. Gründe für die abgebrochene Schul- beziehungsweise Lehrausbildung, wie zum Beispiel innerfamiliäre Schwierigkeiten, sind von beiden Geschlechtern genannt worden. Des Weiteren gestaltet sich die Arbeitssuche für junge wohnungslose Frauen und Männer gleichermaßen schwierig. Eine weitere Gemeinsamkeit stellt der Wunsch nach Arbeit dar. Der Großteil unserer InterviewpartnerInnen äußert, auf der Suche nach einer Arbeitsstelle sowie auch gewillt zu sein, zu arbeiten (vgl. IV8, 140-141; IV6, 96; IV5, 138 – 152; IV2, 13 – 15; IV4, 94, 403-404; IV3, 54). Diesbezüglich beschreibt eine Befragte, dass Arbeit einen großen Stellenwert in ihrem Leben hat und sie jene stets als Eustress wahrgenommen hat. Wohingegen sie sich durch ihren momentanen strukturlosen Tagesablauf überfordert fühlt. (Vgl. IV1, 151-154)

Aufgrund der derzeitigen Arbeitssituation unserer InterviewpartnerInnen ergibt sich nun die Frage, wie es ihnen möglich ist ihr Leben zu finanzieren? Gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede diesbezüglich; wenn ja, wie äußern sich diese? Das nachstehende Kapitel soll sich der Beantwortung dieser Fragen widmen.

7.2 Geld und Finanzen

Um sich ein Leben auf der Straße als auch in Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe sichern zu können, bedarf es an Grundbedürfnissen deckenden und ausreichenden Mitteln. Erik Theuerkauf (2012, 21) zufolge, erhalten junge wohnungslose Menschen entweder staatliche Zuwendungen oder werden vom Herkunftsmilieu finanziert. Im Zuge unserer Forschung sind wir zu denselben Ergebnissen gelangt und können demnach seine These bestätigen.

Sechs von neun Befragten beziehen sozialstaatliche Leistungen, wie zum Beispiel Arbeitslosengeld, Notstandshilfe sowie Bedarfsorientierte Mindestsicherung (vgl. IV5, 138 – 152; IV2, 13-14; IV3, 382-392; IV8, 452; IV1, 17-19). Die Problematik, die sich hierbei ergibt, ist, dass diese finanziellen Leistungen kaum über die Deckung der Grundbedürfnisse hinausgehen, geschweige denn, den Weg in das selbstständige Wohnen ermöglichen. Zusätzliche Belastungsfaktoren wie Schulden aufgrund von fehlerhaftem Umgang mit Geld, früherem beziehungsweise derzeitigem Drogenkonsum sind vermehrt bei unseren InterviewpartnerInnen gegeben und sind daher nicht außer Acht zu lassen (vgl. IV7, 247-248, 269-278; IV5, 10 – 13; IV3, 575 – 577; IV8, 298-301; IV9, 63-64). Zum Beispiel beschreibt ein männlicher Interviewpartner, dass seine Drogenproblematik eine Delogierung zur Folge gehabt hat, da er nicht mehr imstande gewesen ist, seine Wohnung zu finanzieren und sich dahingehend auch stark verschuldet hat. Derzeit bezieht er Bedarfsorientierte Mindestsicherung, macht jedoch zu seiner abgeschlossenen Ausbildung noch Zusatzausbildungen, da er äußert, mit den finanziellen Mitteln, die ihm momentan zur Verfügung stehen, nicht auskommen zu können. (Vgl. IV5, 10 – 13, 138 - 152) Des Weiteren beschreibt eine Interviewpartnerin, dass sie aktuell mit der Bedarfsorientierten Mindestsicherung ihr Leben finanzieren kann, jedoch auch nur aufgrund der Tatsache, dass sie in einer Einrichtung lebt. So äußert sie Zweifel darüber, ob dies auch möglich wäre, wenn sie selbstständig wohnen würde und betont, dass sie zwar momentan mit dem Geld auskommen kann, die Verwirklichung ihrer schulischen Pläne ihr dadurch aber verwehrt bleibt. (Vgl. IV2, 75-76; 207-209)

Generell äußern alle neun InterviewpartnerInnen, dass die finanziellen Mittel, die ihnen zur Verfügung stehen, sie in ihrem Leben einschränken. So schildern drei InterviewpartnerInnen explizit, dass das geringe Einkommen, ihnen das Ansparen für die Kautionszahlung einer Wohnung erschwert und somit auch den Weg aus der Wohnungslosigkeit. (Vgl. IV7, 66-69; IV1, 163-164; IV4, 213 – 218) Die Ursache dafür ist auf die schwierige Arbeitsmarktsituation zurückzuführen. So sind immerhin zwei von den drei InterviewpartnerInnen, die davon betroffen sind, beschäftigt. Eine weibliche Befragte äußert, zusätzlich auf der Suche nach einer zweiten Beschäftigung zu sein, um der finanziellen Misere zu entgehen (vgl. IV4, 213-218)

Andererseits erwähnt diesbezüglich ein Interviewpartner delinquente Strategien, um der Armutssituation entgegenwirken zu können (vgl. IV7, 171-174). Das delinquente Verhalten ist im Biografieverlauf jenes Interviewpartners zwar schon in Zusammenhang mit der Suchtfinanzierung vorzufinden, dient jedoch aktuell zur Existenzsicherung (vgl. IV7, 96-99; 171-174).

Im Allgemeinen ist es nennenswert, dass die von uns befragten Personen delinquente Strategien nur in Zusammenhang mit einer Suchtproblematik aufweisen. So beschreiben

zwei unserer männlichen Interviewpartner, dass sie mit Drogen gedealt haben, um sich die Finanzierung ihrer Sucht ermöglichen zu können. (Vgl. IV7, 96-99; IV6, 325-330) Ein weiterer Interviewpartner, der eine Suchterfahrung aufweist, schildert, dass er für die Finanzierung seiner Suchterkrankung, betteln sowie Diebstähle begehen musste (vgl. IV8, 298-301, 157-158).

Im Gegensatz dazu wurde von drei unserer vier Interviewpartnerinnen delinquentes Verhalten nicht erwähnt. Fraglich ist, ob man dies damit begründen kann, dass diese drei Interviewpartnerinnen derzeit in Einrichtungen der Wiener Wohnungslosenhilfe untergebracht sind, sowie kein Suchtverhalten vorhanden ist, und die finanzielle Notlage daher geringer ist? Eine Besonderheit stellt jedoch eine unserer weiblichen Interviewpartnerinnen dar. Jene bezieht derzeit Arbeitslosengeld, wodurch sie sich in der Finanzierung ihrer Grundbedürfnisse uneingeschränkt fühlt. Dennoch weist auch sie in Bezug auf ihre Suchterkrankung ein rechtswidriges Verhalten auf. (Vgl. IV1, 142-144, 144-149, 149-151)

Eine weitere Möglichkeit, die für einige junge wohnungslose Personen gegeben ist, ist die Unterstützung beziehungsweise Mitfinanzierung durch ihre Familie oder Bezugspersonen. Jene wird von ihnen aber nicht gleichermaßen angenommen. Während ein Teil der InterviewpartnerInnen die finanzielle Unterstützung der Eltern in Anspruch nimmt, um mitunter ihre Sucht finanzieren zu können, möchten andere wiederum keinerlei Unterstützung. Als Gründe dafür, geben sie den Wunsch nach Selbstständigkeit beziehungsweise Unabhängigkeit an. Dass jener Wunsch primär bei den jungen Frauen gegeben ist und sie vermehrt dazu neigen, die finanzielle Unterstützung der Eltern abzulehnen, konstatieren wir als geschlechtsspezifischen Unterschied. (Vgl. IV4, 161-164, IV3, 572-575; IV9, 63-64)

7.3 Sucht

„Also wer keine Drogen konsumiert ist entweder nicht wirklich auf der Straße oder er [...] verträgt sie nicht oder möchte sie nie probieren, aber grundsätzlich konsumiert fast jeder der auf der Straße ist.“ (IV8, 504-506)

Wie einer unserer männlichen Interviewpartner festhält, stellt die Suchtthematik einen zentralen Aspekt der Wohnungslosigkeit dar. Vor allem der Drogen- und Alkoholkonsum auf der Straße ist essentieller Bestandteil junger wohnungsloser Menschen in Hinblick auf die Gestaltung sowie die Bewältigung ihres Lebens. So dient der Konsum einerseits als Zeitvertreib, bedingt durch das Fehlen eines geregelten Tagesablaufes, andererseits auch im Zuge der Szenezugehörigkeit (vgl. IV1, 66; IV8, 54-55, 296-297, 298-301; IV5, 74-76, 200-202).

In Zusammenhang mit der Szenenzugehörigkeit schildert ein männlicher Interviewpartner, dass man Gefahr läuft, sich zum Konsum hinreißen zu lassen, sofern auch die Szene konsumiert. Ein weiterer junger Mann beschreibt, dass durch den Konsum das Zugehörigkeitsgefühl verstärkt wird (vgl. IV5, 74-76; IV8, 54-55). Abgesehen davon, dass Alkohol- und Drogenkonsum eine vielfach praktizierte Bewältigungsstrategie darstellen, konnte bei dem Großteil der Biografien ein Suchtverhalten bereits vor der Wohnungslosigkeit festgestellt werden. Dabei ergibt sich die Besonderheit, dass alle der von uns befragten jungen Männer eine Suchtkarriere aufweisen, welche bereits zu Zeiten eines stabilen Wohnverhältnisses begonnen hat und während der Wohnungslosigkeit aufrechterhalten geblieben ist (vgl. IV8, 9-10; IV9, 2-7; IV7, 251-263; IV6, 49-56; IV5, 10-13).

Gründe für die Entstehung beziehungsweise die Manifestation eines Suchtverhaltens gestalten sich bei jungen wohnungslosen Menschen unterschiedlich. Explizit werden jugendliche Neugier, der Zuzug in die Großstadt und familiäre Probleme als beeinflussende Faktoren erwähnt (vgl. IV7, 251-263; IV9, 2-7; IV6, 49-56). Das Suchtverhalten alleine führt nicht immer zur Wohnungslosigkeit und ist auch nicht automatisch Auslöser dafür. Viel mehr ist eine Suchtproblematik in Kombination mit weiteren Problemlagen als Ursache für Wohnungslosigkeit zu sehen. Deswegen gestaltet es sich äußerst schwierig den Hauptauslöser für die Wohnungslosigkeit unserer InterviewpartnerInnen zu benennen, da ein Zusammenspiel von Sucht, instabilen familiären Verhältnissen, fehlerhaftem Umgang mit Finanzen sowie mitunter delinquentes Verhalten stattfindet. Der Ursprung dieses Zusammenspiels/Kreislaufes ist aufgrund unterschiedlicher biografischer Verläufe kaum zu erfassen.

Im Gegensatz dazu ist bei einer weiblichen Befragten der Zusammenhang zwischen dem Straßenleben und Sucht ersichtlich. Während drei unserer Interviewpartnerinnen, die vom Hilfesystem der Wohnungslosenhilfe aufgefangen wurden, keine Suchtproblematik aufweisen, ist es besonders bemerkenswert, dass genau jene, die direkte Erfahrungen mit dem Leben auf der Straße gemacht hat, von Sucht betroffen ist. Eine weibliche Befragte weist eine stark ablehnende Haltung gegenüber Drogen- und Alkoholkonsum auf (vgl. IV4, 256-257, 259-264, 266). Eine andere Interviewpartnerin hat den Versuch getätigt ihre Situation mit Alkoholkonsum zu bewältigen, um das Gefühl von Überforderung zu mildern (vgl. IV3, 319-326).

Geschlechtsspezifisch gesehen resultiert für uns daraus die Frage, ob Frauen Alkohol- und Drogenkonsum weniger öffentlich ausleben, da für sie diese Thematik, im Gegensatz zu den Männern, mit mehr Schamgefühlen behaftet ist. Aufgrund dieser Schamgefühle ist es schwer zu differenzieren, ob junge Frauen tatsächlich ein andersartiges Suchtverhalten aufweisen als junge Männer, oder das Thema Sucht allgemein nicht gerne öffentlich austragen. Daraus schließen wir, dass jungen Frauen Gespräche darüber schwerfallen und diese somit

umgangen werden. Eine weitere Überlegung wäre, dass Frauen in erster Linie Auswege aus der Situation suchen. Wenn keine Auswege gefunden werden, so kann dies zu Überforderung und Enttäuschung führen. Als Folge dessen besteht die Gefahr, dass Verdrängungsmechanismen in Form von Drogen und Alkoholkonsum entwickelt werden.

7.4 Gesundheit

Aufgrund der Schwierigkeiten, mit denen junge wohnungslose Menschen auf der Straße konfrontiert sind, kommt es zu einer Veränderung der Prioritätensetzung. Die jungen Menschen fokussieren sich primär auf das Überleben auf der Straße. Infolgedessen treten Aspekte des eigenen Gesundheitsverhaltens in den Hintergrund. Diesbezüglich haben uns einige InterviewpartnerInnen Einblick gewährt.

Zwei von vier jungen Frauen haben im Zuge unserer Forschung ihren gesundheitlichen Zustand thematisiert. Hierbei haben sich keine Gemeinsamkeiten ergeben, wohingegen individuelle Einflussfaktoren für den Gesundheitsverlauf ausschlaggebend sind. Eine von den jungen Frauen spricht vorrangig über ihre psychischen Erkrankungen, die von Kaufsucht über posttraumatische Belastungsstörung bis hin zur Borderline-Persönlichkeitsstörung reichen. Zusätzlich haben ihre Schwangerschaft sowie die Wohnungslosigkeit ihren psychischen Zustand verschlechtert und Negative Auswirkungen auf ihren Gemütszustand zur Folge. (Vgl. IV3, 183-190)

Eine Besonderheit stellt unsere zweite Interviewpartnerin dar, indem sie über ein sehr ausgeprägtes Gesundheitsbewusstsein verfügt. Jenes äußert sich vor allem bezüglich ihres intravenösen Konsums, wird aber auch in ihrem Lebensalltag ersichtlich. Beispielhaft für Letzteres ist die gründliche Desinfektion ihrer Schlafplätze. Sie berichtet, trotz intravenösem Konsum noch keine gesundheitlichen Probleme zu haben, da sie sehr auf Safer-Use achtet. Hierbei betont sie besonders die Selbstverantwortung, Selbst- und Fremdschutz sowie ein umfangreiches Wissen über mögliche Infektionskrankheiten. Zusätzlich nimmt sie auch die Angebote der Wiener Suchthilfe regelmäßig in Anspruch. (Vgl. IV1, 26-29, 35-37) In diesem Zusammenhang spannend zu erwähnen ist, dass sich in der Biografie dieser jungen wohnungslosen Frau ein gut situiertes Elternhaus und eine begonnene Ausbildung als Altenbetreuerin wiederfinden (vgl. IV1, 128-130, 97-100). Ob und inwiefern die Ausbildung und vor allem auch die Sozialisation, Einfluss auf die Entwicklung eines Gesundheitsbewusstseins nimmt, kann hier nur vermutet werden.

Zum Thema Gesundheit konnten wir von den männlichen Befragten mehr in Erfahrung bringen. Multiple psychische Erkrankungen wurden nur von einem Interviewpartner thematisiert, während der Großteil der jungen wohnungslosen Männer angibt, durch die vorhandene Suchtproblematik ihren Körper vernachlässigt zu haben. Deutlich wird diese anhand folgenden Zitats: „Ja. Ich habe mich selbst zerstört“ (IV9, 219).

Laut Interviewpartner stellt Wohnungslosigkeit alleine keinen Grund für körperliche sowie gesundheitliche Vernachlässigung dar. Bedingt durch die fehlende Tagesstruktur, wird häufig ein Kreislauf von fehlender Motivation, Drogen- und Alkoholkonsum und in weiterer Folge körperlicher Vernachlässigung, beschrieben. (Vgl. IV7, 247-248; IV8, 85-90, 95-100; IV9, 291-292, 294-296, 386). Kombiniert mit dem Drogen- und Alkoholkonsum und der Vernachlässigung wird eine Mangelernährung bei jungen wohnungslosen Männern sichtbar (vgl. IV5, 581-584). Ein junger Mann beschreibt dazu, dass er aufgrund seines exzessiven Alkoholkonsums kein Hungergefühl mehr wahrnehmen konnte. Zu Beginn des Einzugs in eine Einrichtung, musste sich sein Körper erst wieder daran gewöhnen, regelmäßig Essen zu sich zu nehmen. (Vgl. IV5, 581-584) Des Weiteren beschreibt jener die körperliche Fähigkeit, sich an verschiedenste Lebensumstände auf der Straße anpassen zu können, beispielhaft dafür, beschreibt er die verminderte Wahrnehmung des Kältegefühls (vgl. IV5, 413-416, 436-438, 441-450).

Bemerkenswert ist, dass die von uns befragten jungen Männer vermehrt über das Thema Gesundheit sprechen, beziehungsweise vermehrt auf ihren gesundheitlichen Zustand aufmerksam machen und diesen rechtfertigen. Die gesundheitliche Selbstzerstörung wird vorrangig von unseren männlichen Interviewpartnern angesprochen, wodurch der Eindruck gewonnen werden kann, dass junge Frauen einen bewussteren Umgang mit Gesundheit haben. Zusätzlich besteht jedoch auch die Möglichkeit, dass für unsere weiblichen Interviewpartnerinnen ihre körperliche Verfassung nicht vorrangig gewesen ist. Nur eine von vier jungen Frauen äußert Schamgefühle gegenüber ihrer Familie, aufgrund ihres schlechten körperlichen Zustands (vgl. IV1, 122-124, 135-140). Ansonsten ist diese Form der Selbststigmatisierung bei unseren Interviewpartnerinnen außen vor geblieben.

Abschließende Erkenntnisse ergeben, dass Angebote zur Sicherung der Gesundheit bestehen, jedoch meistens aufgrund individueller Faktoren beziehungsweise Prioritätenverschiebung nicht oder nur gering angenommen werden.

8 Leben ohne Wohnung

Im folgenden Kapitel werden wir die Lebenssituation ohne Wohnung näher beschreiben, welche von Leben in Institutionen und auf der Straße, Stigmatisierungs- sowie Szenerfahrungen geprägt ist. Unterkünfte und Schlafplätze von jungen wohnungslosen Menschen gestalten sich unterschiedlich und vielfältig. Während manche vorläufig bei Freunden unterkommen und sich dadurch in verdeckter Wohnungslosigkeit befinden, sind andere bereits in jungen Jahren in Einrichtungen der Jugendwohlfahrt untergebracht (vgl. IV8, 42-43, 377-378, 382-384, 395; IV7, 41-42; IV2, 102-105). Einige ziehen das Leben auf der Straße Einrichtungen vor, andere wiederum sind nur kurze Zeit auf der Straße und finden schnell in diversen Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe, wie auch in Notquartieren,

Unterkunft (vgl. IV2, 18-19, 27-28; IV3, 641- 642, 686-688, 694-696, 630-640; IV9, 165-166, 51-52; IV8, 444-446; IV6, 21-31; IV7, 188-191).

8.1 Leben in der Institution

Einrichtungen und Institutionen werden von unseren InterviewpartnerInnen unterschiedlich wahrgenommen, dadurch ergeben sich einerseits Kritikpunkte, wie das Wohnen auf engem Raum, oder Konflikte unter den BewohnerInnen. Andererseits werden positive Aspekte in Bezug auf das Leben in Einrichtungen genannt, wie zum Beispiel die Wertschätzung, eine Unterkunft zur Verfügung zu haben, oder die Existenz von diversen Strukturen.

Der Zugang zu Einrichtungen und die Organisation eines Schlafplatzes gestalten sich bei manchen rasch und einfach, anderen kostet alleine die Inanspruchnahme eines Hilfsangebotes enorme Überwindung (vgl. IV7, 188-192; IV6, 21-31, 307-309; IV5, 327-332, 334-339, IV4, 31-34). Zum Beispiel beschreibt ein männlicher Interviewpartner, dass die Nutzung eines Angebotes der Wohnungslosenhilfe für ihn mit großer Überwindung verbunden war. Es benötigte einige Zeit sowie die Unterstützung einer Sozialarbeiterin, um den endgültigen Entschluss zu fassen, ein Hilfsangebot in Anspruch zu nehmen (vgl. IV5, 334-339). Die professionelle Unterstützung im Rahmen Sozialer Arbeit wird von den jungen wohnungslosen Menschen überwiegend als positiv und hilfreich empfunden (vgl. IV9, 237-238; IV5, 155-159, 334-339; IV4, 283-290; IV3, 382-392). Die SozialarbeiterInnen sind laut unseren InterviewpartnerInnen, bei Schwierigkeiten in Hinblick auf die finanzielle Lage, rund um die Wohnsituation betreffend, aber auch bei generellen Fragen wichtige AnsprechpartnerInnen (vgl. IV8, 153-155, 448, 452, 454-456; IV6, 216-218; IV5, 24-27; IV5, 155-159; IV4, 283-290; IV3, 382-392). Denn das finale Ziel bei einigen jungen wohnungslosen Menschen ist das eigenständige Wohnen. Häufig möchten sie eine Gemeindewohnung beziehen (vgl. IV7, 66-69; IV6, 66-71; IV2, 18-19, 27-28; IV4, 87).

Einige schätzen die Existenz von Einrichtungen und Angeboten und sind mit deren Ausstattung zufrieden (vgl. IV2, 44-45, 52-54; IV4, 226-231, 327-328; IV6, 307-309; IV5, 404). Ein männlicher Interviewpartner hebt das Angebot zur Deckung der Grundbedürfnisse in Wien äußerst positiv hervor: „Es gibt Möglichkeiten wo man essen kann und verhungern kann man in Wien nicht [...] Geht nicht.“ (IV5, 84-90) Eine junge Frau hingegen ist der Meinung, dass das Essensangebot in bestimmten Einrichtungen nicht ausreicht, da es täglich nur aus Frühstück und Suppe bestehe (vgl. IV4, 301-304).

In Bezug auf Tagesstruktur werden Abläufe und Strukturen innerhalb sozialer Einrichtungen als hilfreiche Aspekte erwähnt (vgl. IV4, 187-190; IV5, 453-455). Ein männlicher Interviewpartner beschreibt den generellen Tagesablauf in einer Einrichtung, im Vergleich zum Leben auf der Straße, als strukturiert:

„Es ist so, in einem Haus hat man dann wieder seine eigene Struktur. Da muss man halt dann selber wieder schauen. Es ist nicht so wie auf der Straße, sondern man muss schauen, dass man halt wieder kocht, und und und.“ (IV5, 453-455)

Eine weibliche Interviewpartnerin hingegen meint das alleinige Leben in der Einrichtung bedeutet für sie zu wenig Struktur, da sie an einen geordneten Tagesablauf gewohnt ist (vgl. IV4, 404-412). Erst seitdem sie eine Maßnahme des Arbeitsmarktservices (AMS) besucht und an einem Beschäftigungsprojekt teilnimmt, empfindet sie ihren Tagesablauf als geregelt (vgl. IV4, 187-190). Die persönliche Auffassung von dem Begriff Tagesstruktur spielt ebenso eine wesentliche Rolle beim Empfinden von Strukturen generell. Aufgrund dessen wäre es wichtig nach den jeweiligen Bedürfnissen der jungen wohnungslosen Menschen zu differenzieren, um bedarfsgerechte Angebote zu schaffen. Die Existenz von vielseitigen Tagesstrukturangeboten in Einrichtungen ist somit notwendig, auch wenn diese unterschiedlich stark in Anspruch genommen werden (können). Denn das gänzliche Fehlen einer Tagesstruktur wird häufig negativ bewertet, und mit Faulheit und Langeweile assoziiert, sei es nun innerhalb einer Einrichtung oder auf der Straße (vgl. IV5, 131-136; IV4, 187-190, 404-412).

Darüber hinaus werden in Zusammenhang mit dem Thema Tagesstruktur von jenen zwei InterviewpartnerInnen Maßnahmen des AMS erwähnt (vgl. IV5, 131-136; IV4, 187-190). Ob die Teilnahme an einer AMS-Maßnahme den Wunsch beziehungsweise das Verlangen nach einer gewissen Tagesstruktur herbeiführt, können wir nicht bestätigen, jedoch besteht eine Verbindung zwischen arbeitsmarktintegrativen Maßnahmen und positivem Empfinden von alltäglichen Strukturen. Wir nehmen an, dass eine tägliche Aufgabe, sei es nun im Rahmen des AMS oder anderen Beschäftigungsprojekten, für die Bildung weiterer Strukturen förderlich sein kann.

Geschlechtsspezifische Unterschiede bezüglich der Kritikausübung an Einrichtungen treten bei unseren Ergebnissen nicht hervor. Es hat sich gezeigt, dass die Wertschätzung stark mit individuellen Einstellungen und aktuellen Situationsgefügen verknüpft ist, wobei in Bezug auf negative Kritikübung geschlechterunterschiedliche Tendenzen zu erkennen sind. So erwähnen hauptsächlich junge Männer Kritik an Einrichtungen, welche in Verbindung mit Konflikten unter den männlichen Bewohnern steht. Nur eine junge Frau berichtet von Konfliktsituationen mit weiblichen Mitbewohnerinnen (vgl. IV3, 186-190, 284-306, 641-642, 686-688). Mehrfach wird hier das Wohnen auf engem Raum als Kritikpunkt erwähnt. Die räumliche Nähe sowie das Fehlen eines Rückzugsortes werden in diesem Zusammenhang stark an den Einrichtungen kritisiert (vgl. IV6, 120-130; IV5, 481-488; IV3, 319-326). Ein männlicher Interviewpartner führt als Auslöser für Konfliktsituationen die einschränkenden räumlichen Bedingungen an. Ob nur räumliche Konstellationen für Konflikte verantwortlich sind, bezweifeln wir, jedoch zeigt sich, dass Wohnen auf engem Raum und

Konfliktbereitschaft in Relation stehen, wodurch räumliche Gegebenheiten Konflikte zwischen den BewohnerInnen begünstigen können (vgl. IV5, 98-102, 481-488).

Von Konflikten mit BewohnerInnen, die auf längere Zeit zur Beendigung des Betreuungsverhältnisses seitens der Einrichtung führten, berichten eine junge Frau sowie ein junger Mann (vgl. IV5, 38-43, 49-52, 481-488; IV3, 186-190, 284-306). Nicht nur Konflikte können Auslöser für ein Hausverbot sein, sondern auch die Nicht-Einhaltung bestimmter Regeln und Vorschriften sind oftmals Anlass für einen Verweis aus der Einrichtung (vgl. IV3, 186-190, IV6, 201-210). Zu strenge Regeln oder strikte Einhaltung von Grenzen von den BetreuerInnen werden von einer jungen Frau sowie von einem jungen Mann kritisiert (vgl. IV6, 201-210; IV4, 226-231, 193-194). Regelungen, welche die Ausgehzeiten oder Medikamenteneinnahme betreffen, werden in diesem Zusammenhang erwähnt (vgl. IV3, 186-190; IV4, 193-194, 196-199). Der Verstoß gegen die Hausordnung kann zu einem Hausverbot führen, was zu einem Ausschluss der jungen Menschen für eine gewisse Dauer mit sich bringt, wodurch sie wiederum erneut Unterkunft suchen müssen. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass einerseits die jungen Menschen aufgrund von Rahmenbedingungen und Hausordnungen Einrichtungen verlassen müssen, andererseits sie selbst einen Auszug wählen (vgl. IV5, 38-43, 49-52, 55-58, 481-488; IV3, 186-190, 284-306; IV6, 201-210).

Eine junge Frau schildert ihre Befürchtungen und Ängste gegenüber „heruntergekommenen“ Einrichtungen (vgl. IV2, 37-40). Mit diesem negativ behaftetem Bild einer Unterkunft für wohnungslose Menschen werden vor allem das Suchtverhalten und der Drogenkonsum von BewohnerInnen in Verbindung gesetzt. Auffällig ist hier, dass ausschließlich weibliche InterviewpartnerInnen den Konsum in Einrichtungen ansprechen und als negativ deklarieren. (Vgl. IV3, 630-640; IV4, 226-231; IV2, 37-40) Bei einer jungen wohnungslosen Frau führten diese Bedenken dazu, das Übernachten auf der Straße jenem in einer Einrichtung vorzuziehen: „[...] wollte ich auf gar keinen Fall zu diesen ganzen Drogensüchtigen. [...] Und da habe ich dann gesagt gehabt, okay, da schlafe ich lieber auf der Donauinsel[...].“ (IV3, 630-640)

Die von den jungen Menschen genannten Kritikpunkte wie strenges Reglement, enge räumliche Gegebenheiten, aber auch Ängste und Misstrauen gegenüber anderen BewohnerInnen derartiger Einrichtungen, bilden Bedingungen für die jungen Erwachsenen, welche unserer Meinung nach Problemlagen verstärken können, sowie eine Nichtnutzung von Angeboten Folge sein kann. Schlechte Bedingungen werden einige Male in Hinblick auf Notquartiere erwähnt, welche erste Anlaufstellen für wohnungslose Menschen bilden und häufig genutzt werden. Notquartiere wurden von allen der von uns befragten jungen InterviewpartnerInnen zumindest einmal in Anspruch genommen (vgl. IV7, 75-80; IV6, 21-31; IV5, 55-58; IV8, 83; IV9, 76-77; IV4, 31-34, IV3, 213-231).

Um junge Menschen besser zu erreichen, benötigt es spezifische altersgemäße und für ihre Probleme geeignete Hilfsangebote in den jeweiligen Einrichtungen. Die praktische Umsetzung altersspezifischer Angebote scheitert allerdings an den unterschiedlichen Zuständigkeitsbereichen. Die Jugendwohlfahrt ist für alle jungen Menschen unter 18 Jahren zuständig und Angebote der Wohnungslosenhilfen können hauptsächlich erst ab Volljährigkeit in Anspruch genommen werden. Dies unterscheidet sich jedoch in den jeweiligen Bundesländern, da die Angebote und Leistungen der Jugend- sowie der Erwachsenenhilfe der Zuständigkeit der Länder obliegen. Barrieren entstehen hier insofern für junge wohnungslose Menschen, die aufgrund ihres Alters, kurz vor Volljährigkeit, zwar in den Zuständigkeitsbereich des Jugendwohlfahrtsträgers fallen, jedoch keine konkreten Hilfsmaßnahmen ergriffen werden (können), da sich die Zuständigkeit binnen kurzer Zeit ändert. Eine Interviewpartnerin schildert eine Situation, welche die eben skizzierte Problematik verdeutlicht. In jenem Fall wurde der jungen Frau aufgrund ihres Alters jegliche Form von Unterstützung seitens des Jugendwohlfahrtsträgers untersagt, da sie kurz vor Erreichen der Volljährigkeit um Hilfe ansuchte.

„In die Krisenintervention gekommen, bin dann wieder nach Hause gekommen, weil mir keiner geholfen hat. [...] und die haben dann gesagt wegen zwei, drei Monaten nehmen sie mich nicht auf. [...] und das war mein Problem. Und jetzt bin ich dann für zwei, drei Monate nochmal nachhause gegangen.“ (IV3, 81-92)

Der Interviewpartnerin stellten sich dadurch zwei Optionen, entweder in das von physischer Gewalt geprägte Elternhaus zurückzukehren, oder sich auf die Straße begeben ohne Anspruch auf ein Angebot der Wiener Wohnungslosenhilfe.

Ronald Lutz und Titus Simon (2012, 181) kritisieren ebenso diese Problematik und weisen auf die fehlende Kooperation zwischen Jugendhilfe und Wohnungslosenhilfe sowie auf die Förderung zielgruppenorientierter Angebote hin. Neben der nötigen Kooperation wären übergreifende Angebote notwendig, welche die Schnittstelle um das 18. Lebensjahr sinnvoll umgehen können.

8.2 Leben auf der Straße

Wie bereits erwähnt, nehmen unsere InterviewpartnerInnen unterschiedlichste Formen von Schlafplatzmöglichkeiten wahr, wie zum Beispiel Unterkunft bei FreundInnen, Schlafplätze in Einrichtungen oder im Freien. Egal welche Übernachtungsmöglichkeiten die jungen wohnungslosen Menschen in Anspruch nehmen, sind ihre prekären Wohnverhältnisse mit den unterschiedlichsten Emotionen und Problemstellungen verbunden, auf die wir nachfolgend genauer eingehen werden.

Das Leben auf der Straße wird als stressig, unangenehm, beängstigend, schwierig und mühsam beschrieben. Beide Geschlechter empfinden eine ständige Ruhelosigkeit, starken

Druck einen neuen Schlafplatz zu finden, sowie einen Bewegungsdrang zum Schutz vor der Kälte, wohingegen im Sommer die Hitze zu schaffen macht. (Vgl. IV8, 207-210, 95-100, 207-210; IV9, 80-86, 102-104, 228-233; IV7, 185-186; IV5, 60-61, 212-213; IV2, 256-258, 267-269; IV3, 700-709)

Theuerkauf (2012, 19) beschreibt das Leben ohne Wohnung mit dem Verlust von grundlegenden menschlichen Bedürfnissen, wie zum Beispiel Intimität. Dies können wir anhand unserer Interviews bestätigen. Einigen unserer InterviewpartnerInnen fehlt es an ruhigen Rückzugsorten auf der Straße, wodurch manche von ihnen ein eigenes Zimmer beziehungsweise einen eigenen Platz zu haben, zu schätzen lernten (vgl. IV8, 207-210; IV9, 80-86, 228-231; IV5, 569-576, 271; IV1, 56-58, 72-73).

Um diesen Umständen entgegen zu wirken, entwickeln junge wohnungslose Männer und Frauen diverse Bewältigungsstrategien um ihre individuelle Situation auf der Straße zu verbessern. Diesbezüglich schildern ein paar unserer InterviewpartnerInnen, dass die Flucht in Alkoholkonsum eine Bewältigungsstrategie des Alltags für wohnungslose Personen darstellt (vgl. IV9, 391-393; IV5, 200-202; IV3, 319-326). Einer der beiden jungen Männer empfindet das Leben auf der Straße als äußerst unangenehm und beängstigend, weshalb er auch öfters zu Drogen griff, um für eine Weile der Situation zu entkommen (vgl. IV9, 102-104). Für eine weibliche Interviewpartnerin stellt Cannabiskonsum einen Zeitvertreib sowie Entspannung dar (vgl. IV1, 65-68). Diesbezüglich sind Übereinstimmungen mit der Literatur von Röhnsch (2003, 75) zu finden. Wie bereits Kapitel 4.3 erwähnt, beschreibt sie Drogen- und Alkoholkonsum bei wohnungslosen Menschen als eine Strategie, um für eine Weile das Leben und die Situation auf der Straße erträglich zu machen.

Aufgrund von Alkohol- und Drogenkonsum im öffentlichen Raum entstehen oftmals Konfliktsituationen mit anderen Personen, die häufig den Kontakt mit Polizei- und Sicherheitsbeamten initiieren. Solche Vorkommnisse werden von unseren InterviewpartnerInnen selten erwähnt. Der Kontakt zur Polizei wird im Zusammenhang mit Wohnungslosigkeit neutral kommentiert. Eine Interviewpartnerin bewertet den Kontakt zur Polizei nicht negativ, da dieser in Form von Unterstützung stattgefunden hat (vgl. IV3, 98-103; 904-912). Ein männlicher Interviewpartner beschreibt, dass er in innerstädtischen Parkanlagen nicht toleriert wurde. Im Gegensatz dazu wurde er auf der Donauinsel geduldet. (Vgl. IV5, 219-220, 255-258) Daraus schließen wir, dass Vertreibungspolitik durch die Polizei vor allem im öffentlichen Raum stattfindet und wohnungslose Menschen in dezentralen Gebieten eher toleriert werden. Wie bereits in der Literatur erwähnt, hängt die Vertreibungspolitik einerseits mit politischen Anliegen sowie andererseits mit sozialräumlichen Aspekten zusammen.

Die Vertreibung der jungen wohnungslosen Menschen aus dem öffentlichen Raum führt zu Abneigung und Ausgrenzung seitens der Gesellschaft. Sowohl junge Männer als auch junge

Frauen fühlen sich aufgrund ihrer Wohnungslosigkeit von der Gesellschaft ausgegrenzt und unerwünscht. Gleichzeitig haben sie das Gefühl auf andere Leute Rücksicht nehmen zu müssen sowie von der Gesellschaft nicht beachtet zu werden (vgl. IV1, 56-58, 72-73; IV5, 512-515; IV9, 228-231, 233; IV8, 520-521). Ein junger wohnungsloser Mann erläutert, man müsse einmal selbst auf der Straße gewesen sein, um diese Situation nachvollziehen zu können, da das Leben ohne Wohnung von der Gesellschaft unterschätzt werde (vgl. IV5, 512-515; IV5, 215-216). Ein anderer männlicher Interviewpartner berichtet von Ausgrenzung und Stigmatisierung gegenüber DrogenkonsumentInnen im ländlichen Bereich, woraufhin er es bevorzugt in Wien zu bleiben, da die städtische Bevölkerung mehr Toleranz im Umgang mit Drogensersatzprogrammen aufweist (vgl. IV9, 200-201, 205-206). Passend dazu erzählt eine junge Frau, dass sie, als sie noch nicht von Wohnungslosigkeit betroffen war, niemals in Erwägung gezogen hätte eine Wohnungsloseneinrichtung in Anspruch zu nehmen. Sie hatte diesbezüglich negative Vorstellungen und hätte ein Straßenleben einem Leben in einer Einrichtung vorgezogen. In ihrer akuten Situation fand sie aber einen Platz in einer Einrichtung, wo sie sich wohlfühlt (vgl. IV2, 40-44). Angesichts dieser Beispiele lassen sich die bestehenden Vorurteile gegenüber wohnungslosen Menschen und Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe anschaulich darlegen.

Aufgrund all dieser Zustände und belastender Ereignisse die sich täglich ergeben, bedarf es eines hohen Maßes an Durchhaltevermögen und Selbstdisziplin (vgl. IV5, 552 – 553, 566 – 569). Jedoch können, trotz vieler negativer Ereignisse, einige InterviewpartnerInnen von Lernerfahrungen und positiven Persönlichkeitsentwicklungen berichten (vgl. IV8, 517; IV2, 256-258, 267-269; IV9, 337, 340-341).

Die Situation der erlebten Ausgrenzung stellt gerade für junge Menschen, die sich in der Phase auf der Suche nach der eigenen Persönlichkeit befinden, einen entscheidenden Aspekt dar. Durch die erlebte Etikettierung ist es für betroffene junge Erwachsene besonders schwierig, Selbstvertrauen aufzubauen und sich nicht mit der Wohnungslosigkeit identifizieren beziehungsweise als Folge daraus ihr gänzlich verfallen. Jürgen Mallysek und Klaus Störch (2009, 140) schreiben von einem Scheitern im Zuge der Selbstbehauptung und individueller Anerkennung, welches die jungen Erwachsenen von der Gesellschaft ausgrenzen.

Um Ausgrenzung seitens der Gesellschaft beziehungsweise Wohnungslosigkeit in der Öffentlichkeit zu vermeiden findet Wohnungslosigkeit häufig verdeckt statt. Die in der Literatur als verdeckte Wohnungslosigkeit beschriebene Form, Unterkunft zu finden, wird hauptsächlich in Bezug auf das weibliche Geschlecht erwähnt. Häufig wird diese Form der Wohnungslosigkeit mit Zweckbeziehung in Verbindung gesetzt. Inwieweit sich dieser Kreislauf bestätigt und es sich tatsächlich um Zweckbeziehungen handelt, wollen wir nicht beurteilen. Verdeckte Wohnungslosigkeit bedeutet für uns instabile Wohnverhältnisse, egal

ob kurz- oder langandauernde Aufenthalte bei FreundInnen, mit oder ohne Austausch von Gegenleistungen der PartnerInnen. Wir wollen darauf aufmerksam machen, dass diese Form von Wohnen nicht ausschließlich bei Frauen vorkommt, sondern sich bei beiden Geschlechtern wiederfindet. So berichtet zum Beispiel ein junger wohnungsloser Mann: „Ja ich war schon obdachlos gemeldet, aber, hm, ja, war bei Freunden und Verwandten... und bei meiner Lebensgefährtin war ich und so.“ (IV7, 41-42) Die Existenz von Zweckgemeinschaften in Bereichen der Wohnungslosigkeit soll nicht verleugnet werden, ganz im Gegenteil, jedoch ist unserer Meinung nach diese heikle Thematik nicht gesondert als weibliches Phänomen darzustellen. Stattdessen soll aufgezeigt werden, dass sich verdeckte Wohnungslosigkeit auch in den Biografien der jungen wohnungslosen Menschen wiederfindet.

9 Soziale Bezugssysteme

Um das Leben ohne Wohnung gut bewältigen zu können, spielen Freundschaften, Beziehungen, Bezugspersonen und Szenezugehörigkeit eine Rolle. Im folgenden Kapitel werden die sozialen Bezugssysteme der von uns interviewten jungen wohnungslosen Menschen näher beschrieben. Allen voran beleuchten wir die Wichtigkeit der Szene und das Verhalten der von uns interviewten jungen Menschen in zwischenmenschlichen Beziehungen. Welche sozialen Bezugssysteme gibt es? Wer/Was gibt den jungen wohnungslosen Menschen Halt und Unterstützung? Welchen Stellenwert hat die Familie, kann diese trotz der Situation der Wohnungslosigkeit, Unterstützung bieten?

9.1 Bezugspersonen und Szene

Als Bezugspersonen werden von den befragten jungen wohnungslosen Männern hauptsächlich FreundInnen genannt (vgl. IV8, 382-384, 395; IV9, 252-253, 260-262; IV6, 260-266; IV5, 757). Durch Freundschaften wird das Leben ohne Wohnung leichter und erträglicher, gegenseitige Hilfe und Unterstützung wird großgeschrieben (vgl. IV5, 67-72, IV7, 57). Ein männlicher Interviewpartner meint dazu, dass Kontakte zu anderen wohnungslosen Menschen von Notwendigkeit sind, um sich im Leben ohne Wohnung zurechtzufinden (vgl. IV5, 67-72, 757).

Freundschaften lassen sich auf der Seite, der von uns befragten jungen wohnungslosen Frauen, nicht in dieser Intensität erkennen, wie sie es bei den jungen Männern tut. Nur eine, junge Frau spricht explizit von Unterstützung durch eine Freundin. Durch jene konnte sie, die für sich geeignete Einrichtung finden. (Vgl. IV2, 37-40) Bei den restlichen weiblichen Interviewpartnerinnen lässt sich keine eindeutige Tendenz erkennen. Sie nennen unterschiedliche Personen wie MitbewohnerInnen oder weitläufige Familienmitglieder wie

etwa die Tante als wichtige, haltgebende Person. (Vgl. IV2, 37-40, 83-84, 86; IV3, 846-877; IV4, 106-109, 118-128, 171-173)

Des Weiteren haben wir festgestellt, dass es zu negativen Erfahrungen und Enttäuschungen innerhalb dieser Freundschaften kommen kann. Permien und Zink (1998, 270-277) gehen davon aus, je länger junge Menschen von Wohnungslosigkeit betroffen sind, desto mehr Enttäuschungen erleben sie. Sie nennen den harten Überlebenskampf, der ohne Wohnung gegeben ist, als Grund für den oft entstehenden Egoismus unter den jungen wohnungslosen Menschen. Aufgrund dessen kann gesagt werden, dass beide Geschlechter sehr sorgsam auswählen wem sie ihr Vertrauen schenken. Oft herrschen gegenüber anderen Menschen ein großes Misstrauen und eine Abneigung. Diese begründete sich meist durch vorangegangene negative Erfahrungen mit FreundInnen oder auch in der Szene. (Vgl. IV7, 221-226; IV6, 172-181; IV9, 252-253; IV2, 37-40)

Die zweideutige Beschreibung der Szene in Kapitel 4.5.2, wo sie einerseits als Ersatzfamilie die der Unterstützung dient, dargestellt wird, andererseits in Verbindung mit negativen Erfahrungen wie Enttäuschungen, Konkurrenzverhalten und Betrug gesetzt wird, können wir bestätigen, wobei rund die Hälfte unserer InterviewpartnerInnen Erfahrungen mit der Straßenszene machten. Die Geschlechterverteilung innerhalb der Szene weist ein Ungleichgewicht auf. Ein männlicher Interviewpartner spricht von etwa einem Drittel Frauen und zwei Drittel Männern (vgl. IV9, 279-283, 285-286). Neben der unausgeglichene Geschlechterverteilung ergeben sich anhand unserer Forschungsergebnisse weitere wesentliche Unterschiede in Bezug auf das Geschlecht. Unseren Forschungsergebnissen zufolge, neigen junge Männer dazu, die Szene und damit verbundene Erlebnisse als positiv zu deuten, während junge Frauen diese überwiegend als Ansammlung von negativen Erfahrungen wahrnehmen.

Für junge Männer sind gegenseitige Hilfe, Unterstützung, Gemeinschaftsgefühl, Teilen unter den Szenemitgliedern, Schutz und Sicherheit in Bezug auf Szene charakteristisch (vgl. IV8, 163-165, 168-169, 179-182, 185-186; IV5, 116-119). Um einen Zusammenhalt zu erreichen sprechen die Männer von gewissen „Normen“, die erfüllt werden sollen, wie sich Respekt verschaffen, ein gegenseitiges Verständnis für die jeweiligen Situationen aufbringen und Selbstsicherheit (vgl. IV8, 196-198, 202; IV5, 78-82, 519-521, 529-536). Ein Interviewpartner erwähnt, dass die Szene für ein besseres Zurechtfinden auf der Straße eine Hilfeleistung darstellt (vgl. IV5, 67-72). Lediglich ein junger wohnungsloser Mann berichtet von negativen Erfahrungen in Bezug auf Diebstahl, wobei sich hier wiederum beide Geschlechter einig sind: Diebstahl innerhalb der Szene wird von beinahe allen InterviewpartnerInnen mit Szene-Erfahrung angeführt und als negativer Aspekt beschrieben. (Vgl. IV1, 167-169; IV9, 149-151; IV5, 249-253)

Bei beiden Geschlechtern besteht kein Zusammenhang zwischen der Szene und den Ursachen für Wohnungslosigkeit. Die von uns befragten InterviewpartnerInnen nennen die Szene nicht als Auslöser beziehungsweise als Grund dafür, den Weg auf die Straße einzuschlagen. Vielmehr stellt die Szene ein Phänomen der Wohnungslosigkeit dar, welches Unterstützung und Sicherheit bedeuten kann, jedoch auch Enttäuschungen und schlechte Erfahrungen mit sich bringen kann.

Vor allem junge Frauen erzählen von Enttäuschung und sind der Meinung, dass zwischen den Szenemitgliedern nur oberflächliche, unbeständige Kontakte entstehen. Anstatt von Freundschaft und Zusammenhalt auf der Straße, berichten sie von Egoismus, einem Ungleichgewicht zwischen Geben und Nehmen sowie von Unzuverlässigkeit. (Vgl. IV1, 167-169, 172-173, 176-178; IV2, 66-67, 72, 78, 329-333)

Warum verbinden nun Frauen ausschließlich negative Emotionen mit der Straßenszene? Liegt es daran, dass Frauen auf der Straße weniger präsent sind als Männer? Oder stehen schlechte Erfahrungen mit (Zweck-)Beziehungen in Verbindung? Lutz und Simon (2012, 159) meinen hierzu, dass die männliche Dominanz in der Öffentlichkeit auf „tradierte Verhaltensmuster“ und „patriarchalisch geprägte Geschlechterverhältnisse“ zurückzuführen ist. Frauen neigen demnach dazu, sich in häuslichen Bereichen aufzuhalten, während Männer sich mit ihrer Präsenz im öffentlichen Raum diesen aneignen. Aus diesem Grund laufen Frauen eher Gefahr in verdeckter Wohnungslosigkeit zu leben, als öffentlich auf der Straße (vgl. Lutz/Simon 2012, 159). Um sichtbare Wohnungslosigkeit zu vermeiden, suchen manche Frauen Unterkunft bei Männern. Nach Kautz (2010, 57) entsteht dieses Verhalten aufgrund der hohen Gewichtung negativer, gesellschaftlicher Deutungsmuster.

9.2 Partnerschaften

Wie oben bereits angedeutet steht das Thema Bezugspersonen und Szene sehr stark in Verbindung mit Partnerschaften. PartnerInnen können als wichtige Bezugspersonen, haltgebend und unterstützend sein, aber auch als hinderlich angesehen werden. Aufgrund dessen möchten wir die Beziehungen nicht außen vor lassen.

Fragen zum Thema Partnerschaft sind von unseren weiblichen Interviewpartnerinnen ausführlicher beantwortet worden, wohingegen die männlichen Interviewpartner zurückhaltender gewesen sind. Alle weiblichen Interviewpartnerinnen haben diesbezüglich Erfahrungen gemacht, jedoch beschreibt nur eine ihren hier männlichen Partner als positive Ressource. Diese spricht von großer emotionaler und finanzieller Unterstützung durch ihn. Erwähnenswert ist, dass diese Beziehung schon vor der Wohnungslosigkeit bestand und sich in der Zeit der Wohnungslosigkeit intensiviert. (Vgl. IV4, 73-77, 171-173, 175-179, 301-304)

Beziehungen unter jungen wohnungslosen Menschen kommen laut einer weiblichen Interviewpartnerin sehr häufig vor, jedoch sind diese Beziehungen für sie von Unbeständigkeit geprägt (vgl. IV2, 329-333). Einige Interviewpartnerinnen berichten von negativen Partnerschaften beziehungsweise geben Partnerschaften auch als Grund für die Wohnungslosigkeit an. Diese Gründe führen sie darauf zurück, dass sie die gemeinsame Wohnung entweder verlassen mussten oder diese freiwillig verlassen haben. (Vgl. IV1, 79-80, 79-80; IV2, 89-100, IV3, 263-275, 275-279)

Die männlichen Interviewpartner stehen Partnerschaft sehr konträr gegenüber. In ihren Antworten finden sich sehr unterschiedliche Aussagen. Während einer von der Gründung einer Familie spricht, äußert ein anderer, dass Beziehungen für ihn aufgrund von negativen Erfahrungen keinen hohen Stellenwert haben. Des Weiteren äußert ein weiterer, dass er erst wieder eine Beziehung eingehen möchte, wenn sich seine Lebenssituation stabilisiert hat. (Vgl. IV7, 48-50, 60-61; IV6, 260-266; IV5, 760-764)

Dahingehend ist festzuhalten, dass keine allgemeingültigen Aussagen getroffen werden können, sondern individuelle Aspekte für das Eingehen sowie Führen einer Beziehung ausschlaggebend sind.

9.3 Familie

Wie bereits im Kapitel 3.1 *Familiär bedingte Ursachen für die Entstehung von Wohnungslosigkeit* beschrieben wird, haben viele junge wohnungslose Menschen familiäre Probleme erlebt, welche häufig Auslöser für das Verlassen des Elternhauses sind. Diese Aussage können wir zum Teil mit unseren empirischen Daten untermauern, und zwar dahingehend, dass alle von uns befragten Personen familiäre Probleme in der Biografie aufweisen. Diese werden jedoch nicht von allen als Ursache für die Wohnungslosigkeit genannt.

Die negative Erfahrung von Gewalt in der Familie, die oft in der Literatur beschrieben wird, wird bei uns einmalig von einer Interviewpartnerin genannt. Ihre familiäre Situation ist geprägt von physischer und psychischer Gewalt. (Vgl. IV3, 14-17, 159-165)

Des Öfteren beschreiben unsere InterviewpartnerInnen eine Veränderung der Familienkonstellation. Mehr als die Hälfte unserer männlichen Interviewpartner sind mit einem Suizid beziehungsweise mit einem Suizidversuch der Eltern konfrontiert gewesen. (Vgl. IV8, 125-128, 132-138; IV9, 2-7; IV7, 251-263) Scheidungsproblematik, Adoption und Pflegefamilie und die damit einhergehende Veränderung der Familienkonstellation finden sich vereinzelt in beiden geschlechtsspezifischen Biografien wieder. (Vgl. IV1, 132-134; IV2, 184-188; IV5, 15-20; IV6, 36-42)

Kontrolle und Einschränkung in der Familie werden von einer weiblichen Interviewpartnerin beschrieben. Sie hat von ihren Eltern wenig Halt und Unterstützung erfahren, stattdessen

fühlte sie sich aufgrund deren kultureller Normen überfordert und eingeschränkt. Sie spricht von einer sehr strengen Erziehung, in der ihr sämtliche Freizeitaktivitäten verwehrt geblieben sind. (Vgl. IV4, 9-12, 166-169, 351-354) Diese Beschreibung findet sich auch in den Aussagen von Martina Bodenmüller und Georg Piepel (2003, 20) wieder, diese sprechen von einer Flucht aus der Herkunftsfamilie, aufgrund massiver Kontrolle, welche vorrangig junge Frauen betrifft.

Bei näherer Betrachtung der familiären Situationen unserer InterviewpartnerInnen kann festgestellt werden, dass beim Großteil, gerade im Kindes- und Jugendalter¹³, eine negative familiäre Veränderung stattgefunden hat. Diese lässt uns darauf schließen, dass frühzeitiger Verlust einer Identifikationsfigur Auswirkungen auf die betroffenen Personen haben kann. Die negativen Auswirkungen einer fehlenden Identifikationsfigur, vor allem von männlichen Vorbildern, werden des Öfteren in der Entwicklungspsychologie thematisiert. Daraus ergeben sich oft schwierige Strukturen in den Herkunftsfamilien die von Überforderung, Haltlosigkeit, Grenzenlosigkeit geprägt sind. Das wiederum kann dazu führen, dass die von uns befragten Personen öfters sehr schwer mit einem strukturierten Leben, mit Regeln und Grenzen klarkommen und deswegen den Weg in die Wohnungslosigkeit einschlagen. Im Gegensatz dazu lässt sich gut beobachten, dass die von uns befragte weibliche Interviewpartnerin, die sehr strenge Regeln und Einschränkungen in ihrer Herkunftsfamilie erfahren hat, sich sehr gut an institutionelle Regeln und die vorgegebene Struktur halten kann beziehungsweise sich darin gut zurechtfindet. (Vgl. IV4, 391-401)

Aufgrund der belastenden familiären Biografien gestaltet sich der Kontakt beziehungsweise die Beziehung zur Herkunftsfamilie sehr individuell. Der Mehrheit der von uns befragten jungen wohnungslosen Männern fehlt die familiäre Ressource, begründet durch den Tod beider Elternteile, durch den Abbruch des Kontakts seitens der Eltern oder durch selbstbestimmte und gewünschte Ablehnung seitens der jungen wohnungslosen Männer. (Vgl. IV8, 128-128; IV7, 72-73, 196-199; IV5, 182-189)

Manche junge wohnungslose Männer können auf familiäre Ressourcen zugreifen, sprich der Kontakt zur Familie bestand/besteht und teilweise ist auch eine finanzielle Unterstützung gegeben, die auch in Anspruch genommen wird. Ein junger wohnungsloser Mann erwähnt diesbezüglich, dass er durch die regelmäßige finanzielle Unterstützung seine Sucht finanzieren kann (vgl. IV9, 63-64). Trotz der Tendenz die angebotene Unterstützung anzunehmen, besteht dennoch eine Aversion, das Zusammenleben in der Familie wieder aufzunehmen (vgl. IV9, 173-174, 194-195, 198; IV6, 66-71, 77-79; IV7, 72-73, 196-199; IV5, 182-189). Diese zeigt sich als reziprok, das heißt, einerseits wollen/können die Herkunftsfamilien, aufgrund verschiedener Ängste und Sorgen, die jungen wohnungslosen Menschen nicht mehr bei sich aufnehmen, andererseits können sie sich das Leben in der

¹³ Anmerkung: Kindes- und Jugendalter beschreibt bei unseren InterviewpartnerInnen, den Zeitraum vom siebten bis zum sechzehnten Lebensjahr.

Familie aufgrund differenter Anschauungen nicht mehr vorstellen beziehungsweise haben sie den Wunsch, ihr Leben ohne familiäre Unterstützung zu bewältigen. (Vgl. IV1, 77-78; IV2, 274-277; IV7, 196-199; IV9, 38-41, 194, 195-198)

Wenn man nun die familiären Ressourcen auf der Seite der von uns befragten jungen wohnungslosen Frauen betrachtet, kann festgestellt werden, dass es wenig Unterschiede innerhalb familiären Strukturen gibt. Drei von vier jungen Frauen geben an, aufgrund negativer Erfahrungen, wenig Kontakt und Beziehung zu ihrer Herkunftsfamilie zu haben und lehnen das unterstützende Angebot seitens der Eltern ab. Gründe dafür sind, dass sie schwierige Lebenssituationen selbständig in den Griff bekommen möchten, wobei die finanzielle Unabhängigkeit einen wesentlichen Aspekt darstellt (vgl. IV1, 126-128; IV2, 274-277, IV4, 161-164; IV4, 166-169). Die derzeitige Lebenssituation einer weiblichen Interviewpartnerin ist geprägt von Scham und Stolz. Einerseits empfindet sie Schamgefühle gegenüber ihrer Familie, andererseits ist es ihr Drang nach Unabhängigkeit und ihr Stolz, die ihr nicht erlauben, Hilfe von ihnen anzunehmen (vgl. IV1, 126-128, 135-140).

Auffallend ist, dass der Großteil der jungen Frauen zwar keinen Kontakt möchte, jedoch ihre Eltern über ihr Wohlbefinden informiert. Die Lebenssituation wird oftmals verschönert dargestellt, um Sorgen der Eltern weitgehend zu vermeiden. (Vgl. IV1, 77-78, 122-124, 126-128; IV2, 89-91, 274-275, 276-277; IV4, 44-48, 161-164, 166-169, 202-203) Nur eine von uns interviewte junge wohnungslose Frau gibt an, dass sich der Kontakt zu ihrer Familie, vor allem auch die schwierige Beziehung zu ihrer Mutter, verbessert hat. Weiteres hat sie die familiären Ressourcen, in Form von regelmäßigen Mahlzeiten und finanzieller Unterstützung, auch in der Zeit ihrer Wohnungslosigkeit sehr gut nutzen können. (Vgl. IV3, 393-396, 417-419, 760-770, 773-778)

Zusammenfassend betrachtet hat die Mehrheit der Befragten, beider Geschlechter, negative familiäre Erfahrungen gemacht, die sich auch auf die Beziehung zu diesen niederschlägt. Das bestehende Hilfsangebot der Herkunftsfamilie wird von den InterviewpartnerInnen unterschiedlich genutzt. Unsere Forschung hat ergeben, dass Männer eher dazu neigen, die familiäre finanzielle Unterstützung in Anspruch zu nehmen, während unsere weiblichen Interviewpartnerinnen dieser Form der Unterstützung kritisch gegenüberstehen. Als Gründe dafür haben sich primär das Streben nach Unabhängigkeit und Stolz herauskristallisiert. Aber auch das Schamgefühl, betreffend die momentane Lebenssituation, hemmt die Inanspruchnahme von familiärer Unterstützung.

10 Ausblick, Rückblick, Genderblick

In diesem Kapitel soll ein Einblick über die individuellen Wünsche und Sichtweisen der von uns befragten jungen wohnungslosen Frauen und Männern gewährt werden. Angesichts der derzeitigen Lebenssituationen unserer InterviewpartnerInnen ist es uns ein Anliegen im

folgenden Kapitel die Vorstellungen über die Zukunft beziehungsweise den weiteren Lebensweg nicht außer Acht zu lassen. Mit dem Rückblick soll ihre derzeitige Lebenssituation unter der Annahme, es wäre nie zur Wohnungslosigkeit gekommen, dargestellt werden. Abschließend möchten wir geschlechtsspezifische Unterschiede aus Sicht der jungen wohnungslosen Menschen aufzeigen.

10.1 Ausblick - Zukunftsperspektiven

In Hinblick auf die Zukunft wünschen sich beide Geschlechter generell ein geregelteres Leben. Darunter verstehen sie eine eigene Wohnung, eine abgeschlossene Ausbildung beziehungsweise eine geregelte Arbeit, finanzielle Sicherheit und ein Leben ohne Sucht. (Vgl. IV8, 472-473; IV9, 168, 188; IV7, 66-69, 281-282, 308-312; IV6, 66-71, 266-270, 269-303; IV1, 94-96; IV2, 56-59, 362-364, 367-368; IV4, 213-218; IV3, 382-392, 540; IV5, 158-152, 351-352) Dadurch zeigt sich deutlich der allgemeine Wunsch nach gesellschaftlicher Normalität. Daraus lässt sich schließen, dass die jungen wohnungslosen Menschen unter der Ausgrenzung seitens der Gesellschaft leiden und somit der Wunsch nach Normalität mit dem Wunsch nach einem geregelten Leben einhergeht. Somit steht mitunter nicht nur das gesicherte Wohnverhältnis im Vordergrund, sondern allgemein gesehen, das Bedürfnis nach einem Leben in gesellschaftlicher Normalität und Akzeptanz. Zurzeit ist es nicht für alle InterviewpartnerInnen vorstellbar alleine in einer Wohnung zu leben, daher wird von einem männlichen Interviewpartner als Schritt davor, eine betreute Wohnsituation angestrebt (vgl. IV9, 165-166). Von den weiblichen Interviewpartnerinnen wird der Wunsch nach einem Familienleben erwähnt (vgl. IV3, 951 – 956; IV2, 367-368). Eine weibliche Interviewpartnerin erzählt von Zukunftsängsten bezüglich eines geregelten Lebens und dem damit verbundenen Stress (vgl. IV1, 192-195).

Interessanterweise geben zwei weibliche Interviewpartnerinnen an, in Zukunft eine Ausbildung für einen Job im sozialen Bereich machen zu wollen. Es stellte sich heraus, dass eine der beiden mit der Ausbildung bereits vor ihrer Wohnungslosigkeit begann, bei der anderen entwickelte sich dieser Berufswunsch aus ihrer derzeitigen Situation. (Vgl. IV2, 56-59; IV2, 200-201; IV2, 94-96; IV2, 97-100)

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Grundbedürfnisse eines Menschen, in Hinblick auf die finanzielle sowie Wohnsituation, Stabilität und Sicherheit beinhalten.

Somit haben wir uns mit der Frage auseinandergesetzt, ob eine eigene Wohnung für alle Betroffenen die geeignetste Lösungsmöglichkeit für die Beendigung der Wohnungslosigkeit darstellt. Wie der Begriff „wohnungsloser Mensch“ ausdrückt, handelt es sich hierbei um eine Person, die keine Wohnung hat. Auch wenn diese Menschen in Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe untergebracht sind, gelten sie als wohnungslos. Demnach erscheint es im ersten Moment als durchaus ersichtlich, dass das Problem gelöst ist, wenn jener Mensch

wieder eine Wohnung hat. Diese Problemlösung gestaltet sich jedoch in der Theorie einfacher, als in der praktischen Umsetzung. Wie aus unserem Literaturteil und empirischen Datenerhebung zu entnehmen ist, sind die meisten jungen wohnungslosen Frauen und Männer nicht nur mit Wohnungslosigkeit konfrontiert, sondern weisen multiple Problemlagen auf. Ebenfalls haben wir bereits angeführt, dass Wohnungslosigkeit in den meisten Fällen aufgrund von anderen Problemfeldern der jungen Erwachsenen entsteht, die zum Beispiel aus instabilen Familienverhältnissen resultieren. Diese vorangegangenen einschneidenden Gegebenheiten, sowie auch Substanzabhängigkeit können mit einer stabilen Wohnsituation stabilisiert werden, jedoch Bedarf es für eine langfristige Lösung, an einer weitergehenden Auseinandersetzung und Betreuung.

In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage der generellen Wohnfähigkeit. Einige wohnungslose Menschen hatten in ihrem bisherigen Leben noch nicht die Möglichkeit die Führung eines Haushalts, sowie die finanzielle Erhaltung einer Wohnung, zu erlernen. Sei es beispielsweise weil sie aus dem Elternhaus direkt in die Wohnungslosigkeit geschlittert sind, bisher bei der Partnerin/dem Partner im Haushalt mit gewohnt haben, nach dem Auszug aus einer Maßnahme der Jugendwohlfahrt mit der eigenen Wohnung überfordert waren oder aus diversen anderen Gründen. Es mangelt an grundlegenden Fähigkeiten für das Führen des eigenen Haushaltes, zum Beispiel ergeben sich Schwierigkeiten beim fristgerechten Bezahlen der Miete. Für diese Personen ist eine Begleitung und Betreuung auf dem Weg zur eigenen Wohnfähigkeit förderlich.

Einen weiteren Aspekt stellen Beziehungen, Freundschaften und Bekanntschaften zu anderen Personen aus der Wohnungslosenszene dar. Diese sind schwer zu erhalten, wenn ein Szenemitglied in eine Wohnung einzieht und somit nicht mehr wohnungslos ist. Durch unterschiedliche Tagesabläufe und Interessen, die zur Lebensführung notwendig sind, leben sich die Betroffenen oftmals auseinander. Dabei ist anzumerken, dass sich nach langer Zeit der Wohnungslosigkeit, das soziale Umfeld unter anderen wohnungslosen Personen abspielt. Somit sind Menschen, die in eine Wohnung einziehen, verleitet wieder in die Wohnungslosigkeit zurückzukehren, weil sie mit dem Fehlen ihrer bisherigen sozialen Beziehungen und dem institutionalisiertem Alltag nicht zurechtkommen.

Wir können uns vorstellen, dass einige junge wohnungslose Menschen der eigenen Wohnung mit viel Euphorie entgegensehen und diese oftmals als universelle Lösung all ihrer Problemlagen sehen. Hiermit ist Privatsphäre gegeben, der Drogenkonsum wird verringert und somit reduzieren sich Straftaten und Krankheiten. Daraus resultiert die Entstehung eines geregelten Tagesablaufes und die finanzielle Lage kann sich dadurch stabilisieren. (Vgl. Bodenmüller/Piepel 2003, 256) Des Weiteren können wir uns auch vorstellen, dass junge wohnungslose Menschen Enttäuschungen erleben, wenn sich ihre Lebenssituation mit einer eigenen Wohnung nicht hinsichtlich aller Bereiche schlagartig verbessert. Um dem entgegen

zu wirken, sehen wir es als wichtigen Teil Sozialer Arbeit, die jungen Erwachsenen dazu zu motivieren, sich mit den einzelnen Problemen und Ursachen ihrer Gesamtsituation auseinanderzusetzen und an Lösungen zu arbeiten. Das heißt nicht, sich ausschließlich auf die Problemlagen der jungen Menschen zu konzentrieren, sondern ressourcenorientiert an jene heranzugehen. Als wesentliche Ressource ergibt sich die intrinsische Motivation der jungen Erwachsenen, welche für die Zielerreichung von großem Nutzen sein kann. Denn wie eben beschrieben, gestalten sich die Zukunftsperspektiven der jungen wohnungslosen Personen durchaus positiv und sind von dem Wunsch nach Normalität und Stabilität geprägt.

Um eine Möglichkeit darzustellen, wie eine Betreuung und Begleitung auf dem Weg zum eigenständigen Wohnen aussieht, werden wir im Folgenden das Housing-First-Konzept kurz vorstellen. Menschen, die von Wohnungslosigkeit betroffen sind, werden in eine dauerhafte Wohnung vermittelt, in der sie individuell mobil betreut werden. Betroffene werden von einem unabhängigen Betreuungsteam betreut, daher entsteht keine „Doppelrolle von BetreuerIn und VermieterIn in einer Person“. Es soll damit die Eigenständigkeit unterstützt werden und dabei helfen, wohnungslosen Menschen schnell wieder eigenständiges Wohnen zu ermöglichen, damit nicht die Gefahr besteht die Wohnfähigkeit zu verlernen. Durch die Dauerhaftigkeit der Wohnmöglichkeit wird es Betroffenen ermöglicht, ein soziales Netz in der Umgebung aufzubauen. Mit diesem Konzept soll der meist langwierige Prozess bis hin zum selbständigen Wohnen erleichtert sowie betreut und die Eigenständigkeit der Betroffenen gefördert werden.¹⁴

10.2 Rückblick - Was wäre wenn es nicht zur Wohnungslosigkeit gekommen wäre...

Während das vorige Kapitel einen Überblick über die Zukunftsperspektiven der von uns befragten jungen wohnungslosen Menschen gibt, werden wir in diesem Kapitel die Situationen dieser jungen Erwachsenen beleuchten unter der Annahme es wäre nicht zur Wohnungslosigkeit gekommen. Von einer weiblichen jungen Frau entstand eine explizite Schilderung darüber, wie sie sich ihr Leben ohne Wohnungslosigkeit vorstellt. Sie bedauert es sehr, dass ihr Leben nicht anders verlaufen ist, sodass sie ihre Schulausbildung erfolgreich beenden hätte können. Sie hätte das Wohnverhältnis bei ihren Eltern gerne länger aufrechterhalten, mitunter auch um so ihre finanzielle Situation verbessern und eventuell ein Studium absolvieren zu können. Die Interviewpartnerin sieht dies als ihr perfektes Leben, das sie leben hätte können. Jedoch hat sie die Erfahrung gemacht, dass das Leben nicht planbar ist. (Vgl. IV3, 150 – 152, 936 – 939, 942 – 947) Hier machen sich

¹⁴ Vgl. http://wohnen.fsw.at/wohnungslos/aktuelle_themen/20120313_housingfirst_wienermodell.html [23.01.2014]

die Zusammenhänge von Bildungsniveau und Wohnen bemerkbar. Diesbezüglich ist der oftmals geringere Bildungsstand der jungen wohnungslosen Menschen zu erwähnen. Mit einer höheren Ausbildung stehen die Chancen besser, einen gewünschten Beruf ausüben zu können. Dadurch gestaltet sich die finanzielle Situation um einiges sicherer und stabiler, womit infolgedessen die Chancen geringer stehen, dass es überhaupt zur Wohnungslosigkeit kommt. Hinsichtlich unstabiler Familienverhältnisse muss gesagt werden, dass es für junge Menschen eine große Herausforderung darstellt, einen Plan für das eigene Leben zu finden, wenn das Elternhaus und die Kindheit von großer Unstabilität geprägt sind. Wenn Ausbildung im Elternhaus keine große Bedeutung geschenkt wird und somit den jungen Erwachsenen diese Möglichkeiten nicht aufgezeigt und gegeben werden, kommt es zu dem Teufelskreis von geringer Ausbildung, wenig Einkommen und Wohnungslosigkeit.

Im Rückblick auf die Entstehung von Wohnungslosigkeit wird das Suchtverhalten als einer der Faktoren erwähnt. Ein junger wohnungsloser Mann berichtet in diesem Zusammenhang von seinem Drogenkonsum und die damit verbundenen finanziellen Schwierigkeiten. Im Zuge seiner misslichen Finanzlage war er gezwungen diverse Strategien zu entwickeln, um erneut Geld für seine Sucht aufzubringen. Diese Bewältigungsstrategie wird im Nachhinein von ihm als Aneignung negativer Charakterzüge empfunden. Ohne Drogeneinfluss beobachtet er diese Taten unter einer objektiveren Sichtweise und bereut diese getan zu haben. (Vgl. IV7, 269-278) Ein anderer männlicher Interviewpartner sieht die Ursache seiner Wohnungslosigkeit im Einfluss unterschiedlicher Faktoren, jedoch spielt der Drogenkonsum in seinem Fall eine große Rolle. Rückblickend ist er sich seiner früheren Lage bewusst und möchte in Zukunft diesen Weg nicht mehr einschlagen. Dies bezieht er auf seine Haft und den Heroinkonsum, jedoch steht er zu allen Entscheidungen die er getroffen hatte. (Vgl. IV6, 294-296, 309 - 312) Anhand dieser Beispiele wird deutlich, dass zwar Sucht ein Auslöser für ungünstige Entwicklungsverläufe sein kann, jedoch die Entstehung der Wohnungslosigkeit auf einem Zusammenspiel von multiplen Faktoren und den Wechselwirkungen dieser basiert. In vielen Fällen kommt es zu einem Teufelskreis, der aus Arbeitsplatzverlust, instabiler finanzieller Lage, fehlender Tagesstruktur, Drogen- und Alkoholkonsum und delinquentem Verhalten zur Finanzierung der Sucht, besteht. Dies alles, einhergehend mit Wohnungslosigkeit, führt zu einer schwierigen Lebenslage in der sich Betroffene befinden. Um diese wieder in Griff zu bekommen, benötigen sie unter anderem viel Selbstdisziplin und Unterstützung von außen.

Dahingegen berichten sowohl eine junge wohnungslose Frau als auch ein junger wohnungsloser Mann teilweise von positiven Lernerfahrungen, die sie während der Zeit ihrer Wohnungslosigkeit machten. Erwähnenswert ist jedoch, dass eben auch jene junge Frau ihre Wohnungslosigkeit als vermeidbar beschreibt und davon ausgeht, dass dies auf viele wohnungslose Personen, die in derselben Einrichtung sind wie sie, zutrifft. Als Lernerfahrung

sieht sie Tätigkeiten, mit denen sie bisher nicht konfrontiert war und somit nicht selbständig ausführen musste. Diese werden ihr in der Einrichtung der Wohnungslosenhilfe, in der sie gerade betreut wird, aufgezeigt und gelernt. Dazu ist anzumerken, dass diese junge Frau sehr selbständig in einer Wohngemeinschaft der besagten Einrichtung, ohne explizite Tagesstrukturangebote lebt. Jedoch ist regelmäßiger Betreuungskontakt mit SozialarbeiterInnen gegeben. (Vgl. IV5, 544 – 548; IV2, 256-258, 267-269). Von einem männlichen Interviewpartner ist in diesem Kontext zu berichten, dass er großen Wert darauf legt, seine Persönlichkeit weiter reifen zu lassen (vgl. IV9, 337, 340-341).

Bezüglich geschlechtsspezifischer Unterschiede im Hinblick dessen, ist noch einmal auffallend zu erwähnen, dass sich die Befragten beider Geschlechter ein geregeltes Leben in gesellschaftlicher Normalität wünschen. Die Lebensumstände vor der Wohnungslosigkeit aller Befragten waren sehr individuell, sodass auch die Resultate auf die Vorstellung hinaus, es wäre anders verlaufen, sehr unterschiedlich sind. Positive Erfahrungen werden hingegen auch von den InterviewpartnerInnen beider Geschlechter genannt. Wir nehmen an, dass jene Lernerfahrungen aus reflektierender Haltung der jungen wohnungslosen Menschen resultieren, die erst jene InterviewpartnerInnen einnehmen können, die mittlerweile in einem Abstand zu ihrem Leben auf der Straße stehen, beispielsweise weil sie seit einiger Zeit in einer Wohnungsloseneinrichtung leben. Abschließend kann gesagt werden, dass jeder, ungeachtet dessen, ob männlich oder weiblich, einen Wunsch nach Stabilität äußerte.

10.3 Genderblick – geschlechtsspezifische Unterschiede aus der Sicht junger wohnungsloser Menschen

In Hinblick auf geschlechtsspezifische Unterschiede versuchten wir im Rahmen unserer Interviews die Meinungen der jungen wohnungslosen Personen zu erfragen. Auf die Frage hin, für welches Geschlecht sich die Wohnungslosigkeit schwieriger gestaltet, werden vor allem junge Männer genannt (vgl. IV8, 482-483, IV6, 109-110; IV7, 204-208; IV3, 904 – 912). Dennoch kristallisierte sich nach kurzer Zeit heraus, dass es für unsere InterviewpartnerInnen kaum möglich ist eine geschlechtsspezifische Unterscheidung zu treffen beziehungsweise konkret ein Geschlecht zu benennen, für welches sich das Leben ohne Wohnung einfacher gestaltet. Bei genauerer Betrachtung differenzieren die jungen wohnungslosen Menschen in Hinblick auf die unterschiedlichen Lebensbereiche.

„Männer machen halt schneller so etwas wie einen Raubüberfall und Frauen gehen dafür halt schneller in die "Hocken" [= sexuelle Handlungen]. Mann macht zuerst ein paar Einbrüche oder so. Für Frau die geht halt meistens auf den Strich wenn sie Geld braucht.“
(IV9, 279-283)

Wie jener junge Mann beschreibt existieren bei beiden Geschlechtern unterschiedliche Risiken. Junge Männer neigen eher zu delinquentem Verhalten, wohingegen bei jungen

Frauen eine erhöhte Gefahr sexueller Ausbeutung besteht (vgl. IV8, 494-495; IV9, 279-283). In diesem Zusammenhang sprechen junge wohnungslose Männer von Zweckgemeinschaften zwischen wohnungslosen Frauen und Männern, die von Abhängigkeiten geprägt sind. Diese Abhängigkeiten werden von den jungen wohnungslosen Männern unterschiedlich interpretiert. Einige sind der Meinung, dass es in Zweckbeziehungen zu einem Ungleichgewicht zum Vorteil der Frau kommt. Andere wiederum erkennen keine Vor- beziehungsweise Nachteile. Als Vorteile werden die Mitversorgung und die Schutzfunktion durch den hier männlichen Partner genannt. (Vgl. IV8, 497-501; IV9, 273-275; IV5, 502-503) Auffallend ist, dass sich die jungen wohnungslosen Frauen zum Thema Zweckbeziehungen kaum äußerten.

Auf die Fragen bezüglich geschlechtsspezifischer Unterschiede antworteten die von uns befragten jungen wohnungslosen Menschen häufig in Form von Zuschreibungen. Ein junger wohnungsloser Mann bezeichnet wohnungslose Männer als Nichtsnutze (vgl. IV8, 482-483, 485-492). In dieser Aussage ist Selbststigmatisierung erkennbar. Bei wohnungslosen Frauen ist hingegen diese Form der Selbststigmatisierung nicht vorhanden, sie neigen eher zu normativen Zuschreibungen wie die Schutzbedürftigkeit der Frau und sehen Tätigkeiten, wie die Haushaltsführung als primär weibliche Aufgabe. Jungen wohnungslosen Männern schreiben Frauen die Charaktereigenschaft Selbstständigkeit zu. (Vgl. IV4, 12-15; IV3, 904-912)

Männer bringen wohnungslose Frauen mit Begriffen wie zum Beispiel Wehrlosigkeit in Verbindung und nennen weibliche Merkmale wie Aussehen und Sprache als vorteilbeschaffende Aspekte (vgl. IV5, 506-510; IV8, 482-483, 485-492).

Wie bereits erwähnt kann von unseren InterviewpartnerInnen kein Geschlecht explizit genannt werden, das mit dem Leben ohne Wohnung besser zurecht kommt. Junge wohnungslose Männer und Frauen sind unterschiedlichen Schwierigkeiten ausgesetzt, wobei mitunter individuelle Faktoren ausschlaggebend sind (vgl. IV4, 273-277; IV8, 494-495, 497-501; IV9, 279-283, 285-286).

11 Fazit

„Welche geschlechtsspezifischen Unterschiede existieren bei jungen wohnungslosen Menschen im Alter von 16 bis 26 Jahren?“

Ziel dieser Bachelorarbeit war die Beantwortung vorliegender Hauptforschungsfrage mit Hilfe einer Literaturrecherche sowie der Auswertung qualitativer Interviews. Die Erkenntnisse jener stellen den essentiellen Inhalt unserer Forschung dar und lassen sich wie folgt zusammenfassen. Geschlechtsspezifische Unterschiede sind in den verschiedenen Lebensbereichen junger wohnungsloser Menschen durchaus vorzufinden. Darüber hinaus

konnten im Laufe unserer Forschung aber auch einige Gemeinsamkeiten konstatiert werden, die ebenso dargestellt werden.

Angefangen mit den Problemlagen hinsichtlich der Bewältigung von Armut, die aufgrund des Zusammenhangs niedriger Ausbildung, geringer Chancen am Arbeitsmarkt und dem fehlerhaften Umgang mit Finanzen entsteht. Die wenigsten von uns befragten jungen wohnungslosen Menschen gehen einer Arbeit beziehungsweise einer Ausbildung nach, was sich auf ihre finanzielle Lage negativ auswirkt. Dies ist sowohl bei jungen wohnungslosen Frauen als auch Männern vorzufinden. Einige beziehen staatliche Transferleistungen und leiden aufgrund eines geringen Ausbildungsniveaus unter der Arbeitsmarktsituation.

Darüber hinaus kann die finanzielle Lage auch aufgrund einer bestehenden Suchtproblematik verschlechtert werden. Um jenem entgegenzuwirken und um ihr Suchtverhalten aufrechterhalten zu können, neigen vor allem junge Männer dazu, rechtswidrige Handlungen zu begehen. Sowohl delinquentes Verhalten als auch Suchtproblematik treten, unseren Forschungsergebnissen zufolge, überwiegend bei den jungen Männern auf. Ebenso steht die Suchtproblematik in engem Zusammenhang mit der Szene, da in jener häufig Alkohol und Drogen konsumiert werden. Bezogen auf die Szene wird eine unterschiedliche Geschlechterverteilung von den jungen wohnungslosen Personen wahrgenommen. Es besteht ein Ungleichgewicht zugunsten der Männer, welche auch die Szene als überwiegend positiv empfinden, wohingegen die jungen Frauen meist negative Erfahrungen damit verbinden.

In diesem Kontext beschreiben unsere InterviewpartnerInnen, dass sich das Leben auf der Straße für junge wohnungslose Frauen schwieriger gestaltet, dadurch, dass sie öfters Gefahr sexueller Ausbeutung und Schutzlosigkeit ausgesetzt sind. Es kann beobachtet werden, dass sich Frauen gerne an einen männlichen wohnungslosen Partner binden, weil sich der Alltag für sie dadurch in vielen Hinsichten einfacher gestaltet. Aufgrund der Schutzbedürftigkeit der jungen Frauen gestaltet sich die Schlafplatzorganisation in Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe leichter.

Bezüglich der Einrichtungen können wir keine Tendenzen erkennen, da sowohl positive als auch negative Kritik an den unterschiedlichsten Einrichtungen von beiden Geschlechtern geäußert wird. Gemeinsamkeiten ergeben sich dahingehend, dass sowohl männliche als auch weibliche junge wohnungslose Menschen positive Erfahrungen mit Sozialer Arbeit gemacht haben. Als weitere Gemeinsamkeit ergibt sich, dass beide Geschlechter Stigmatisierung in Form von Exklusion und Benachteiligung erlebt haben.

Vorangegangene negative Erfahrungen beeinflussen die Wahl sozialer Bezugspersonen, weswegen soziale Ressourcen mit Bedacht ausgewählt werden. Dennoch haben Freundschaften und Szenezugehörigkeit vor allem für die jungen wohnungslosen Männer

einen hohen Stellenwert, wohingegen Frauen überwiegend von negativen Erlebnissen berichten.

Die familiäre Situation gestaltet sich in jedem Fall sehr individuell, jedoch lassen sich vermehrt instabile Familienstrukturen erkennen. Vor allem werden Veränderungen der Familienkonstellationen genannt. Diese Veränderungen führen häufig zu innerfamiliären Schwierigkeiten, welche sich auf die Beziehung und in weiterer Folge auf den Kontakt zwischen den Familienmitgliedern auswirkt. Aufgrund dessen können/wollen nicht alle von uns befragten jungen wohnungslosen Erwachsenen auf die Familie als Ressource zurückgreifen beziehungsweise nutzen dieses Hilfsangebot auf unterschiedliche Weise. Männer tendieren oftmals dazu die angebotene finanzielle Unterstützung anzunehmen, Frauen hingegen stehen dieser Form der Unterstützung häufig kritisch gegenüber.

Übereinstimmende Aussagen beider Geschlechter konnten bei Zukunftsperspektiven wahrgenommen werden. Sowohl weibliche als auch männliche InterviewpartnerInnen wünschen sich hierfür ein geregeltes Leben. Ihren Angaben nach besteht dies aus einer eigenen Wohnung, abgeschlossener Ausbildung oder geregelter Tätigkeit hinsichtlich einer stabilen finanziellen Lage sowie einem Leben ohne Suchtproblematik.

Anhand unserer empirischen Forschungsergebnisse können wir darstellen, dass nicht ausschließlich das Geschlecht, sondern individuelle Faktoren die Wege aus der Wohnungslosigkeit beeinflussen. Diese Tatsache trifft auf einige Bereiche zu, die wir erforscht und beleuchtet haben, wo keine eindeutigen geschlechtsspezifischen Unterschiede zu erkennen sind. Daher kommen wir zu dem Entschluss, dass die Lebenssituation und die Bewältigungsstrategien im konkreten Fall von den individuellen Erfahrungen aus der Vergangenheit sowie unterschiedlicher Persönlichkeitsstrukturen abhängt.

Wir sind der Meinung, dass dem Geschlecht sowie dem Alter der jungen wohnungslosen Personen in der Sozialen Arbeit eine größere Bedeutung zugeschrieben werden sollte. Das Anknüpfen an die Lebenswelten der jungen Erwachsenen und eine Anpassung sozialarbeiterischen Handelns an deren individuelle Bedürfnisse sind notwendig, um ihnen die Wege aus der Wohnungslosigkeit einfacher zu gestalten.

Wie bereits erwähnt üben junge wohnungslose Frauen und Männer positive sowie negative Kritik an den Einrichtungen. Auffallend ist, dass sich diese Kritikausübung hauptsächlich auf Notquartiere und Übergangswohnhäuser begrenzt und Tageszentren kaum in Anspruch genommen wurden. Des Weiteren klagen junge wohnungslose Erwachsene über eine fehlende Tagesstruktur. Dies führt uns zu der Annahme, dass es an geeigneten Tagesangeboten fehlt, und dahingehend der Bedarf gegeben ist. Deshalb stellten wir uns folgende Fragen:

Gibt es wirklich keine geeigneten Tagesangebote für junge wohnungslose Menschen? Falls doch, wieso werden diese nicht Anspruch genommen? Sind die vorhandenen Angebote niederschwellig genug oder bedarf es Verbesserungen, damit jene, von den jungen Frauen und Männern häufiger in Anspruch genommen werden?

Diese offenen Fragestellungen führten uns zu einer Projektidee beziehungsweise zu der Entwicklung einer praxisnahen Projektskizze und stellen den finalen Part dieser Arbeit dar.

12 Projektskizze “youth shelter” - ein Tageszentrum für junge wohnungslose Menschen

12.1 Ausgangslage

Im Rahmen unserer Forschung zum Thema geschlechtsspezifische Unterschiede junger wohnungsloser Menschen, im Alter von 16 bis 26 Jahren, haben wir uns intensiv mit dieser Zielgruppe beschäftigt und einige Erkenntnisse diesbezüglich gewonnen. Basierend auf unseren Forschungsergebnissen soll ein kurzer Einblick über die Ausgangslage, die für die Entstehung der Projektidee beitrug, gegeben werden.

Ein wesentliches Ergebnis diesbezüglich ist das Fehlen eines Tagesangebotes speziell für junge Menschen, die von Wohnungslosigkeit betroffen sind. In der Wiener Wohnungslosenhilfe gibt es zwar einige, wenn auch wenige Übernachtungsmöglichkeiten für junge wohnungslose Menschen. In diesem Zusammenhang können die Notschlafstelle a_way und das Notquartier im Haus JUCA genannt werden. Da sich diese Angebote hauptsächlich auf die Nächtigungen beschränken, fehlt es den jungen Menschen häufig an einem Aufenthaltsort und Schutzraum tagsüber.

Die bereits bestehenden Einrichtungen werden häufig von jungen Menschen abgelehnt. Gründe, die zur Nichtnutzung führen, sind unter anderem die Distanzierung der jungen wohnungslosen Menschen von wohnungslosen Erwachsenen. Des Weiteren kritisieren die jungen Menschen den Drogen- und Alkoholkonsum sowie strenges Reglement in den Einrichtungen. Häufig bestehen zusätzlich ein Misstrauen gegenüber anderen NutzerInnen und die Angst bestohlen zu werden. Fehlende Angebote beziehungsweise die Nichtnutzung bestehender Einrichtungen führen dazu, dass junge wohnungslose Menschen oftmals ihren Tag auf der Straße bis zur nächsten Nächtigungsmöglichkeit überbrücken müssen.

Das Leben auf der Straße ist mit vielen Problemlagen verbunden bedingt durch das Fehlen eines Rückzugsortes, den Verlust von Intimität und unterschiedlichen Witterungsbedingungen. Viele von Wohnungslosigkeit betroffene junge Menschen berichten von Ausgrenzung, Stigmatisierung und Vertreibung aus dem öffentlichen Raum. Das Leben auf der Straße wird von wohnungslosen jungen Männern und Frauen als stressig und unangenehm empfunden.

Diese negativen Erfahrungen sind gerade in der Phase des Erwachsenwerdens sehr ungünstig, da sich diese jungen Menschen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung befinden. Zusätzlich erschwert die gesellschaftliche Exklusion die Bildung von Selbstvertrauen und den Aufbau einer eigenen Identität. Soziale Exklusion und Stigmatisierung erfahren junge wohnungslose Menschen in vieler Hinsicht, sei es durch ihre etwaigen Bewältigungsstrategien, wie in etwa delinquentes Verhalten, Suchtverhalten oder durch andere Benachteiligungen aufgrund ihrer Situation.

Ein weiterer Aspekt, der im Zusammenhang mit dem Leben ohne Wohnung sehr häufig von jungen Frauen wie Männern genannt wurde, ist die fehlende Tagesstruktur. Jene fühlen sich oftmals mit der Strukturlosigkeit ihres Alltags überfordert und sehnen sich nach mehr Stabilität.

Basierend auf dieser Ausgangslage kristallisierte sich die Notwendigkeit für ein Angebot, welche sich an den Bedürfnissen der jungen wohnungslosen Menschen orientiert, heraus. Dieses Projekt „youth shelter“ soll deshalb einen Schutzraum und Aufenthaltsort tagsüber für junge wohnungslose Menschen anbieten.

12.2 Zielgruppe

Dieses Angebot richtet sich an junge Erwachsene, die von Wohnungslosigkeit betroffen sind und an risikogefährdete Gruppen, im Alter von 16 bis 28 Jahren, die aufgrund fehlender Tagesangebote ein niederschwelliges Setting aufsuchen. Unter risikogefährdeten Personen verstehen wir jene jungen Menschen, welche sich in verdeckter Wohnungslosigkeit oder in diversen Einrichtungen, wie zum Beispiel der Jugendwohlfahrt, befinden. Eine Übernachtungsmöglichkeit ist oftmals in diversen Einrichtungen oder bei FreundInnen gegeben, jedoch fehlt es auch ihnen an einem Platz, wo sie ihren Tag verbringen können. Daher ist es auch bei jener Zielgruppe wichtig, ihnen Möglichkeiten für Betreuungsangebote im Rahmen Sozialer Arbeit anzubieten. Einerseits um einer Verfestigung von Wohnungslosigkeit vorzubeugen, andererseits um adäquate Angebote für den Weg aus der Wohnungslosigkeit aufzuzeigen.

Diese Altersspanne wurde gewählt, weil sich die Bedürfnisse der jungen wohnungslosen Erwachsenen, auf denen das Projekt aufgebaut ist, aus unseren Interviewergebnissen entwickelt haben. Um so viele junge Menschen wie möglich zu erreichen und etwaige Freundschaften/Beziehungen unter ihnen nicht auszuschließen, haben wir uns dazu entschlossen, die Grenze nicht mit Erreichen der Volljährigkeit zu definieren. Um diesen lebensweltlichen Rückzugsort und Schutzraum gewährleisten zu können, sehen wir die oberste Grenze mit 28.

Unsere Zielgruppe steht oftmals gerade im Übergang zwischen Jugend und Erwachsenwerden und ist daher vielmehr mit Persönlichkeitsentwicklung und

Identitätsfindung beschäftigt als erwachsene Personen. Wir möchten mit dem youth shelter diese Entwicklungsphase aufgreifen und einen Begegnungsraum für junge Menschen schaffen. Infolgedessen soll die Hemmschwelle verringert werden, sich mit der individuellen Persönlichkeitsentwicklung auseinanderzusetzen.

An oberster Priorität steht für uns, dass sich die jungen Erwachsenen in Ruhe erholen beziehungsweise ungestört ihre Zeit verbringen können. Dies möchten wir möglichst allen Bezugspersonen unserer Zielgruppe ermöglichen, daher sehen wir von etwaigen Ausschlusskriterien ab. Sollte jemand wirklich auffällig von unserer Zielgruppendefinition abweichen, aufgrund des Alters, werden wir ihn/sie nach Möglichkeit an andere Einrichtungen weitervermitteln. Um allen Personen einen Schutzraum gewährleisten zu können, legen wir großen Wert auf einen respektvollen Umgang untereinander, auf einen gewaltfreien sowie konsumfreien Raum (Alkohol, Drogen).

12.3 Ziele des Projekts

Ziel unseres Projekts ist es einen altersspezifischen Aufenthaltsort, Rückzugsort und Schutzraum für junge Erwachsene, die von Wohnungslosigkeit betroffen sind, aber auch für risikogefährdete Gruppen, zu schaffen. Die Praxis zeigt, dass viele junge Erwachsene die bestehenden Einrichtungen nicht nutzen wollen oder können. Oftmals unterscheidet sich die Lebenswelt der jungen Menschen stark von jenen der Erwachsenen. Aufgrund dessen sollte das Angebot auf einem lebensweltorientierten Ansatz aufbauen. Das bedeutet für uns, vor allem auf die Wünsche und Bedürfnisse der jungen Menschen einzugehen und diese ernst zu nehmen. Dabei wollen wir dem Bedürfnis nach einem Rückzugsort nachkommen, ihnen Ruhe und Schutz bieten. Um dies zu gewährleisten, steht es den jungen Menschen frei, Betreuungsangebote in Anspruch zu nehmen.

Des Weiteren verstehen wir uns als Raum in jenem respektvoller Umgang untereinander und die Rücksichtnahme auf andere BesucherInnen Voraussetzung sind.

Das Wissen und die Akzeptanz um Problemlagen und Bewältigungsstrategien junger Frauen und Männer, die von Wohnungslosigkeit betroffen sind, sind wesentlich für einen wertschätzenden und wertfreien Umgang.

Für den Wunsch nach Struktur und Stabilität sollen nötige Rahmenbedingungen geschaffen werden. Manche junge Menschen verstehen darunter lediglich einen Platz zum Ausruhen, andere wiederum wünschen sich gemeinsame Aktivitäten und Betreuung. Da das Verständnis von Struktur unterschiedlich wahrgenommen wird, sollen differenzierte Angebote vorhanden sein, deren Nutzung auf Freiwilligkeit basiert.

Ein weiteres Ziel von youth shelter ist es, unsere Zielgruppe besser zu erreichen, da die Inanspruchnahme von Hilfsangeboten oftmals mit enormer Überwindung einhergeht.

Diese Überwindungsschwierigkeiten möchten wir mit einem niederschweligen Konzept minimieren. Die jungen Menschen können sich zu den Öffnungszeiten jederzeit ohne Anmeldung in dem Tageszentrum aufhalten. Das Tageszentrum youth shelter sollte für ungefähr 30-40 BesucherInnen konzipiert sein.

Im Zuge unserer Forschung wurde ersichtlich, dass sowohl junge Frauen als auch junge Männer dieses Tagesangebot brauchen und wünschen. Aufgrund dessen wollen wir mit unserem Projekt die Bedürfnisse beider Geschlechter abdecken, dabei auf Heterogenität achten. Daher möchten wir in Beratungssituationen sensibel darauf eingehen und ausdrücklich darauf hinweisen, dass sich dieses Angebot an beide Geschlechter gleichermaßen richtet und wir keines der beiden benachteiligen beziehungsweise ausgrenzen möchten.

12.4 Angebote des youth shelter's

Mit unserem Tageszentrum möchten wir unsere Zielgruppe bedürfnisgerecht unterstützen. Die Hauptfunktion dieser Einrichtung besteht darin, einen niederschweligen Begegnungs- und Schutzraum zu bieten. Des Weiteren soll dieses Angebot auch zur Deckung der Grundbedürfnisse beitragen, sowie eine Anlaufstelle bei Problemlagen darstellen.

Das youth shelter hat an sieben Tagen der Woche von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Zu den Kernzeiten, von 12 bis 17 Uhr, sind jeweils 4 SozialarbeiterInnen anwesend. Während der Öffnungszeiten kann die Zielgruppe unsere Angebote nutzen.

Diese Angebote stützen sich auf zwei Säulen:

1. Angebote zur Deckung der Grundbedürfnisse
2. Beratung und Betreuung

1. Die Angebote zur Deckung der Grundbedürfnisse umfassen:

- Treffpunktfunktion: Knüpfung von Kontakten
- Aufenthalt, Rückzug, Schutzfunktion (zwei Ruheräume – Schlafmöglichkeit)
- Bereitstellung von günstigen Getränken und Speisen, jedoch ohne Konsumzwang
- Hygieneangebote: Duschen, Waschmaschine, Trockner, Kleiderausgabe, Hygieneartikel (Waschmittel, Rasierer, Kondome, Zahnbürsten, ...), etc.
- PC und Internetnutzung

Diese Angebote stehen jederzeit während der Öffnungszeiten zu Verfügung und können freiwillig in Anspruch genommen werden. Die Kontaktherstellung soll sich aus diesem niederschweligen Angebot unserer Einrichtung beziehungsweise durch die Interaktion der SozialarbeiterInnen mit den BesucherInnen ergeben. Hauptschwerpunkt unserer Arbeit ist die Beziehungsherstellung und die weitere Beziehungsarbeit, um den jungen Menschen ein

Gefühl von Sicherheit und Verlässlichkeit zu bieten. Es ist uns ein Anliegen, dass die jungen Erwachsenen keine Terminvereinbarungen mit den SozialarbeiterInnen benötigen, um betreut zu werden, sondern jederzeit ihre Anliegen besprechen können. Darauf aufbauend ergibt sich die zweite Säule unserer Arbeit.

2. Angebote der Beratung und Betreuung:

- Information und Beratung: punktuelle, unverbindliche Informationsgespräche
- Einzelfallhilfe: Bearbeitung von Problemlagen, individuelle Betreuung durch SozialarbeiterInnen
- Kooperation und Vernetzung mit anderen Einrichtungen
- Betreuung und Begleitdienste
- Liasiondienste

Im Konkreten sehen wir es als unsere Aufgabe für die jungen Menschen eine Anlaufstelle für Information, Beratung, Betreuung und Vermittlung von Unterstützung darzustellen. Wir unterstützen bei individuellen psychischen, rechtlichen, materiellen, gesundheitlichen und sozialen Problemlagen beziehungsweise informieren über deren Möglichkeiten.

Bei der Einzelfallhilfe legen wir großen Wert auf Vernetzung und Zusammenarbeit mit anderen KollegInnen. Einerseits um einer Doppelbetreuung der jungen Erwachsenen zu vermeiden, andererseits um nicht in Tätigkeitsfelder der KollegInnen einzugreifen. Wir erachten es als wichtig, gemeinsam mit KollegInnen aus anderen Einrichtungen, an einer Problemlage vernetzt zu arbeiten. Gegenseitige Unterstützung, Vernetzung, Kooperation und das Abstimmen von Aufgabengebieten gehören damit zur alltäglichen Arbeit unserer SozialarbeiterInnen dazu.

Zur Betreuung zählen wir unter anderem auch Begleitdienste, wie Behördengänge oder die Begleitung zu anderen Terminen. Für diese wird jedoch eine Absprache und Terminvereinbarung benötigt.

Als vernetzendes Angebot bieten wir etwaige Liasiondienste in Kooperation mit dem Psychosozialen Dienst (PSD), Frauen- und Männerberatungsstellen (FEM, MEN) und FachärztInnen für Psychiatrie, an.

12.5 Qualitätssicherung

Um gute Arbeit leisten zu können und um körperlich, psychisch gesund zu bleiben, greifen wir auf regelmäßige qualitätssichernde Maßnahmen und Angebote zurück. So findet wöchentlich eine Teamsitzung im Ausmaß von drei Stunden statt. Zusätzlich legen wir großen Wert auf eine monatlich stattfindende Teamsupervision. Die Möglichkeit einer Einzelsupervision ist nach Bedarf gegeben. Darüber hinaus finden einmal jährlich Klausuren

oder Teamentwicklungstage statt. Besonderer Wert wird auch auf spezifische Fortbildungen gelegt, um die Kompetenz unserer MitarbeiterInnen zu erweitern und auf den neuesten Stand zu bringen. Diese finden mindestens einmal jährlich statt.

Großen Stellenwert hat auch die Bewältigung von Notfallsituationen. Für den Fall sind Notfallknöpfe und eine gut funktionierende Kooperation mit der nächstgelegenen Polizeistelle vorhanden. Außerdem werden in regelmäßigen Abständen Sicherheitsschulungen für MitarbeiterInnen angeboten.

Des Weiteren haben wir den Anspruch, dass unser Angebot den Bedürfnissen, der Bedarfslage der jungen Menschen gerecht wird. Aufgrund dessen werden jährliche Evaluierungen durchgeführt. Damit unsere Arbeit nachvollziehbar ist, legen wir großen Wert auf Dokumentation.

12.6 Gender Mainstreaming

Gender Mainstreaming bedeutet Integration der Geschlechter beziehungsweise auch Gleichstellungspolitik. Im Konkreten wird durch Gender Mainstreaming versucht beide Geschlechter in die ganzheitliche Konzeptgestaltung zu integrieren¹⁵.

Aufgrund dessen wird in unserer Einrichtung auf eine gerechte Geschlechterverteilung geachtet. Während der Öffnungszeiten müssen immer SozialarbeiterInnen beider Geschlechter anwesend sein. Auf eine geschlechtersensible Sprache wird ebenso Wert gelegt, wie auf die ständige Miteinbeziehung der unterschiedlichen geschlechtsspezifischen Bedürfnisse.

12.7 Personaleinsatz

Um ein qualitätssicherndes Angebot gewährleisten zu können, gehen wir davon aus, ein Team von zwölf SozialarbeiterInnen mit Vollzeit- und Teilzeitanstellung. Davon sollte die Hälfte männlich sein. Des Weiteren werden ein bis zwei Zivildienstler, eine Reinigungskraft sowie ein/e TechnikerIn benötigt.

12.8 Raum und Infrastruktur

Um ein erfolgreiches Tageszentrum anbieten zu können, bedarf es passenden Räumlichkeiten sowie einer geeigneten Infrastruktur. Das youth shelter sollte zentral gelegen, mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbar und leicht zu finden sein. Die räumliche Aufteilung gestaltet sich wie folgt: Der eigentliche Aufenthaltsraum sollte etwa eine Größe von 50 m² haben. In diesem Raum befinden sich eine Kochnische mit Theke, Sitzmöglichkeiten sowie Tische mit PCs. Wichtig sind, verschließbare Spinde, in denen die jungen Menschen ihre Wertgegenstände sicher aufbewahren können.

¹⁵ vgl. <http://www.gendermainstreaming.at/> [26.01.2014]

Zwei weitere, etwas kleinere Räume mit jeweils ungefähr 20 m², dienen als Ruheräume und sollten mit gemütlichen Schlafmöglichkeiten ausgestattet sein. Diese sollten, je einer für die Frauen und einer für die Männer, etwas abgelegen vom großen Aufenthaltsraum liegen, damit junge Menschen hier wirklich Ruhe finden können.

Der kleinste Aufenthaltsraum soll RaucherInnen zur Verfügung stehen.

Zusätzlich benötigen wir Arbeitsräume für die MitarbeiterInnen, wie Büroräume, die im Rahmen der Beratung und Betreuung, sowie für etwaige Dokumentation, genutzt werden können. Bezüglich der Sanitäranlagen werden drei WC-Anlagen benötigt. Davon eine für männliche Besucher, eine für weibliche Besucherinnen und eine Anlage für MitarbeiterInnen, wobei hier sowohl eine Toilette für Männer und eine für Frauen vorhanden ist. Um unseren BesucherInnen die Möglichkeit zur Körperhygiene zu geben, benötigen wir geschlechtergetrennte Nasszellen.

Des Weiteren wird ein Hauswirtschaftsraum, mit Waschmaschine(n), Trockner, Hygieneartikel und etwaige Reinigungsutensilien und ein Kleiderschrank, benötigt. Zusätzlich eine Lagermöglichkeit für diverse Lebensmittel.

13 Quellennachweis

13.1 Literaturverzeichnis

Arthold, Elisabeth/Gschiel, Claudia/Hanke, Ulrike/Hannes, Caterina/Lindinger, Korinna (2009): Prekäre Wohnverhältnisse von Kindern und Jugendlichen. In: Till-Tenschert, Ursula/Vana, Irina (Hg.): In Armut aufwachsen. Empirische Befunde zu Armutslagen von Kindern und Jugendlichen in Österreich. Wien, 75-83

Bauer, Stefan/Matzinger Johannes Alexander/Tone Bianca (2009): Bildungs- und Erwerbschancen armutsgefährdeter Kinder und Jugendlicher.

Bendl, Regine/ Hanappi-Egger, Edeltraud/ Hofmann, Roswitha (2004): Interdisziplinäres Gender- und Diversitätsmanagement. Wien

Berger, Eva-Maria/Gößler, Monika/Münzer, Regina (2008): Niederschwellige Jugendnotschlafstellen in den einzelnen Bundesländern Österreichs. Eine deskriptive Studie mit Fokus auf Anlaufstelle-Notschlafstelle, Einzelfallhilfe-Beratung sowie Zusatzangebote. Graz, Masterarbeit

Bielert, Daniela (2006): Straßenkarrieren von Kindern und Jugendlichen. Wenn es passiert ist... Hamburg, Dissertation

Bodenmüller, Martina (2010): Auf der Straße leben. Mädchen und junge Frauen ohne Wohnung. Berlin

Bodenmüller, Martina/Piepel, Georg (2003): Streetwork und Überlebenshilfen. Entwicklungsprozesse von Jugendlichen aus Straßenszenen. Weinheim, Berlin, Basel

Böhnisch, Lothar (2010): Abweichendes Verhalten. Eine pädagogische-soziologische Einführung. Weinheim, München

Buchholz, Sarah (1998): Suchen tut mich keiner. Obdachlose Jugendliche in der individualisierten Gesellschaft. Münster

Czollek, Leah Carola/Perko, Gudrun/Weinbach, Heike (2009): Lehrbuch Gender und Queer. Grundlagen, Methoden und Praxisfelder. Weinheim und München

Domentat, Tamara/Henkel, Oliva/Westhoff, Rene (1994): Spray City. Graffiti in Berlin.

Flick, Uwe/Röhnsch, Gundula (2008): Gesundheit auf der Straße. Gesundheitsvorstellungen und Umgang mit Krankheiten im Kontext von Jugendobdachlosigkeit. Weinheim, München

Gilliam, Katherine/ Knecht, Ulrike/ Schmölzer, Hiltrud/ Schuh-Loidolt, Andrea/ Valina, Thomas/ Zimmermann, Daniel (2012): Handlungsfeld Materielle Sicherung und Grundlagen der Fallanalyse. Wien. Skript

- Henschel, Angelika (Hg.) (1994): Obdachlosigkeit und Wohnungsnot unter weiblichem Blickwinkel. Bad Segeberg
- Hinz, Peter/Simon, Titus/Wollschläger, Theo (Hg.) (2000): Streetwork in der Wohnungslosenhilfe. Hohengehren
- Kautz, Nicole (2010): Wohnungslosigkeit bei Frauen. Skizze eines Gesellschaftsproblems. Marburg
- Lutz, Ronald/Stickelmann Bernd (Hg.) (1999): Weggelaufen und ohne Obdach. Kinder und Jugendliche in besonderen Lebenslagen. Weinheim und München
- Lutz, Ronald/Simon, Titus (2012): Lehrbuch der Wohnungslosenhilfe. Eine Einführung in Praxis, Positionen und Perspektiven. Weinheim und Basel
- Malyssek, Jürgen/Störch, Klaus (2009): Wohnungslose Menschen. Ausgrenzung und Stigmatisierung. Freiburg im Breisgau
- Mayring, Philipp (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung, Eine Anleitung zu qualitativem Denken. Weinheim, Basel
- Müller, Christine/Schulz, Franziska/Thien, Ulrich (Hg.) (2010.): Auf dem Weg zum Jugendintegrationskonzept. Grundlagen und Herausforderungen angesichts veränderter Lebenslagen junger Menschen. Berlin
- Permien, Hanna/Zink, Gabriela (1998): Endstation Straße? Straßenkarrieren aus der Sicht von Jugendlichen. München
- Röhnsch, Gundula (2003): Belastungen und Bewältigungsstrategien obdachloser Jugendlicher. Berlin, Dissertation
- Schlösinger Petra (2010): Wohnungslos. Eine Untersuchung der Ursachen und Hintergründe aus der Sicht wohnungsloser Personen in Wien. Wien, Diplomarbeit
- Theuerkauf, Erik (2012): Leben auf der Straße Scheitern oder aktive Bewältigung? Eine geschlechtersensible Analyse von Ursachen, Bewältigungsstrategien und Belastungen wohnungsloser Jugendlicher und junger Erwachsener. Hamburg, Bachelorarbeit
- Thomas, Stefan (2010): Exklusion und Selbstbehauptung. Wie junge Menschen Armut erleben. Frankfurt/Main
- Till-Tenschert, Ursula/Vana, Irina (2009): In Armut aufwachsen. Empirische Befunde zu Armutslagen von Kindern und Jugendlichen in Österreich. Wien

13.2 Dokumente aus dem Internet:

AG Junge Wohnungslose (2008): Junge Wohnungslose in Wien. Wien. In: soziales_ kapital 9/2013. Online: <http://www.soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/viewFile/263/422.pdf> [22.01.2014]

AG Junge Wohnungslose (2009/2010): Neue Ansätze am Übergang in die Wohnungslosenhilfe. Konzept ambulante Wohnbetreuung, Schnittstelle MA11/WWH, Niederschwelliges Jugendhaus. Wien. In: soziales_ kapital 9/2013. Online: <http://www.soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/viewFile/264/424.pdf> [22.01.2014]

AG Junge Wohnungslosenhilfe (2012): Woher – Wohin? Wohnungslosigkeit im Übergang vom Jugendlichen- zum Erwachsenenalter. Im Rahmen des ExpertInnengesprächs: endlich 18! – wohin jetzt? Wien. In: soziales_ kapital 9/2013. Online: <http://www.soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/viewFile/265/426.pdf> [22.01.2014]

BAWO – Bundesarbeitsgemeinschaft (2009): Wohnungslosigkeit und Wohnungslosenhilfe in Österreich. Wohnungslosenerhebung 2006-2007-2008. Im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz. Wien. Online: <http://www.bmask.gv.at/cms/site/attachments/2/5/4/CH2247/CMS1381906861783/kurzfassung.pdf> [22.01.2014]

Caritas-Schlupfhaus (2010): Jahresbericht 2010. Graz. Online: http://schlupfhaus.caritas-steiermark.at/fileadmin/user/steiermark/fotos_pdf_medien/Hilfe_und_Einrichtungen/fuer_Menschen_in_Not/Wohnen_und_Essen/Schlupfhaus/Texte/Jahresberichte/jahresbericht_2010.pdf [22.01.2014]

13.3 Internetquellen

Bundesarbeitsgemeinschaft
Wohnungslosenhilfe. <http://www.bawo.at/de/content/wohnungslosigkeit/definitionen.html>
[25.08.2013]

Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (2013): Statistik Austria. EU-SILC Studie. Bericht 2011. Online: https://www.statistik.at/web_de/frageboegen/private_haushalte/eu_silc/index.html#index10
[27.08.2013]

Die Armutskonferenz. Netzwerk gegen Armut und soziale Ausgrenzung

http://www.armutskonferenz.at/index.php?option=com_content&task=view&id=243&Itemid=236 [08.08.2013]

EU-Silc Studie 2007

http://www.statistik.at/web_de/dynamic/statistiken/soziales/haushalts-einkommen/036628
[07.01.2014]

Fonds Soziales Wien

http://wohnen.fsw.at/wohnungslos/aktuelle_themen/20120313_housingfirst_wienermodell.html [23.01.2014]

Gender Mainstreaming. Gleichstellungspolitik und -Orientierung

<http://www.gendermainstreaming.at/> [26.01.2014]

Mieterschutzverband Wien

<http://www.mieterschutzwien.at/index.php/2655/zehn-fragen-zu-kautionen/> [07.01.2014]

Sozialinfo Wien

<http://sozialinfo.wien.gv.at/content/de/10/Institutions.do?senseid=962> [20.01.2014]

14 Anhang:

Interviewleitfaden¹⁶

Hallo, ich bin Tanja/Michaela/Ursula und studiere Soziale Arbeit an der FH Campus Wien. Ich würde mich freuen, wenn wir per Du wären, sofern das in Ordnung ist. Mich freut es wirklich sehr, dass du dich dazu bereit erklärt hast, dich von mir interviewen zu lassen. Für die Zeit, die du dir für das Interview nimmst, erhältst du eine kleine Entschädigung, und zwar einen Lebensmittelgutschein in Wert von 10 Euro. Das Thema des Interviews ist Wohnungslosigkeit von jungen Menschen und ihre Lebensgeschichten. Besonders interessieren mich deine Erfahrungen in Hinsicht auf Wohnungslosigkeit und deine persönliche Sicht der Dinge. Weiteres geht es darum herauszufinden, wie es zur Wohnungslosigkeit kam, wie sich dein Leben gestaltet und wie das Leben ohne Wohnung aussieht.

¹⁶ angelehnt an Kautz (2010, 241ff)

Bevor wir mit dem Interview starten, möchte ich dich darauf hinweisen, dass deine Daten anonymisiert werden. Ich bitte dich, dass du bezüglich deines Alters wahrheitsgemäß antwortest, da dies für mich relevant ist. Außerdem möchte ich dich darauf aufmerksam machen, dass ich während des Interviews ein Diktiergerät verwenden werde. Mir ist bewusst, dass dies unangenehm ist, jedoch wäre es schade, wenn Etwas von unserem Gespräch verloren geht.

Ich freue mich vor allem darauf etwas über deinen Alltag, deine Meinung und deine Geschichte zu erfahren. Was würdest du meinen, warum man in diese Situation kommt? Wie war das eigentlich bei dir und wie bist du damit umgegangen?

Leben vor der Wohnungslosigkeit

- Angaben zur Person: Alter, Name
- Beschreiben der Situation vor der Wohnungslosigkeit:
Hauptfrage: Wie hat dein Leben vor der Wohnungslosigkeit ausgesehen?

Unterfragen:

Wo hast du vor der Wohnungslosigkeit gelebt?

Gab es Probleme in der Familie? Wie hast du dich in deiner Familie gefühlt?

Würdest du sagen, es gab einen konkreten Grund/Anlass, der zu deiner Wohnungslosigkeit führte? Seit wann genau bist du wohnungslos?

Wie hast du dich gefühlt in dieser Zeit?

Hast du noch Kontakt zu deiner Familie und deinen damaligen Freunden?

(War es damals eine Erleichterung von zu Hause wegzugehen? Würdest du gerne wieder Kontakt zur Familie haben/ zurückgehen)

Leben ohne Wohnung

- Hauptfrage: Wie hat sich die Wohnsituation geändert?
- weitere Fragen:
Wie bist du zu dieser Einrichtung gekommen?
Warst du vorher in anderen Einrichtungen?
Hast du eine alternative Möglichkeit Unterkunft zu finden (abgesehen von der Institution)?
Wie lange bist du schon in der Einrichtung?
Was gestaltet sich schwierig?
Wie sieht Ihr Tagesablauf aus?
Welche positiven Erlebnisse kannst du mir berichten?

Schulische und berufliche Laufbahn

- Hauptfrage: Gehst du zurzeit zur Schule oder machst du eine Ausbildung?
Oder wo arbeitest du zurzeit?
- weitere Fragen:
Gibt es eine Arbeit/Ausbildung, die du besonders gerne machen würdest beziehungsweise was wünschst du dir? Stehen dir finanzielle Mittel zur Verfügung?
Wie kommst du mit diesen finanziellen Mitteln zurecht?
Gibt es andere Möglichkeiten für dich an Geld zu kommen (zusätzlich arbeiten, Projekte in den Einrichtungen, etc.)
Hast du schon mal versucht Hilfe oder Unterstützung zu bekommen?

Soziale Beziehungen

- Hauptfrage: Welche wichtigen Personen gibt es in deinem Leben?
- weitere Fragen:
Haben sich durch das Leben ohne Wohnung neue Freundschaften ergeben; falls ja, Wie sind diese zustande gekommen?
Bist du zurzeit in einer Beziehung?
Geben dir diese Freundschaften/Beziehung(en) Halt und Unterstützung?
Bekommst du Unterstützung von deinen Eltern/deiner Familie beziehungsweise würdest du Hilfe von deiner Familie annehmen wollen?
Bei wem und in welcher Form holst du dir Unterstützung, wenn du welche benötigst?
Auf wen würdest du sagen, hat du dich immer verlassen können?
Wie würdest du den Zusammenhalt beschreiben?

Geschlecht

- Hauptfrage: Würdest du behaupten, dass sich die Situation von wohnungslosen Männern und Frauen unterscheidet, wenn ja, inwiefern?
- weitere Fragen:
Wie ist es als Mann/Frau wohnungslos zu sein?
Macht es einen Unterschied ob man als Frau oder Mann von Wohnungslosigkeit betroffen ist?

Kommst du besser mit Frauen/Männern klar? Warum?

Wie würdest du dein Verhältnis zu Männern/Frauen beschreiben?

Abschlussfragen

- Rückblickend, was meinst du hätte anders verlaufen sollen oder was hätte man tun können, um deiner Wohnungslosigkeit entgegenzuwirken?
- Bist du zufrieden mit deinem jetzigen Leben und was wünschst du dir für die Zukunft?